This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

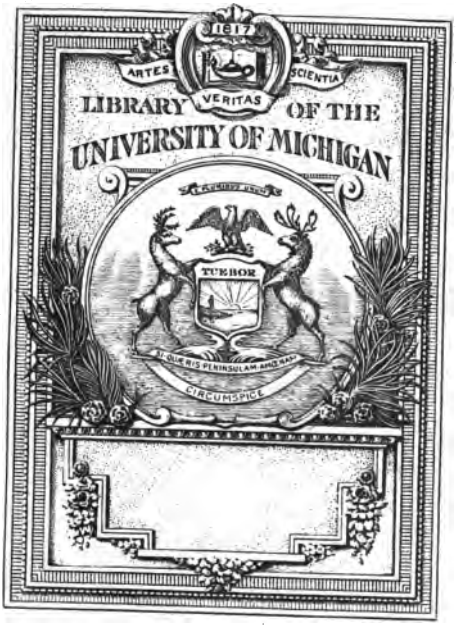
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Achtzehenten Bandes zweytes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1794.

Z
7401
.P59
v. 12
no. 2

13.306044

Inhalt

des achtzehnten Bandes zweyten Stücks.

I. Auswahl ökonomischer Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Band 1, 2, 3, — — S. 155

II. Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe. Band 1, 2. — — 171

III. Gatterers technologisches Magazin. Zweyter Band. — — 179

IV. Walther theoretisch-practisches Handbuch der Naturgeschichte der Holzarten. — — 182

V. Townsend's *journey through Spain.* Townsends Reise durch Spanien. — — 184

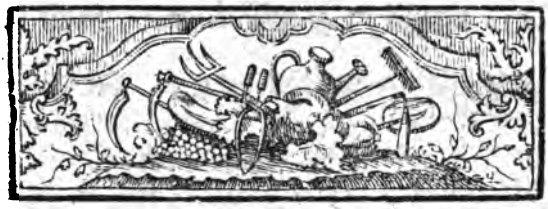
VI. Ewald Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleuthe — 194
VII. Bücking Beytrag zur Zeichenlehre in Krankheiten; vornehmlich in Rücksicht auf den Landmann. — — 199
VIII. Weigel Einleitung zur algemeinen Scheidekunst. Drittes Stück. 203
IX. Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Moden. — 206
X. Algemeine praktische Forstnaturgeschichte Teutschlands. — 211
XI. Norbert Hadrawas Briefe über die Insel Capri. — 213
XII. Praktisches Handbuch für Künstler. 2. — — 217
XIII. Huht algemeines Magazin für bürgerliche Baukunst. — 234
XIV. Siemssen Handbuch zur Kentniß der Mecklenburgischen Vögel. 237
XV. Siemssen die Fische Mecklenburgs — — 240
XVI. Krünitz Encyclopädie. Th. 60. 241
XVII. Halle fortgesetzte Magie. 4ter Band. — — 243
XVIII. Hüber neue Beobachtungen über die Bienen. — — 243
XIX. Oekonomische Winke, Rathschläge. — — 248

Inhalt.

XX. Neue Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Erster Band. — — 254
XXI. Inventaire de diamans de la couronne, perles, pierreries, tableaux. — — 256
XXII. Zoologia Adriatica dell'abate *Giuseppe Olivi* — — 267
XXIII. Walthers Versuch eines Systems der Cameralwissenschaft. Erster Theil. — — 274
XXIV. Von Salis Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel. Erster Band. — 275
XXV. Panzer *fauna insectorum Germaniae* — — 282
XXVI. Thunbergs Reise durch Afrika und Asien. — — 287
XXVII. Neuenhahn Beyträge zur Branteweinbrennerey. — 293
XXVIII. Riem entdecktes Geheimniß der Gährungsmittel. — 300
XXIX. Schmidts Oesterreichs Baumzucht. — — 302
XXX Riems neue Samlung ökonomischer Schriften. Vierter und fünfter Theil. — — 304
XXXI. Von Goldfuß feuersicherer Häuserbau von Laimenpatzen. — 308

Inhalt.

XXXII. Stumpf monatliche ökonomische Reisen. — — 310
XXXIII. Gatterer Beschreibung des Harzes. Des zweyten Theils zweyte Abtheilung. — 311
XXXIV. Schneider neuestes Magazin der Entomologie. Des ersten Bandes viertes Heft. — 314
XXXV. Cointerans Schule der ländlichen Baukunst. — 316
XXXVI. Terminologie für die Handlung. — — 317
XXXVII. Nehler Fragen über eine kleine Landwirthschaft. — 318
XXXVIII. Ebell von der Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs. 319



I.

Auswahl ökonomiſcher Abhandlungen, welche die freye ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg in teutſcher Sprache erhalten hat. St. Petersburg 1793. drey Bände in 8, jeder ein Alphabet und einige Bogen.

Dieſe um ihr Vaterland und um die ökonomiſchen Wiſſenſchaften höchſt verdiente Geſelſchaft hat ſeit ihrer Errichtung, das iſt, ſeit dem Jahre 1765, bis zum Jahre 1775 in Ruſſiſcher Sprache dreyßig Bände ihrer Schriften drucken laſſen, welche unſere Univerſitäts-Bibliothek, als ein Geſchenk des Herrn Baron von Aſch, beſitzet. Nach dem letzt genanten Jahre ſind bis jetzt, unter dem Titel der Fortſetzung der Abhandlungen, zehn Bände ruſſiſch ausgegeben worden, ſo daß nun die ganze An-

zahl aus 40 Bänden besteht. Im Jahre 1773. machte der Buchhändler Hartknoch zu Riga den Anfang die meisten dieser Schriften teutsch heraus zu geben, aber er hörte mit dem eilften Bande auf. Diese Uebersetzung ist in dieser Bibliothek IV. S. 324. VII. S. 384. VIII. S. 286. und XV. S. 443. angezeigt worden. Die teutschen Leser hatten zwar nicht Ursache mit der Auswahl der Abhandlungen, welche der Uebersetzer sich erlaubte, ganz zufrieden zu seyn, aber beklagen muste man die Unterbrechung, als kaum der vierte Theil übersetzt war. Denn diese Schriften enthalten sehr viele Aufsätze über Gegenstände, welche von andern ähnlichen Gesellschaften unberührt gelassen sind, und ihre Gründlichkeit kan niemand bezweifeln, der die Verdienste der berühmten Gelehrten kennet, von denen man darin Schriften antrift. Einen ganz vorzüglichen Werth haben die ausführlichen Nachrichten von Produkten, welche dem Russischen Reiche fast allein eigen sind, imgleichen die sorgfältigen Beschreibungen der Landwirthschaft in einzelnen Theilen desselben. Desto mehr Dank verdient die Gesellschaft für den Entschluß, die teutsche Ausgabe ihrer Schriften selbst durch geschickte Mitglieder besorgen zu lassen, unter denen der Akademicus und Professor Georgi dabey die Feder führt. Inzwischen erhal-

erhalten wir auch hier nur eine Auswahl der urſprünglich teutſch abgefaßten Abhandlungen; nur ſelten werden die, welche von ihren Verfaſſern Ruſſiſch geſchrieben ſind, überſetzt geliefert. Es iſt Pflicht anzuzeigen, daß man dieſe Unternehmung dem Präſidenten der Geſelſchaft, dem Herrn Reichsgrafen von Anhalt zu verdanken hat, deſſen Verdienſte um die Aufnahme nützlicher Kentniſſen längſt algemein verehrt werden. Es darf man dann die ununterbrochene Ausgabe mit großer Zuverſicht hoffen.

Ich zweifle, daß noch eine ökonomiſche Geſelſchaft vorhanden iſt, welche ſich rühmen kan, 40 Theile ihrer Schriften ohne ſonderliche Unterbrechung herausgegeben und ſo viele Preiſe ausgebothen und bezahlt zu haben, als dieſe zu St. Petersburg. Die Anzahl der Preiſe bis zum Jahre 1790, von 12 Dukaten bis zu 1000 Rubel, ſteigt auf 61. Dieſen Vorzug hat ſie dadurch erhalten, daß ſie gleich nach ihrer Entſtehung von der Kaiſerinn 6000 Rubel geſchenkt erhielt, und daß viele reiche Perſonen dieſes Kapital durch anſehnliche Geſchenke vermehrt haben. Sie hat ſich ein eigenes Haus gekauft, welches ihr gute Miethe trägt, da ſie ſelbſt nur wenige Zimmer braucht. Die Kaiſerinn hat auf immer die Druckkoſten der

Schriften übernommen. Solche Vortheile hat selbst nicht einmal die Londonsche Gesellschaft, vielweniger irgend eine in Teutschland, wo meistens die Mitglieder, außer ihren Arbeiten, noch Geldbeyträge erlegen, und die Ausgabe ihrer Schriften von einem Verleger hoffen müssen, die also bey dem Anwachs der Theile und bey dem durch den hohen Preis erschwerten Absatz schwieriger und endlich unmöglich werden muß. Die Petersburgische Gesellschaft kan die Mühe ihrer thätigsten Mitglieder durch goldene und silberne Münzen vergüten, kan nützliche Unternehmungen aus ihrem Vermögen bestreiten, und wenn sie an der Ausgabe ihrer Schriften nicht viel gewinnet, so verliehrt sie doch wenigstens nicht dabey *).

Der erste Theil dieser Abhandlungen, dem ein volständiges Verzeichniß aller Mitglieder vorgesetzt ist **), enthält folgende Auf-

*) Μακάριος ὅστις οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει.
χρῆται γὰρ ὄντος, εἰς ἃ δεῖ, ταύτῃ καλῶς.
Felix qui simul opes et mentem habet;
Hic enim opibus, vbi conuenit, recte vtitur.
Menand. ap. Stobaeum. p. 450. b.

**) Ich ward auf eine angenehme Weise überrascht, als ich aus diesem Verzeichniß sah, was

Aufſätze. S. 1. Hr. Georgi über die Zulänglichkeit Ruſſiſcher Produkte für die jetzige Lebensart des Mittelſtandes. Ein Verzeichniß faſt aller nutzbaren Produkte und eine Anweiſung, wie dieſe zu den vornehmſten Bedürfniſſen, ſtat der ausländiſchen, angewendet werden können. Eine angenehme Zuſammenſtellung deſſen, was bisher von den Reiſenden angemerkt worden. Ich will doch einiges, was vielleicht noch nicht ſehr bekant geworden iſt, auszeichnen. Aus Perſien kommen häufig runde Roſinen, welche ſtat der Corinthen dienen; ſie werden Kismiſch genant; Falk ſah ſie um Kislar aus den dortigen Trauben, durch Trocknen im Ofen, machen. Geſamöhl kömt unter dem Namen Kautſchuk aus der Bucharey und Perſien, könte aber in den ſüdlichen Provinzen leicht gezogen werden. In den Flüſſen der Caſpiſchen See, der Wolga, dem Terek, ſind die Seekarpen (Salani) in ſolcher Menge, daß man ihre Zungen mit Eſſig

was ich bis dahin noch nicht gewuſt hatte, daß die Geſelſchaft mir ſchon im Jahre 1780 die Ehre erzeigt hat, mich, zugleich mit Hrn. Hofr. Schreber und den ſchon verſtorbenen Scopoli und Sprengel zu Maulbronn, zum Mitgliede aufzunehmen. Ich nutze dieſe Gelegenheit, ihr dafür meinen ehrerbietigen Dank abzuſtatten.

marginirt, in kleinen Fässern häufig versendet. Die schönen Reiher-Federn werden von mehrern Arten, aber am besten von Ardea virgo erhalten, die bey Astrachan nicht selten ist. Eiderdaunen- und Schwanenbäuche hat der Verf. zu nennen vergessen.

S. 45. Versuche über die Beschaffenheit und Nachahmung des schwedischen Steinpapiers, auch von Hr. Georgi. Die Erfindung gehört dem Schwedischen Doctor Faxe, und sie erhält hier vieles Lob. Sie soll doch die Häuser wider Brand, und Schiffe und anderes Holzwerk wider die Seewürmer sichern. Papiermasse oder sogenanter Ganzzeug wird mit Bolus oder nur mit Mergel, ferner mit Tischlerleim und Leinöhl genau gemischt, worauf dann diese Masse geformt wird. Hr. Georgi giebt die Bereitung so an:

„Man reibt die nasse Papiermaterie mit dem warmen aufgelößten Leim im Mörsel zu einem Brey, schüttet die abgewogenen „Erden, und wenn man Vitriol nähme, „auch denselben dazu, mischt es und gießt „auch das Leinöhl darauf, würkt alles durch „Stoßen zu einer gleich und wohlgemischten „weichen Masse, wiegt von derselben das „zu einer Tafel erforderliche, durch Proben „bekante Gewicht ab, breitet es auf dem

„Form-

„Formbret auf Fließpapier aus, fährt mit „der Walze darüber, und kehrt es auf einem „andern Bret, welches mit einem Leinwand„lappen bedeckt, und mit ein wenig Sand „beſtreut iſt, um, zieht das Fließpapier „herunter, und läßt die Tafel trocknen. „Wenn ſie ſich unter dem Trocknen werfen, „ſpant man ſie in die Preſſe, und ſetzt, „wenn ſie wieder gerade geworden, die Aus„trocknung im Schatten fort. Alles dieſes „erfordert bloß geſunde, gar nicht vorzüglich „geſchickte Hände, und zwey, oder beſſer „drey Leute können, wenn ſie alles zur Hand „haben und die Maſſen im Großen miſchen, „in einer Woche eine große Anzahl Tafeln „machen.

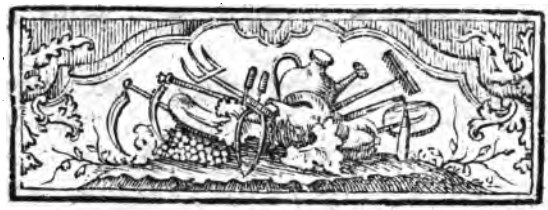
„Hätte ich künftig Steinpapier zum „Decken und Bekleiden hölzerner Häuſer und „Schiffe zu machen, ſo würde ich folgende „Zuſammenſetzung wählen: Feine Papier„materie trocken gerechnet 3 Theile oder „3 Pud. Rothen Bolus oder eine andere „rothe, eiſenſchüßige Thonerde, wenn ſie leich„ter zu haben und wohlfeiler wäre, 9 Theile „oder 9 Pud. Leimöhl von der wohlfeilſten „Art 3 Theile oder 3 Pud. Schlechten, „alſo wohlfeilen Tiſchlerleim $\frac{1}{2}$ höchſtens „$\frac{1}{4}$ Theile 20 bis 30 Pfund.

Oder auch:

„Feine Papiermaterie ‧ 3 Pud.
„Reinen, gemeinen bläulichen,
„oder mit Kalk gemischten
„Thon (Thonmergel) = 8 Pud)
„u. vom gemeinst. Eisenöcher 1 Pud) 9 Pud.
„Leinöhl ‧ ‧ = 3 Pud.
„keinen Leim, und die Massen würde ich
„wohl durcharbeiten lassen.

S. 68. Beschreibung der Landwirthschaft auf der Insel Oesel vom Jahre 1768, die mit derjenigen verglichen zu werden verdient, welche Biblioth. IX. S. 567. angezeigt ist. Dort werden noch keine Tartuffeln gebauet. Dagegen zieht man Hopfen. Der Boden ist ein mit weniger Erde bedeckter Fels. Man hat teutsche Pferde angezogen, aber sie blieben dort nur klein.

Im zweyten Bande lieset man, daß die Russischen Bauern im Sepuchowschen Kreise des Moskowschen Gouvernements Flintensteine schlagen, und davon jährlich mehr als 300000 Stücke verkaufen. Die Gesellschaft hat ein mineralogisches Wörterbuch unter Besorgung des Staatsraths von Nartow ausarbeiten lassen, worin neben den lateinischen und teutschen Benennungen die



I.

Auswahl ökonomiſcher Abhandlungen, welche die freye ökonomiſche Geſellſchaft in St. Petersburg in teutſcher Sprache erhalten hat. St. Petersburg 1793. drey Bände in 8, jeder ein Alphabet und einige Bogen.

Dieſe um ihr Vaterland und um die ökonomiſchen Wiſſenſchaften höchſt verdiente Geſelſchaft hat ſeit ihrer Errichtung, das iſt, ſeit dem Jahre 1765, bis zum Jahre 1775 in Ruſſiſcher Sprache dreyßig Bände ihrer Schriften drucken laſſen, welche unſere Univerſitäts-Bibliothek, als ein Geſchenk des Herrn Baron von Aſch, beſitzet. Nach dem letzt genanten Jahre ſind bis jetzt, unter dem Titel der Fortſetzung der Abhandlungen, zehn Bände ruſſiſch ausgegeben worden, ſo daß nun die ganze An-

zahl aus 40 Bänden besteht. Im Jahre 1773. machte der Buchhändler Hartknoch zu Riga den Anfang die meisten dieser Schriften teutsch heraus zu geben, aber er hörte mit dem eilften Bande auf. Diese Uebersetzung ist in dieser Bibliothek IV. S. 324. VII. S. 384. VIII. S. 286. und XV. S. 443. angezeigt worden. Die teutschen Leser hatten zwar nicht Ursache mit der Auswahl der Abhandlungen, welche der Uebersetzer sich erlaubte, ganz zufrieden zu seyn, aber beklagen muste man die Unterbrechung, als kaum der vierte Theil übersetzt war. Denn diese Schriften enthalten sehr viele Aufsätze über Gegenstände, welche von andern ähnlichen Gesellschaften unberührt gelassen sind, und ihre Gründlichkeit kan niemand bezweifeln, der die Verdienste der berühmten Gelehrten kennet, von denen man darin Schriften antrift. Einen ganz vorzüglichen Werth haben die ausführlichen Nachrichten von Produkten, welche dem Russischen Reiche fast allein eigen sind, imgleichen die sorgfältigen Beschreibungen der Landwirthschaft in einzelnen Theilen desselben. Desto mehr Dank verdient die Gesellschaft für den Entschluß, die teutsche Ausgabe ihrer Schriften selbst durch geschickte Mitglieder besorgen zu lassen, unter denen der Akademicus und Professor Georgi dabey die Feder führt. Inzwischen erhal-

erhalten wir auch hier nur eine Auswahl der urſprünglich teutſch abgefaßten Abhandlungen; nur ſelten werden die, welche von ihren Verfaſſern Ruſſiſch geſchrieben ſind, überſetzt geliefert. Es iſt Pflicht anzuzeigen, daß man dieſe Unternehmung dem Präſidenten der Geſelſchaft, dem Herrn Reichsgrafen von Anhalt zu verdanken hat, deſſen Verdienſte um die Aufnahme nützlicher Kentniſſen längſt algemein verehrt werden. Es darf man dann die ununterbrochene Ausgabe mit großer Zuverſicht hoffen.

Ich zweifle, daß noch eine ökonomiſche Geſelſchaft vorhanden iſt, welche ſich rühmen kan, 40 Theile ihrer Schriften ohne ſonderliche Unterbrechung herausgegeben und ſo viele Preiſe ausgebothen und bezahlt zu haben, als dieſe zu St. Petersburg. Die Anzahl der Preiſe bis zum Jahre 1790, von 12 Dukaten bis zu 1000 Rubel, ſteigt auf 61. Dieſen Vorzug hat ſie dadurch erhalten, daß ſie gleich nach ihrer Entſtehung von der Kaiſerinn 6000 Rubel geſchenkt erhielt, und daß viele reiche Perſonen dieſes Kapital durch anſehnliche Geſchenke vermehrt haben. Sie hat ſich ein eigenes Haus gekauft, welches ihr gute Miethe trägt, da ſie ſelbſt nur wenige Zimmer braucht. Die Kaiſerinn hat auf immer die Druckkoſten der

Schriften übernommen. Solche Vortheile hat selbst nicht einmal die Londonsche Gesellschaft, vielweniger irgend eine in Teutschland, wo meistens die Mitglieder, außer ihren Arbeiten, noch Geldbeyträge erlegen, und die Ausgabe ihrer Schriften von einem Verleger hoffen müssen, die also bey dem Anwachs der Theile und bey dem durch den hohen Preis erschwerten Absatz schwieriger und endlich unmöglich werden muß. Die Petersburgische Gesellschaft kan die Mühe ihrer thätigsten Mitglieder durch goldene und silberne Münzen vergüten, kan nützliche Unternehmungen aus ihrem Vermögen bestreiten, und wenn sie an der Ausgabe ihrer Schriften nicht viel gewinnet, so verliehrt sie doch wenigstens nicht dabey *).

Der erste Theil dieser Abhandlungen, dem ein vollständiges Verzeichniß aller Mitglieder vorgesetzt ist **), enthält folgende Auf-

*) Μακάριος ὅστις οὐσίαν καὶ νοῦν ἔχει.
χρῆται γὰρ οὗτος, εἰς ἃ δεῖ, κάντῳ καλῶς.
Felix qui simul opes et mentem habet;
Hic enim opibus, vbi conuenit, recte vtitur.
Menand. ap. Stobaeum. p. 450. b.

**) Ich ward auf eine angenehme Weise überrascht, als ich aus diesem Verzeichniß sah, was

Aufſätze. S. 1. Hr. Georgi über die Zulänglichkeit Ruſſiſcher Produkte für die jetzige Lebensart des Mittelſtandes. Ein Verzeichniß faſt aller nutzbaren Produkte und eine Anweiſung, wie dieſe zu den vornehmſten Bedürfniſſen, ſtat der ausländiſchen, angewendet werden können. Eine angenehme Zuſammenſtellung deſſen, was bisher von den Reiſenden angemerkt worden. Ich will doch einiges, was vielleicht noch nicht ſehr bekant geworden iſt, auszeichnen. Aus Perſien kommen häufig runde Roſinen, welche ſtat der Corinthen dienen; ſie werden Kismiſch genant; Falk ſah ſie um Kislar aus den dortigen Trauben, durch Trocknen im Ofen, machen. Geſamöhl kömt unter dem Namen Kantſchuk aus der Bucharey und Perſien, könte aber in den ſüdlichen Provinzen leicht gezogen werden. In den Flüſſen der Caſpiſchen See, der Wolga, dem Terek, ſind die Seekarpfen (Salani) in ſolcher Menge, daß man ihre Zungen mit Eſſig

was ich bis dahin noch nicht gewuſt hatte, daß die Geſelſchaft mir ſchon im Jahre 1780 die Ehre erzeigt hat, mich, zugleich mit Hrn. Hofr. Schreber und den ſchon verſtorbenen Scopoli und Sprengel zu Maulbronn, zum Mitgliede aufzunehmen. Ich nutze dieſe Gelegenheit, ihr dafür meinen ehrerbietigen Dank abzuſtatten.

margiuirt, in kleinen Fässern häufig versendet. Die schönen Reiher-Federn werden von mehrern Arten, aber am besten von Ardea virgo erhalten, die bey Astrachan nicht selten ist. Eiderdaunen- und Schwanenbäuche hat der Verf. zu nennen vergessen.

S. 45. Versuche über die Beschaffenheit und Nachahmung des schwedischen Steinpapiers, auch von Hr. Georgi. Die Erfindung gehört dem Schwedischen Doctor Faxe, und sie erhält hier vieles Lob. Sie soll doch die Häuser wider Brand, und Schiffe und anderes Holzwerk wider die Seewürmer sichern. Papiermasse oder sogenanter Ganzzeug wird mit Bolus oder nur mit Mergel, ferner mit Tischlerleim und Leinöhl genau gemischt, worauf dann diese Masse geformt wird. Hr. Georgi giebt die Bereitung so an:

„Man reibt die nasse Papiermaterie mit „dem warmen aufgelößten Leim im Mörsel „zu einem Brey, schüttet die abgewogenen „Erden, und wenn man Vitriol nähme, „auch denselben dazu, mischt es und gießt „auch das Leinöhl darauf, würkt alles durch „Stoßen zu einer gleich und wohlgemischten „weichen Masse, wiegt von derselben das „zu einer Tafel erforderliche, durch Proben „bekante Gewicht ab, breitet es auf dem

„Form-

„Formbret auf Fließpapier aus, fährt mit „der Walze darüber, und kehrt es auf einem „andern Bret, welches mit einem Leinwand„lappen bedeckt, und mit ein wenig Sand „beſtreut iſt, um, zieht das Fließpapier „herunter, und läßt die Tafel trocknen. „Wenn ſie ſich unter dem Trocknen werfen, „ſpannt man ſie in die Preſſe, und ſetzt, „wenn ſie wieder gerade geworden, die Aus„trocknung im Schatten fort. Alles dieſes „erfordert bloß geſunde, gar nicht vorzüglich „geſchickte Hände, und zwey, oder beſſer „drey Leute können, wenn ſie alles zur Hand „haben und die Maſſen im Großen miſchen, „in einer Woche eine große Anzahl Tafeln „machen.

„Hätte ich künftig Steinpapier zum „Decken und Bekleiden hölzerner Häuſer und „Schiffe zu machen, ſo würde ich folgende „Zuſammenſetzung wählen: Feine Papier„materie trocken gerechnet 3 Theile oder „3 Pud. Rothen Bolus oder eine andere „rothe, eiſenſchüßige Thonerde, wenn ſie leich„ter zu haben und wohlfeiler wäre, 9 Theile „oder 9 Pud. Leinöhl von der wohlfeilſten „Art 3 Theile oder 3 Pud. Schlechten, „alſo wohlfeilen Tiſchlerleim $\frac{1}{2}$ höchſtens „$\frac{1}{4}$ Theile 20 bis 30 Pfund.

Oder auch:

„Feine Papiermaterie . . 3 Pud.
„Reinen, gemeinen bläulichen,
„oder mit Kalk gemischten
„Thon (Thonmergel) . 8 Pud)
„u. vom gemeinst. Eisenöcher 1 Pud) 9 Pud.
„Leinöhl . . . 3 Pud.
„keinen Leim, und die Massen würde ich
„wohl durcharbeiten lassen.

S. 68. Beschreibung der Landwirthschaft auf der Insel Oesel vom Jahre 1768, die mit derjenigen verglichen zu werden verdient, welche Biblioth. IX. S. 567. angezeigt ist. Dort werden noch keine Tartuffeln gebauet. Dagegen zieht man Hopfen. Der Boden ist ein mit weniger Erde bedeckter Fels. Man hat teutsche Pferde angezogen, aber sie bliben dort nur klein.

Im zweyten Bande lieset man, daß die Russischen Bauern im Sepuchowschen Kreise des Moskowschen Gouvernements Flintensteine schlagen, und davon jährlich mehr als 300000 Stücke verkaufen. Die Gesellschaft hat ein mineralogisches Wörterbuch unter Besorgung des Staatsraths von Nartow ausarbeiten lassen, worin neben den lateinischen und teutschen Benennungen die

die Russischen gesetzt sind. 1790. 106 Seiten in 4. Mit Vergnügen lese ich hier S. XVIII. daß mein Freund und Zuhörer, Hr. J. C. Ayke aus Danzig, noch als er hier die Cameralwissenschaft studirte, den Preis der Geselschaft, für die beste Anweisung, Kienruß zu brennen, erhalten hat.

Ein sehr guter Aufsatz ist S. 30, der von Verfertigung der Wologodskischen Lichter handelt und aus dem Russischen übersetzt ist. Diese Lichter sind in neuern Zeiten schlechter geworden. Nachdem der Handel damit vor 50 Jahren zunahm, wolte das Talg von dem in der Provinz geschlachteten Viehe nicht hinreichen. Da ward auch vieles aus andern Gegenden verschrieben, was schlechter und zu alt war. In jener Provinz wird ein starker Handel mit Katzenfellen getrieben, und da hat man angefangen, das Fett der erwürgten Katzen den Lichtziehern zu verkaufen. Lichter von dem Talge des im Sommer geschlachteten Viehes sind niemals so fest, als die von dem im Winter geschlachteten Vieha. Die Dochte zu den gezogenen Lichtern werden aus Holland verschrieben, wohin sie fertig aus der Türkey gebracht werden. Die in Strängen kommen sind besser, als die in Knäueln verkauft werden. Die zugeschnittenen Dochte werden an

Spieße gehenket, und an diesen in das geschmolzene Talg, bis zur gehörigen Dicke, eingetunkt. Vorher aber werden sie fleissig von allen Knoten gesäubert und in einem Ofen getrocknet. Die besten Lichter werden aus einer gleichen Mischung von Rinders und Schöpsentalg gemacht, ohne irgend einen andern Zusatz. Ganz gegründet ist der Tadel, daß die Lichter am untern Ende gar zu dick gemacht werden, und ich erinnere mich sehr wohl, wie viel Talg ich immer beym Aufstecken der Lichter auf die Leuchter in St. Petersburg jedesmal habe abschaben sehn. Die Arbeiter sollten die Dochte zuletzt umgekehrt eintunken, so wie die Wachsbleicher die Dochte beym Angießen umkehren.

Des schon verstorbenen Pastors Eisen Anweisung Küchenkräuter zu trocknen, die hier S. 44. eingerückt ist, ist längst im Teutschland durch einen einzelnen Abdruck bekannt. S. Götting. gel. Anzeigen 1775. 2ug. S. 313. Auch übergehe ich meines ehemaligen Freundes, Hrn. Schlözers Bericht S. 93. von Austrocknung einiger Moräste. Mehr neues oder doch weniger bekanntes enthält die Preisschrift des Hrn. Georgi vom Küchensalze der Russischen Salzseen und von der besten Art es zu reinigen. Auch aus Meerwasser wird im Russischen

ſiſchen Reiche Baysalz geſotten, nämlich am weiſſen Meere bey Suma, nicht weit von Archangel und am Penſchinſchen Meerbuſen auf Kamtſchatka. Das Salz, was durch Verdünſtung der Salzſeen im Sommer anſchießt, hat oft eine Uebermaaße von Natron oder mineraliſchem Alkali, welches auch oft faſt rein an den Rändern der Salzpfützen angetroffen wird. Schlimmer iſt, daß dieſes Salz immer Bitter- oder Glauberſalz enthält, weswegen es im Geſchmacke unangenehmer und zum Pökeln untauglicher iſt. Ein Theil des Bitterſalzes ſchlägt die Kälte aus den Seen nieder.

In der Preisſchrift über die Nebengewerbe der Ruſſiſchen Landleute vom Jahre 1782. findet ſich am Ende vieles ſo allgemein beſtimt, wie in meiner Schrift über eben dieſen Gegenſtand, welche den Preis bey der ökonomiſchen Geſelſchaft in Krain gewonnen hat, und zwar im Jahre 1779. Sie iſt hier nicht genant worden. Die Anweiſung des Hrn. Lowiz (Sohns unſers ehemaligen Profeſſors, der auch hier ſtudirt hat), faulendes Waſſer durch Holzkohlen zu beſſern, iſt zwar ſchon bekant geworden, verdient aber hier ganz nachgeleſen zu werden. Die Kohle verſchlucket die faulbaren Theilchen und entzieht ſie alſo dem Waſſer, welches

nur

nur in so fern der Fäulung fähig ist, als es faulbare Theile aufgelöset enthält. Wird neben dem Kohlenstaube wenig Vitriolsauer zum Wasser gethan, so ist die Würkung stärker und man braucht weniger Kohlen. Fast eben dieses leistet auch ein Zusatz von Kochsalz. Auch zur Verbesserung des Honigs hat Hr. Lowiz die Anwendung der Kohlen S. 250 gelehrt, aber die Hofnung, reinen Zucker aus Honig zu erhalten, hat er ganz aufgegeben.

Im dritten Bande hat Hr. Lowiz die Anwendung der Schmiedekohlen zur Verbesserung des Kornbranteweins gelehrt. Kohlenpulver, welches in der Läuterungsblase zugesetzt wird, vertreibt den unangenehmen Geruch und Geschmack gänzlich. Diese gute Würkung erfolgt auch schon, wenn man den Brantewein, ohne Destillation, eine Zeitlang über Kohlenpulver stehen, oder auch ihn nur einigemal durch Kohlenstaub laufen läßt, wie wohl bey dem letzten Verfahren doch der üble Geruch nicht gehoben wird. Hr. Lowiz ist auch so glücklich gewesen, dem Hanföhl durch die Würkung der Kohlen das Ansehn des schönsten Baumöhls zu geben. Der unausstehliche Gestank des in den höchsten Grad der Fäulung übergegangenen Fleisches wird plötzlich in den angenehmen Geruch

ruch des reinsten flüchtigen Riechsalzes verwandelt, wenn man solches Fleisch mit Kohlenpulver stark zusammenknätet. Noch viele andere grosse Vortheile sind von dieser vortreflichen Bemerkung mit Gewisheit zu erwarten.

Ein Paar Aufsätze, über Branteweinbrennerey, nebst Rissen. Anweisung, ein in Rußland beliebtes säuerliches Getränk, welches Kislia Schtschi heißt, zu machen. Mit Vergnügen lieset man die Bemühung der evangelischen Brüdergemeinde in Sarepta, die Hinderungen, welche dort Boden und Clima der Landwirthschaft entgegen stellen, zu überwinden, wiewohl die Colonisten eigentlich Handwerker, nicht Landwirthe sind. Süßholz wächst dort wild, dennoch kan der Saft nicht so wohlfeil gewonnen werden, als in den Astrachanischen Apotheken, wo die Wurzeln von den Kronbauern in Menge gesamlet und verkocht werden. Einige wilde Pflanzen liefern Soda, aber auch diese wird für den Handel zu kostbar. Das Arbeitslohn ist zu theuer. Baumwolle hat noch nicht recht gerathen wollen, doch hat man noch nicht alle Hofnung aufgegeben. Mit den Handwerken und Manufakturen geht es besser, und manche Waaren werden doch schon nach Teutschland versendet.

S. 167 von einer Leinenbleicherey zu Salisburg in Liefland. Viel über die Verbesserung des Weinbaues, der in den Tauriſchen, Kaukaſiſchen und Aſtrachanſchen Gegenden, aber mit geringer Kentniß, getrieben wird. Die Reben, welche man dort hat, ſind noch von denen übrig geblieben, welche Peter I. dahin hat kommen laſſen. Den allerersten Anfang des Weinbaues erzählt Olearius in ſeiner Reiſe. Zuckerrohr und Oehlbaum ertragen um Aſtrachan nicht die Winter.

S. 273 von der Nutzung des Wacholderbaums. Alles Waſſer zur Bierbrauerey wird in den nördlichen Ländern mit Wacholderzweigen abgekocht, wodurch das Getränk angenehm und geſund wird. Auch zum warmen Futter der Kühe wird ſolches Wacholderwaſſer genommen, welches die Milch vermehrt. Aus den Beeren brauet man ſeit einigen Jahren in Finland und Karelien ein ſehr gutes Bier, wozu hier die Vorſchrift gegeben iſt.

S. 277 wie die Mongolen ihre Leder blos dadurch bereiten, daß ſie die Häute mit Milch walken. Friſche Ziegen- und Schaafelle werden ſo lange in ſauren Molken geweicht, bis Haare und Wolle abgehn. Die reinen

reinen Felle werden auf der Erde ausgeſpannet und mit ſchmantreicher Milch überſtrichen und getrocknet. Hernach werden die Häute vielmal ausgewrungen und oft noch wieder beſtrichen. Um dem Leder das Anſehn eines ſchönen grünen Saffians zu geben, beſtreuen ſie jedes ausgebreitete Fell mit einigen Händen voll von den friſchen blauen Blumen des auch in Teutſchland wachſenden Fieberkrauts, Scutellaria galericulata, und zerquetſchen ſie mit der Hand oder durch Drehen mit dem Felle ſelbſt. Dieſe Färbung wiederholen ſie, und überſtreichen ſie dann mit ſchwachem Alaunwaſſer. Ein ſolches Leder hat anfänglich eine ſchöne helblaue Farbe, welche ſich aber an der Luft ſehr bald in das ſchönſte und dauerhafteſte Grün verändert, (alſo das Gegentheil von dem, was bey der Küpe unſerer Färber geſchieht).

S. 295 von den Speiſen der Mongoliſchen Völker. Man glaubt gemeiniglich, daß ſie rohes Fleiſch eſſen, welches ſie doch niemals thun. Auf Reiſen binden ſie den Vorrath von Fleiſch an den Sattel. Wenn ſie ſpeiſen wollen, machen ſie ſich aus Birkenrinde ein waſſerdichtes Gefäß, werfen darin das Fleiſch, gieſſen Waſſer darauf, und bringen dieſes durch eingeworfene glühende Steine ſehr bald zum Kochen, ſo daß

das

das Fleisch viel schneller als in unsern Kesseln gar wird. Solte nicht dieses Verfahren oft im Kriege genutzt werden können? Den Schaafen streifen sie das Fell ab, woran sie Hals und Füsse lassen. In diesen Sack thun sie das zerschnittene Fleisch mit Wasser und werfen glühende Steine hinein, worauf sie in kurzer Zeit die kräftigste Fleischbrühe erhalten. Lassen sie aber alles zu lange kochen, so wird die Haut gar und zerreisset. Auch pflastern sie eine Grube, einen Schuh tief, mit Steinen aus, die sie vorher glühend gemacht haben. Auf diese legen sie eine Schichte grünes Gras, darauf eine Schichte zerschnittenes Fleisch und wieder darüber frisches Gras, welches mit Rasen und Erde bedeckt wird. So erhalten sie in gar kurzer Zeit geschmortes Fleisch von vortreflichem Geschmacke, wie Hr. Jährig, Translateur der Mongolischen Sprache, der einige Jahre unter den Mongolen gelebt hat, versichert. Er hat, der Sprache wegen, einige Zeit bey der Kalmückischen Horde bey Astrachan gelebt. Aus Liebe zu der nomadischen Lebensart und zur Tungutischen Sprache hat er sich, mit Aufträgen wegen des Rhabarber-Handels, nach Daurien schicken lassen. — Ich übergehe hier manche Aufsätze über das Brantweinbrennen, über den Flachsbau, über die Erhaltung des Getreides

des

des und Mehls, über die Verbeſſerung den Dachziegel und der Stubenöfen. Jedoch verdient die ausführliche Beſchreibung der in St. Petersburg gebräuchlichen Stubenöfen eine beſondere Empfehlung, indem man dieſe wohl nirgend ſo vortheilhaft einzurichten verſteht. Eine unendliche Menge Vorſchläge ſind daſelbſt ſo oft verſucht worden, bis man die beſten hat auswählen können. Dieſe ſind hier auch ganz deutlich abgebildet worden.

II.

Verhandlungen und Schriften der Hamburgiſchen Geſelſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe. Erſter Band. Geſchichte der Geſelſchaft; Einrichtung und Zweck derſelben, und Verhandlungen vom Jahre 1790. Hamburg 1792. 420 Seiten in 8.

Zweyter Band. Verhandlungen vom Jahre 1791. Hamburg 1793. 480 Seiten.

Anſtat daß die zahlreichen ähnlichen Geſelſchaften ſich nur mit Ackerbau und

Viehzucht beschäftigen, und sich dadurch eine Einförmigkeit zuziehen, welche sogar dem Absatz ihrer Schriften nachtheilig wird, so hat die schon im Jahre 1765 gestiftete Hamburgische Gesellschaft, so wie die Londonsche, sich über alle Gewerbe und über die Gegenstände der Polizey verbreitet. Wenn man nun weis, daß Hr. Prof. Büsch, Hr. Doct. Reimarus, Hr. Senator Kirchhof, Hr. Senator Günther und andere, Glieder die thätigsten Mitglieder derselben sind, wenn man sich vorstellet, wie vortreflich diese den Rath und die Kentnisse und Beyhülfe erfahrner Kaufleute und geschickter Künstler nutzen werden, so wird man nicht zweifeln, daß aus dieser glücklichen Verbindung, in der reichen Handelsstadt, Vortheile entstehen müssen, welche anderswo nicht erlangen werden können. Diese Erwartung hat diese vortrefliche Gesellschaft auch schon längst so sehr erfüllet, daß der Wunsch, eine ausführliche Nachricht von ihren Unternehmungen zu erhalten, algemein geworden ist, und sie endlich zur Ausgabe dieser Verhandlungen vermocht hat.

In dieser lieset man in gefälliger Kürze alles was die Gesellschaft seit ihrer Entstehung bis jetzt unternommen, veranlasset, bewürkt oder zu bewürken versucht hat. Ihr

ist sehr vieles geglückt; aber manchen guten Vorsatz hat sie aufgeben müssen, durch dessen Aeußerung gleichwohl Samen ausgestreuet worden, der unbemerkt keimen und Früchte tragen wird, bey deren Erndte vielleicht nur wenige, und diese wohl schon vergebens nach denen sich umsehen werden, die für sie gesäet haben. Selbst von den mißglückten Verbesserungen ist die Erzählung lehrreich, und noch lehrreicher würde sie geworden seyn, wenn es rathsam gewesen wäre, sie vollständiger zu liefern. Manche Anfänger, und zwar nicht etwa nur in denen Künsten, welche noch am leichtesten Unterstützung der Reichen finden, sondern auch in manchen lehrlichen Gewerben, zu deren Protection gemeiniglich mehr mühsame Kentnisse nöthig sind, haben durch die Mitglieder Rathe erhalten, denen sie jetzt ihre verdienten Vorzüge verdanken. Mancher Künstler ist auch durch sie hervorgezogen und bekant geworden, der sonst unbemerkt und unbenutzt verdorben wäre. Sie hat den nützlichsten Gewerben die gebührende Achtung veranlasset und vermehrt, und hat durch ihr Beyspiel, durch ihre Ermunterung und sogar durch veranstaltete Lehranstalten, junge Männer, quibus meliore luto finxit praecordia Titan, eine Neigung beygebracht, sich Kentnisse zu erwerben, durch welche sie ihrem Vaterlande

Nutzen stiften, und sich Verdienste um dasselbe erwerben können.

Die erste hier berührte Preisfrage betrift die zweckmässigen Arbeiten für faule und widerspenstige Arme. Es ist ungemein schwer dergleichen anzugeben. Solche Arbeiten müssen leicht zu erlernen seyn; sie müssen sich im Werkhause leicht, wenigstens ohne grosse Kosten, veranstalten lassen; sie müssen unangenehmer, als die gewöhnlichen Arbeiten, aber doch nicht ungesund seyn, und dann muß für die Waaren ein sicherer Absatz zu erwarten seyn. Noch zur Zeit ist keine Arbeit für männliche Faulenzer besser erdacht worden, als das Raspeln der Färbehölzer, welches schon längst in vielen Werkhäusern üblich ist. Gelegentlich sind die Preise, wofür jedermann im Hamburgischen Zuchthause die Hölzer raspeln lassen kan, angezeigt worden; nämlich 100 Pf. Färbholz für 1 Mark 4 Schill. Sassafras 1 M. 12 Sch. Pockholz 2 Mark, und Rosenholz 3 Mark. Ferner 1 Pfund Quassia für 4 Schill. Hirschhorn 2 Sch. und Krauichsaugen 6 Sch. Für Weiber und Kinder ist noch die beste Arbeit, die Zurichtung und das Spinnen der Kuhhaare, nachdem nämlich die Verbesserung eingeführt worden, durch Anfeuchten den gefährlichen Staub abzuhalten. Manche vorge-

vorgeſchlagene Arbeiten durften deswegen nicht genommen werden, weil ſie ſchon von vielen freyen Leuten getrieben werden, denen man ſie dadurch unangenehm oder widerlich machen würde, wenn man dazu Züchtlinge verdammen wollte; auch würde jenen dadurch der Abſatz erſchwert.

S. 213 ſind alle die Mittel und Vorrichtungen angegeben worden, wodurch der Verluſt des Steuerruders auf der See erſetzt werden kan. Gelegentlich wird eine getreue Ueberſetzung von Wm. Hutchinson's *practical ſeamanship*, nämlich von der zweyten vermehrten Ausgabe in 4, gewünſcht, weil es gewiſſermaſſen ein Noth- und Hülfsbüchlein für Seeleute genennet zu werden verdient. Zur Ueberſetzung wäre noch wohl Rath zu finden, wenn es nur dahin zu bringen wäre, daß Seeleute ſich der vernünftigen Bücher bedienen wolten. Jetzt trauen ſie mehr den ſogenanten Seemanſchaften, welche unter den Seeleuten beynahe aller Nationen, in Handſchriften herum gehn, kurz und oft unzureichend geſchrieben ſind.

S. 258 die Beſchreibung des hydrometriſchen Flügels oder des von H. Woltmann angegebenen Werkzeugs, die Geſchwindigkeit der Winde und ſtröhmender Gewäſſer

zu berichten. S. Götting. gel. Anzeig. 1790. S. 532. und 1792. S. 1744.

Eben so wie in Schlesien die Steinkohlen sowohl in Meilern, als in Oefen abgeschwefelt werden. Im ersten Falle nennen sie die Engländer coaks, im letzten cinders. Wie dabey der Ruß zu samlen und zu nutzen sey, findet man am besten beschrieben in einem Aufsatze in meinen Beyträgen zur ökonomischen Technologie VII. S. 104.

S. 330 gesamlete Vorschläge zu Vertilgung der Maykäfer und ihrer Raupen, der sogenanten Engerlinge. S. 343 Vorschlag, Häute in Torfmooren zu gärben, der dadurch veranlasset ist, daß man oft unverwesete Körper in Mooren antrift. (Beyspiele findet man gesamlet in Histor. et commentat. academiae Palatinae II. p. 358. Ich erinnere hiebey an den Schwedischen Vorschlag Nußholz in Moräften zu versenken, um es zu erhalten und fester zu machen. S. Biblioth. I. S. 212.) S. 355 über die Ursachen der Verarmung in den niedern Ständen und über die Gegenmittel dawider, sind zwar einige Schriften eingekommen, welche viel gutes enthalten, aber die Aufgabe nicht erfüllen. Ueber die Verderbung der Sitten des Gesindes sind sehr lehrreiche

Auf-

Aufsätze eingerückt worden; aber Gegenmittel scheinen kaum in einer Stadt, wie Hamburg ist, möglich zu seyn.

Leute, denen dort die Aufsicht über die Alleen und andere mit Bäumen bepflanzte Plätze anvertrauet worden, aber keine gründliche Kentniß der Baumzucht haben, verfielen auf den unseligen Einfall, die Bäume zu köpfen oder zu kappen, wodurch sie die gütige Vorsorge der Vorfahren schändeten. Dawider hat die Gesellschaft das Urtheil kundiger Ausländer veranlasset und dem Unwesen Einhalt gethan. Möchte man es doch allen, welche die Aufsicht über die mit Bäumen bepflanzten Heerstraßen haben, zur Pflicht machen diese Aufsätze zu lesen, um gleiche Versündigung ans Publikum zu verhüten!

Die Preisfrage, wie der Gebrauch der Walfischbaarden und des daraus bereiteten Fischbeins erweitert werden könne, hat manche sonst noch unbekante Nachrichten von dem Walfischfang und der Bearbeitung der Producte desselben veranlasset. Ein ausgewachsener Walfisch hat 600 Baarden, die etwa 1500 Pfund wiegen. Die größten haben eine Länge von 14 bis 15 Fuß, die kleinesten aber sind nur 2 bis 3 Fuß lang. Das

Fischbein würde sich zu allerley geflochtenen Arbeiten, auch zu Kutschkasten zurichten lassen, wenn es sich nicht bey der Trocknung spaltete, und wenn es das Einbohren der Löcher ertrüge. Im Alter spaltet es sich noch leichter, und verliehrt viel von seiner Biegsamkeit, welches man auch an den daraus gemachten Handstöcken bemerkt. Manche Sachen, die daraus gemacht werden könten, werden jetzt schon aus andern Materialien schöner, dauerhafter und wohlfeiler bereitet. (Vermuthlich würde der Abfall des Fischbeins auch das oleum animale Dippelii geben.)

S. 331 ein Vorschlag zu Errichtung eines Ammen-Contors, wie das bureau des nourrices zu Paris war. Dabey hat die Gesellschaft so viele Schwierigkeiten gefunden, daß sie die Ausführung noch ausgesetzt hat. Ihre Bedenklichkeiten, die hier freymüthig erzählt sind, sind lehrreich. Ein ausführlicher und für Hamburg höchst wichtiger Aufsatz ist S. 374 von Hr. Prof. Büsch über die Sicherung der Stadt wider die Fluthen der Elbe von der See her; welcher Aufsatz gewiß jedem, der sich mit Wasserbau beschäftigt, lehrreich seyn wird.

III.

III.

C. W. J. Gatterer, churpfälzischen würklichen Bergraths, technologisches Magazin. Zweyter Band mit einer Kupfertafel. Memmingen 1792. 1 Alphab. in 8.

Anstat, daß der erste Band dieses nützlichen Magazins aus drey Stücken besteht, so macht nun das vierte Stück den zweyten Band allein aus, und hat am Ende die brauchbaren Register. Der erste Aufsaß ist eine Beschreibung des Alaunwerks in Yorkshire in England zu Whitby, welches dem Lord Mulgrave gehört, aber an Mangel des Absaßes leidet. Bisher sind zwey Drittel der Gewinnung, die sonst 1400 Tonnen gewesen, außer Lande, und zwar meisten Theils nach Frankreich gegangen. Der Alaunschiefer wird in sehr großen Haufen geröstet; zu der Lauge wird Alkali, auch Urin hinzugesetzt; leßterer wird auf viele Meilen herbey geholt. Der Bodensaß nach dem Anschießen der Lauge wird zu Newcastle zu einer blauen Farbe bereitet, wovon hier weiter keine Nachricht gegeben ist.

S. 17. Beschreibung des Messingwerks bey Erzen, zwischen Hameln und Pyrmont. Es braucht Norwegisches Kupfer, weil das vom Harze zu viel Bley enthält; und Aachner Galmey, der zu Wasser nach dem Dorfe Ohr an der Weser kömt. Der Zentner soll der Hütte auf $1\frac{1}{2}$ Thlr. kommen. Die Gießsteine erhält sie vom Brocken. Im Fürstenthum Leiningen, zwey Stunden nordwärts vom Städtchen Dürkheim an der Haardt, wird auf einem Vorhügel des Vogesischen Gebürgs, der Battenberg genant, eine gelbe Farberde gegraben, welche, nachdem sie geschlämmet worden, wohlfeil verkauft wird. Das Rösten dieser gelben Eisenerde, denn sie wird doch wohl nichts anders seyn, scheint dort nicht üblich zu seyn.

S. 91 bis 132 lieset man alle ältere und neuere Innungsartikel der Nürnbergischen Buchbinder; auch die unteutsche Rede des Lade-Gesellen unter den Nürnbergischen Schneidern, bey ihrer vierwöchentlichen Auflage. Hernach folgen von S. 132 bis 255 viele Verordnungen, welche Handwerke oder ihre Waaren betreffen. Unter andern findet sich hier auch die Russische wegen der Gewehrfabrike zu Tula vom Jahre 1772. Im Zweybrückschen ward 1767 verbothen, Kälber zu schlachten, welche nicht einmal 32 Pf. schwer

schwer wären. Eine Bayersche Verordnung zu Errichtung einer Ledermanufactur vom Jahre 1762 ist in so sehr fehlerhafter, unverständlicher und ekelhafter Schreibart abgefaßt worden, daß sie nützlich von denen angeführt werden kan, welche die Nothwendigkeit beweisen wollen, daß die Landescollegien von ihren Candidaten endlich wenigstens die Kentniß der Muttersprache fodern sollen. Man muß sich wundern, daß ein ganzes Collegium so ein erbärmliches Geschmier seinem Landesherrn zur Unterschrift hat vorlegen, und mit dessen Unterschrift öffentlich hat bekant machen mögen.

S. 300 ein Auszug aus dem Meisterbuche der Nürnbergischen Zingießer von 1560. Es wird darin angemerkt, daß bey diesem Handwerke die Meisterstücke erst ums Jahr 1500 aufgekommen und auch schon im sechszehnten Jahrhunderte verändert worden sind, weil die zuerst gewählten Waaren ausser Gebrauch gekommen waren. S. 307 wird die Abbildung der jetzt auf den teutschen Spiegelhütten gebräuchlichen Polirmühlen gewünscht, weil noch keine vorhanden sey. (Die Mühle zu St. Ildefonse in Spanien, welche vielleicht die älteste dieser Art seyn mag, findet man doch ausführlich in der Encyclopédie abgebildet). Nach S. 308

bauet

bauet man um Heidelberg und in manchen andern Gegenden der Pfalz die Sonnenblumen auf Feldern und Weinbergen, wegen des sehr guten Oehls, welches die Samen geben. S. 309 Hrn. Hofr. Claproths Anweisung vergoldete Leisten zu Tapeten aus Pappe, die mit gelber Oehlfarbe bemahlt und hernach ächt vergoldet worden, zu verfertigen.

IV.

Theoretisch-praktisches Handbuch der Naturgeschichte der Holzarten für den Forst- und Landwirth, in welchem außer einer systematischen Eintheilung, vollständiger Anführung der Haupt- und Trivialnamen und genauen Beschreibung, sowohl der in- als besonders nutzbaren ausländischen Bäume und Sträuche, vorzüglich auf deren Benutzung und Cultur Rücksicht genommen worden. Von Friedr. Ludwig Walther, Professor zu Gießen. Bayreuth 1793. 532 Seiten in 8.

Der,

arbeiten auch an ihren Ecken noch scharf und gut zu finden; wobey er aber bemerkt, daß alles in Sandstein gearbeitet ist, der weich aus dem Bruche kömt, und erst an der Luft erhärtet. Die Jagdsünden des Königs sind hin und wieder gerüget worden; z. B. Seite 428. Von den angesetzten Colonien, wozu viele Teutsche gerufen worden, kommen auch Nachrichten vor. II. S. 10 wird einer gedacht, die anfänglich, nach Raynals Vorschlag, dergestalt angelegt worden, daß jede Hütte mit dem dazu gehörigen Lande von andern abgesondert angelegt worden. Man soll aber diesen Plan aufgegeben haben, weil man bemerkt haben will, daß der Mensch in Gesellschaft glücklicher lebe. (Aber so wahr dieß ist, so ist doch dieß noch kein Grund gegen die großen Vortheile, welche die sporadischen Wohnungen der Landleute gewähren. Wahrscheinlich hat das Local noch andere Ursachen dargebothen). Einige Teufeleyen der Inquisition sind auch erzählt worden; manche erregen Mitleid mit dem einfältigen Volke, manche erregen Verachtung der Menschen, welche sich von ihren Pfaffen so hudeln lassen, manche erregen Lachen.

Von der Gewinnung und Verarbeitung der Pflanze *Stipa tenaciſſima*, Esparto, wovon ich in Geschichte der Erfindun-

trift. Er rühmt die Unterstützung, die er in dem bey Burg Friedberg von dem Freyherrn von Dieden zum Fürstenstein angelegeten Park erhalten hat, worin über zwey hundert Arten vorhanden sind. Unter diesen auch Prunus laurocer. Bignonia, catalpa (welche jedoch in diesem Handbuche nicht aufgeführt sind) u. s. Den Anfängern kan dieses Buch, welches mit bequemen Registern versehn ist, sehr gut dienen. Schade, daß manche böse Druckfehler vorkommen! S. 44 findet man die Arten, species, in Abarten und Halbarten, varietates und subspecies, unterschieden, welches vielleicht die Logiker nicht billigen werden, auch scheint davon mehr Verwirrung als Nutzen vermuthlich zu seyn.

V.

A journey through Spain in the years 1786 and 1787; with particular attention to the agriculture, manufactures, commerce, population, taxes and revenue of that country; and remarks in passing through a part of France. By *Joseph Townsend*, A. M. rector of

of Pewsey, Wilts; and late of Clare-Hall, Cambridge. London 1791. Drey Theile in 8.

Reise durch Spanien in den Jahren 1786 und 1787. — von Jos. Townsend. Uebersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. J. Volkmann D. Leipzig 1792. Zwey Theile in 8.

Man kann diese Reise als eine Ergänzung derjenigen Reise des Hrn. von Bourgoing ansehn, welche Biblioth. XVI. S. 329 mit Recht, als eine der vorzüglichsten, gerühmt ist. Der Engländer hat nämlich auf viele Gegenstände geachtet, welche der Franzose unberührt gelassen hat, welcher aber jenen in Genauigkeit und Vollständigkeit der Beobachtungen weit übertrift. Ohne Kentnissen ist gewis ersterer nicht; man merkt es bald, daß er mit der Botanik, und noch mehr mit der Mineralogie, auch mit der Mathematik und manchen Theilen der Technologie bekant ist. Aber gar oft begnügt er sich mit der Anzeige des Gegenstandes, ohne eine vollständige und lehrreiche Nachricht zu geben; in Beschreibung der Maschinen, deren Vorzüge er rühmt, scheint er am wenigsten

sten glücklich zu seyn, und man muß es beklagen, daß er von den vornehmsten keine Zeichnungen gegeben hat, da er sich doch der Geschicklichkeit zu zeichnen rühmt, auch von den Pflügen Abbildungen gegeben hat. Auch er hat sich die Freyheit genommen, die Geschichte der bereiseten Oerter einzuschalten, doch ist er in dieser Unart bescheidener, als die gemeinen neuern Reisenden.

Die Uebersetzung, welche nur 3 Bände ausmacht, ist vollständig, und dafür muß man danken; nur einige Prospekte sind weggelassen worden, welche auch ganz wohl entbehrt werden können. Das beygefügte Register verdient Dank; die Anmerkungen enthalten nichts, was nicht schon in Hr. Volkmanns Reisen durch Spanien zusammen getragen ist.

Manche hätten wohl eine Verbesserung nöthig. So ist zum Beyspiel I. S. 195 nicht die wahre Ursache angegeben, warum die Tücher beym Tragen einlaufen, oder sich krimpen, wie man es nennet. Dieß ist eine Würkung von der unmäßigen Ausdehnung im Rahmen, wowider in England und Teutschland Verbothe vorhanden sind. Was II. S. 162 für einen lächerlichen Fehler erklärt wird, ist doch nach vielen Zeugnissen wahr.

In

In Voyage d' Espagne par Mad. d' Aunoy, nach der teutschen Uebersetzung II. S. 92 und 108 war, wenigstens damals, das vornehme Frauenzimmer so sehr gewöhnt, die Erde Bucaro oder Barros zu kauen, daß der Beichtvater ihnen eine harte Strafe auflegte, wenn er, zur Büsung gebeichteter Sünden, den Gebrauch dieser Erde auf einige Tage untersagte. II. S. 285 hätte Dog-fish nicht durch Seehund und Phoca vitulina übersetzt werden sollen. Es sind Hayen gemeint, Squali, deren Häute unter dem Namen der Fischhäute vornehmlich aus Portugal verschickt werden. So lange die Handlung frey gewesen ist, haben sie auch die Spanier den Ausländern verkauft, das Stück für 20 Realen. Seit dem aber die Ausfuhr verbothen worden, ist der Preis auf acht Realen gefallen. Ich habe hievon mehr Nachricht gegeben in Waarenkunde I. S. 200.

Ohne hier dasjenige zu berühren, was die Regierungsform und die Sitten, und den Aberglauben betrift, lese ich nur einige Bemerkungen aus, die näher zu den Gegenständen dieser Bibliothek gehören und gemeiniglich von andern Recensenten übergangen werden. Nach I. S. 72 wird der Korkbaum, wenn er 15 Jahre alt ist, zum erstenmal entrindet; aber diese Borke ist noch keine

Kaufmannswaare, sondern wird blos verbrant. Nach 8 Jahren ist die Rinde schon besser, aber erst in der dritten Periode ist sie ganz brauchbar. Hernach liefert der Baum 150 Jahre lang, alle 10 Jahre gute Waare. Das Abschälen geschieht im Junius und August, wobey sorgfältig die innere Rinde geschont werden muß. Nach S. 120 ward einmal die Ausfuhr verbothen, unter dem Vorwande, daß die Einwohner die Rinde selbst verarbeiten solten. Man dachte nicht daran, daß die Ausländer sie auch aus Frankreich und Portugal erhalten konten.

Auf Armenanstalten, Zucht- und Findelhäuser hat der V. besonders geachtet, und manche Bemerkung beygebracht, die wichtig ist. Schrecklich ist es doch, daß im Findelhause zu Barcellona zwey Drittel der Kinder sterben. S. 276 über das Auspressen der Oliven, welches, wie es scheint, denn deutlich ist hier nicht alles, durch kegelförmige eiserne (dieß Beywort hat der Uebersetzer ausgelassen) Walzen geschieht. Man läßt die Oliven zu lange auf einem Haufen liegen, wodurch eine Gährung entsteht, welche das Oehl ranzicht macht. Aber an diesen unangenehmen Geschmack sind die Einwohner gewöhnt.

In

In der Nachricht von dem großen Kanal in Aragonien ist bemerkt, daß er viel tiefer und breiter, als nöthig gewesen wäre, angelegt worden. Er hat eine Tiefe von 9 Fuß, unten eine Breite von 20 Fuß und oben von 56 Fuß. Die Engländer hingegen machen ihre Kanäle schmal. Sie ziehen drey Schiffe, jedes zu 30 Tonnen Last, einem grössern von 90 Tonnen vor. Sie bauen ihre Böte 70 Fuß lang, oben 7 Fuß und unten 6 Fuß breit, und diese gehen 4 Fuß tief. Aber solche verächtliche Kanäle, sagt der Verf. schicken sich nicht für den Stolz der Spanier und passen nicht zu ihrem Begriffe von Größe.

Wer über die Entstehung des natürlichen Salpeters oder über die reiche Salpetererde in Spanien Betrachtungen anstellen will, muß Townsends Anmerkungen lesen; z. B. Seite 220, 225. II. S. 209, 210. Man erkennet die brauchbare Erde an dem weissen Beschlag, der sich des morgens zeigt. Die ausgelaugte Erde giebt in kurzer Zeit wieder soviel Salz als das erste mal. Inzwischen ist die Arbeit der Spanier sehr nachlässig, und der Salpeter, welcher um Madrid gemacht wird, kömt theurer, als der Bengalische. In Bengalen geschieht die Verdünstung ohne Feuer, nur durch Luft und Sonne.

In der Königl. Naturaliensamlung zu Madrid sah der Verf. eine Druse von 41 Smaragden, wie sechseckige Seulen gestaltet, darunter einige einen Zoll im Durchmesser und anderthalb Zoll in der Länge hatten. Sie waren vom schönsten Wasser, ohne den geringsten Sprung. Bey dem Ankauf der prächtigen Samlung des Davila, eines gebohrnen Peruaners, sollen doch viele Kostbarkeiten entwendet seyn, die also nicht in die königliche Samlung gekommen sind.

Nach S. 242 werden im Kirchspiel Anover viel Sennesblätter gezogen, die viel nach England verkauft werden. Man lieset auch mancherley von den wandernden Schaafheerden. Man rechnet auf jedes Mutterschaaf 5 Pfund und auf jeden Widder 8 Pfund Wolle. Acht von den erstern und fünfe von den letztern zu scheeren, wird für ein gutes Tagewerk gehalten. Einige rechnen auf jeden Scheerer 12 Stück; aber in England pflegt ein geübter Scheerer des Tages 60 Stück, und ein recht fleissiger noch wohl halb mal soviel zu scheeren.

Auf die Bauart der alten Gebäude hat der Verf. keine geringe Achtung verwendet. Er wunderte sich, an vielen die Bildhauerarbei-

arbeiten auch an ihren Ecken noch scharf und gut zu finden; wobey er aber bemerkt, daß alles in Sandstein gearbeitet ist, der weich aus dem Bruche kömt, und erst an der Luft erhärtet. Die Jagdsünden des Königs sind hin und wieder gerüget worden; z. B. Seite 428. Von den angesetzten Colonien, wozu viele Teutsche gerufen worden, kommen auch Nachrichten vor. II. S. 10 wird einer gedacht, die anfänglich, nach Raynals Vorschlag, dergestalt angelegt worden, daß jede Hütte mit dem dazu gehörigen Lande von andern abgesondert angelegt worden. Man soll aber diesen Plan aufgegeben haben, weil man bemerkt haben will, daß der Mensch in Gesellschaft glücklicher lebe. (Aber so wahr dieß ist, so ist doch dieß noch kein Grund gegen die großen Vortheile, welche die sporadischen Wohnungen der Landleute gewähren. Wahrscheinlich hat das Local noch andere Ursachen dargebothen). Einige Teufeleyen der Inquisition sind auch erzählt worden; manche erregen Mitleid mit dem einfältigen Volke, manche erregen Verachtung der Menschen, welche sich von ihren Pfaffen so hudeln lassen, manche erregen Lachen.

Von der Gewinnung und Verarbeitung der Pflanze *Stipa tenacissima*, Esparto, wovon ich in Geschichte der Erfindun-

gen III. S. 125 gehandelt habe, findet man hier hin und wieder, z. B. II. S. 245, 283, gute Nachrichten. Die Garbanzos der Spanier werden auch hier für *Cicer aristinum* angegeben, und, wie ich glaube, mit Recht. Gleichwohl sind die Nachrichten darüber noch nicht einig. Einige sagen, es sey darunter *Dolichos chinensis* zu verstehn, und in des Hrn. Panzers Uebersetzung des Linneischen Natursystems VIII. S. 548 sehe ich sogar *Phaseolus sphaerospermus* dafür angegeben.

S. 302 sind die verschiedenen Pflanzen genannt, welche in Spanien zur Soda oder Barilla genutzt werden. Außer Salsola soda gehören dahin ein Mesembryanthemum, Salicornia europaea, Salsola kali, Chenopodium maritimum, Chenop. album, Salsola vermicularis, auch S. rosacea. Von dem bekannten Kermes findet man zwar S. 306 einige Bemerkungen, welche aber die Schwierigkeiten, die noch der Naturforscher dabey findet, bey weitem nicht aufklären. Die Scharlacheiche, Quercus coccifera, soll in der Gegend von Alikante eine Höhe von 12 Zoll bis 2 Schuh erhalten. Der Verf. bildet sich ein, daß das Insekt von der Pflanze keine Nahrung erhalte, sondern nur die Eyer daran lege, um Schutz und Sicherheit wider die Vögel zu haben. S. 309 von

den

den Verwüstungen der Heuschrecken. Dieß Ungeziefer ist in dem wohl angebaueten Gallicien seltener, als da, wo viel unangebauetes Land liegt, weil es die Eyer nicht in gepflügtes Land, sondern allezeit in unangebauete Gegenden legt. Die Art, welche der Verf. fand, war Gryllus italicus, der sich durch die rothen Flügel auszeichnet. So bald die Vermehrung dieses Ungeziefers bemerkt wird, werden Soldaten und Bauern aufgebothen, welche die jungen Heuschrecken mit Besen auf einen Haufen treiben, den sie mit Reisern verbrennen. Im Jahre 1780 sind 3000 Mann auf diese Weise drey Wochen lang in der Gegend von Zamora beschäftigt gewesen.

Der Engländer hat manches aus Bowles Naturhistorie von Spanien entlehnt. Es ist doch wahrlich zu beklagen, daß wir von diesem sehr reichhaltigen Buche keine vollständige Uebersetzung haben, da sowohl die Urschrift, als auch die französische Uebersetzung bey uns nicht wohl zu haben ist. Zwar hat Dillon das meiste daher in seine Reisebeschreibung übergetragen, aber doch bey weitem nicht alles, und dann ist dieser Epitomator so unzuverläßig, als jeder seines gleichen. Möchte man doch Bowles statt des Dillons übersetzt haben!

VI.

Hand- und Hausbuch für Bürger und Landleute, welches lehret, wie sie alles um sich her kennen lernen, sich gesund erhalten, sich in Krankheiten helfen, wie sie ihr Land auf die vortheilhafteste Art bauen, ihre Gärten bestellen, sich gutes Obst ziehen, Bienen mit Nutzen halten, und wie Hausfrauen ihre Wirthschaft ordentlich führen sollen, nebst noch vielerley guten Rathschlägen, aus vielen Schriften und Aufsätzen geschickter Landwirthe zusammengetragen und herausgegeben von J. L. Ewald, Generalsuperintendenten zu Detmold im Fürstenthum Lippe. Lemgo und Duisburg am Rhein, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1793. 8. Auf 364 Seiten. Preis 12 Ggr.

Dieß Buch ist zunächst für die Kinder der Landleute bestimt, kan aber auch allerdings den Erwachsenen sehr nützlich werden, wenn sie sich den Inhalt desselben bekant

kant machen. Ihnen iſt das Leſen dieſes Buches eben ſo ſehr zu empfehlen, wie ihren Kindern, indem hier in einer ſehr reinen und faßlichen Sprache ſolche Sachen gelehrt werden, welche den Eltern dieſer Claſſe von Menſchen, großentheils eben ſo unbekant ſeyn möchten, wie ihren Kindern. Im erſten Abſchnitt wird etwas von der Natur, oder von den Dingen, die um uns her ſind, abgehandelt. Es werden kurze und deutliche Begriffe von der Luft gegeben, beſonders von verdorbener Stubenluft, und wie dieſe verbeſſert werden könne und müſſe. Wie Wind, Regen, Hagel, Schnee, Blitz und Donner entſtehen; was man Wolken und Wolkenbruch nenne; was Nebel ſey; woraus der Thau beſtehe; was Honigthau und Mehlthau ſey; vom Reif, Hagel, Regenbogen; Nordlicht; Sternſchnuppen; Irrwiſchen; fliegenden Drachen. Vom Waſſer, wie ſchlechtes, ungeſundes zu verbeſſern ſey. Von der Erde; von den Pflanzen; Stauden und Bäumen; von den Thieren; von den Vögeln; von den Fiſchen; von den Amphibien; von den Inſekten; vom Menſchen.

Zweyter Abſchnitt. Etwas vom menſchlichen Körper, und den Mitteln, ihn geſund zu erhalten. Zuerſt ein kurzer Auszug aus der Anatomie, dann der Phyſiologie, und

hier besonders von dem Umlauf des Bluts. Darauf macht der V. die Anwendung auf Krankheiten, lehret wie sich der Landmann vor denselben schützen könne, und warnet bey dieser Gelegenheit vor unmäßigem Genuß des Brantweins. Er tadelt mit Recht die üble Gewohnheit des Landmannes, daß er auf dem Felde schläft. Wider das unzeitige Aderlassen werden höchstnöthige Erinnerungen gemacht. Warnung wider Quacksalber und Afterärzte. Beschreibung der Zufälle, welche sich beym Anfang einer Krankheit äussern. Verhalten dabey. Erinnerung, sogleich einen Arzt um Rath zu fragen. Welche Fragen derjenige zu beantworten wissen müsse, welcher eines Kranken wegen zum Arzt geschickt wird. Pflicht der Hausgenossen, den Kranken zu warten. Vorsichtsregeln für dieselben bey ansteckenden Krankheiten. Verhalten für Genesende. Hierauf werden die Krankheiten, welche schnelle Hülfe erfordern, ingleichen solche Uebel, welche durch ein leichtes Mittel zu heben sind, in alphabetischer Ordnung aufgeführet, und aus den Schriften der besten Aerzte Rath dawider ertheilet, jedoch beym weitern Verlauf der Krankheiten, und in bedenklichen Fällen, werden die Kranken an einen Arzt nachdrücklich verwiesen. Seite 111. lehret der V. des Pastor's Eisen, eigent-

eigentlich aber Gatti, Art die Blattern zu impfen.

Dritter Abſchnitt. Das nöthigſte vom Landbau und der Viehzucht, und zwar 1) von den verſchiedenen Arten des Landes oder der Erde. 2) Kenzeichen der verſchiedenen Erdarten. 3) Von Verbeſſerung der Erdarten überhaupt. 4) Von Verbeſſerung der leichten Erdart mit Mergel. 5) Von Verbeſſerung der ſchweren Felder mit Erde. 6) Von Verbeſſerung der Felder mit Sande. 7) Von gehöriger Düngung der Felder. 8) Von guter Beſtellung der Felder, beſonders vom Ackern. 9) Vom Säen und Eggen. 10) Von Vermehrung der Wieſen. 11) Von Verbeſſerung der Wieſen. 12) Von der Viehzucht überhaupt. 13) Von der Viehzucht insbeſondere. A. Von Pferden. B. Vom Rindvieh. C. Vom Schaafvieh. D. Von der Schweinezucht.

Vierter Abſchnitt. Etwas vom Gartenbau. 1) Die Anlegung eines Gartens und Verbeſſerung des Gartenerdreichs. 2) Von Umgraben des Küchengartens. 3) Von der Nützlichkeit des Herbſtumgrabens des Küchengartens. 4) Vom Dünger für den Garten. 5) Vom Düngermagazin im Garten und von Vertilgung der Queken und Sandiſteln. 6) Vom Behacken

cken der Früchte. 7) Vom Zuschlagen des Landes, worauf kleine Sämereien gesäet sind. 8) Vom Begießen. 9) Von Eintheilung des Gartenlandes. 10) Von Vertilgung mancherley Garten-Ungeziefers. Von Seit. 216-221. befindet sich ein Gartenkalender. Darauf wird die Behandlung verschiedener einzelner Gewächse, welche nach dem Alphabet genant sind, angegeben.

Der fünfte Abschnitt handelt von der Baumzucht. Hier wird Nachricht gegeben: 1) Von Anlegung einer Baumschule. 2) Von Veredelung der Bäume durch Pfropfen und Okuliren. 3) Von Verpflanzung der Bäume. 4) Vom Beschneiden der Bäume. 5) Von der Krankheit der Bäume und deren Heilung. 6) Von Thieren, die den Bäumen schaden. Im sechsten Abschnitt wird ein kurzer Unterricht von der Bienenzucht ertheilet. Der siebente Abschnitt lehret etwas weniges für künftige Hausfrauen und Landwirthinnen. Diesen wird nehmlich Anleitung gegeben: 1) zum Backen. 2) zum Brauen. 3) das Federvieh zu besorgen. 4) Flachs zu bearbeiten. 5) zu kochen. 6) das Mehl gut zu bewahren. 7) für Milch, Butter und Käse zu sorgen. 8) Obst zu trocknen. 9) schlachten zu lassen, und die dabey nöthigen Geschäfte wahrzunehmen.

Im

selben, von neu erfundenen oder doch neumodigen Zeugen Proben jedem Stücke beyzufügen, und solche nach ihrer Güte und nach ihrem Gebrauche u. s. w. zu beschreiben. Diese Proben, so wie sie die Kaufleute auszutheilen pflegen, sind auf einzelnen Blättern aufgeklebt. Von andern Waaren, von welchen sich keine Proben beylegen lassen, sind ausgemahlte Zeichnungen beygefügt worden; z. B. von Knöpfen, Schnallen, Uhrketten, Stühlen, Tischen u. d. so wie in dem bekannten Modejournal, welches an diesem einen mächtigen Nebenbuhler erhält. Die Zeichnungen sind meistentheils so deutlich und groß, daß Künstler darnach arbeiten können, und man darf hoffen, daß hiedurch der Geschmack derselben in ihren Arbeiten gewinnen werde. Von diesen neuen Waaren, welche manchen reitzen werde, ist auch der Preis angegeben, und Anweisung wo man solche erhalten könne. So gar erbiethet sich die Verlagshandlung von Auswärtigen Aufträge zu übernehmen, und ihre mannigfaltige Verbindung und Bekanntschaft macht sie fähig, solche mit größter Zufriedenheit besorgen zu können. Sie führt selbst nicht nur inländische und ausländische Bücher, sondern auch Kupferstiche, Landcharten, Musikalien, Tapeten, alle Arten Papiere u. d. So wie im Modejournal

Zu Heilung der Krankheiten ist eine richtige Kentniß derselben und ihrer Ursachen unumgänglich nothwendig. Hiezu gelanget der praktische Arzt auf zweyerley Art. Entweder daß er den Kranken selbst siehet, und die Beschaffenheit seiner Krankheit untersuchet, oder daß er sich genaue schriftliche oder mündliche Nachricht von allen Umständen der Krankheit ertheilen läßt. Unstreitig ist jene, nehmlich den Kranken selbst zu sehen, die beste und wünschenswertheste. Weil solches aber bey entfernten Kranken, zumal bey den geringen Landleuten, nur selten geschehen kan, so nimt der V. daher Gelegenheit, in dieser Schrift dem Landsmann umständlichen Unterricht zu ertheilen, wie die Berichte über Krankheiten abgefaßt seyn müssen. Er bittet die Beamte und Prediger sich der guten Sache menschenfreundlich anzunehmen, seine Abhandlung den Landleuten bekant zu machen, das fleißige Lesen derselben zu empfehlen, und nöthigen Falls den Kranken mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Nach mehrern Bitten dieser Art legt der Verf. 109 Fragestücke vor, deren Beantwortung über die Beschaffenheit einer Krankheit Aufschluß giebt, und in den Krankenberichten enthalten seyn müssen. Zu

mehr-

mehrer Deutlichkeit folgen einige Exempel als Formulare zu Krankenberichten, in welchen jene Fragen beantwortet erscheinen, nehmlich von einer erwachsenen Mannsperson, von einer Frauensperson, und von einem Kinde. S. 49 u. f. werden Erläuterungen und belehrende Anmerkungen über die vorgelegten Fragen gegeben.

S. 51 äussert der V. nachstehenden Wunsch. Pocken und Masern sind nun einmal Krankheiten, wovon wenige Menschen befreyet bleiben; wovor sich aber, weil die Folgen davon, besonders von den Pocken, oft so schlimm sind, fast ein jeder fürchtet, so lange als er nicht mit Gewißheit weiß, daß er sie schon gehabt habe. Zum Glücke für das menschliche Geschlecht, befallen, die Masern wenigstens, nie, und die Pocken nur in äußerst seltenen Fällen, die Menschen zum zweyten mal; man hört also auf, sich vor denselben zu fürchten, wenn man sie überstanden hat. So lange das aber nicht ist, lebt man in beständiger Sorge, und trägt Scheu, sich den damit Behafteten zu nähern. Da nun aber das bey gewissen Ständen und Lebensarten unvermeidlich ist, so kan diese Furcht um desto eher die Ansteckung beschleunigen, und die Krankheit sehr bösartig machen. Was wäre also mehr zu wün-

wünschen, als daß die Eltern oder nächsten Verwandten, bey der Nachricht von der Geburt und den Taufpathen der Kinder, die sie wohl vorn in die Bibel zu schreiben pflegen, auch hernach die Nachricht hinzufügten, daß sie zu der und der Zeit die Blattern, die Masern u. s. w. gehabt hätten?

S. 64 u. f. giebt der V. den Menschenfreunden, die keine Ärzte sind, und sich etwa damit befassen wollen, schriftliche Nachricht von einer Krankheit zu geben, Anleitung, wie sie den Puls untersuchen und beschreiben können. Dies möchte doch aber gleichwohl nicht so leicht geschehen können, wie der V. glaubt, weil schon medicinische Kentniß und vornehmlich Erfahrung dazu erfordert wird, die Beschaffenheit des Pulses in der Maaße zu beschreiben, wie hier verlangt wird. Der V. beliebe aber diese kleine Erinnerung für keinen Tadel zu halten, als von dem Rec. sehr weit entfernt ist. Es ist nur ein Zweifel welcher Rec. beym Lesen aufstieß, da derselbe aus vieljähriger Erfahrung weiß, wie schwer es hält, jenen Endzweck zu erreichen.

Am Ende giebt der V. noch Anweisung, die Brech- und Purgiermittel, so wie er sie für Erwachsene zu verordnen pflegt, den Kran-

Kranken zu reichen, damit sich die Besitzer seiner Abhandlung auf dem Lande darnach richten können, wenn man sich bey ihnen deßfalls Raths erholen sollte.

Der Nutzen, welcher durch diese, mit vieler Wärme für das Wohl seiner leidenden Nebenmenschen, entworfene Abhandlung erreicht werden kan, ist nicht zu verkennen, da es Sachkundigen bekant genug ist, wie mangelhaft gemeiniglich Krankenberichte vom Lande abgefaßt sind, und wie wenig der Arzt dadurch in den Stand gesetzt wird, sich einen richtigen Begriff von der Krankheit, wogegen man ihn zu Rathe ziehet, machen, und die zweckmäßigsten Mittel wählen zu können. Es ist daher allerdings sehr zu wünschen, daß diese Abhandlung den Landleuten allgemein bekant werden möge.

H.

VIII.

Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, entworfen von Christian Ehrenfr. Weigel. Drittes Stück. Fortsetzung der allgemeinen Bücherkunde. Erster Theil. Samlungen und Zeitschrif-

schriften bis 1770. Leipzig 1793. 951 Seiten in 8.

Nach meiner Meynung hat die Bücherkunde seit vielen Jahren, nächst den Hallerschen Bibliotheken, kein wichtigeres Werk erhalten, als diese Einleitung des gelehrten und fleißigen Hrn. Prof. Weigel, wovon der Anfang Biblioth. XV. S. 420 und XVI. S. 456 angezeigt ist. Man glaube ja nicht, daß sie allein den Liebhabern der Chemie brauchbar sey; nein, sie ist jedem, welcher sich um die Geschichte der Gelehrsamkeit überhaupt und besonders um die Bücherkunde irgend einer mit der Chemie nur entfernt verwandten Wissenschaft bekümmern muß, höchst wichtig. Mit einem geduldigen, beständig aufmerksamen Fleiß, der kaum seines gleichen hat, ist hier alles, was nur irgend dahin gerechnet werden kan, zusammen gebracht, und nicht selten sind hin und wieder vortrefliche Anmerkungen eingestreuet, die man nach den Ueberschriften nicht erwarten solte.

Dieser erste Theil des dritten Stücks enthält das Verzeichniß aller Samlungen, und muß dem V. unbeschreibliche Mühe gemacht haben. Von den wichtigsten Samlungen ist kurz der Inhalt angegeben worden,

den, auch sind Bücher genant worden, welche davon noch ausführlichere Nachrichten enthalten. Um dieser ungeheuren Menge einige Ordnung zu verschaffen, so sind die Samlungen hier nach den Jahren ihres Anfangs geordnet worden. Da Bücher dieser Art erst durch vollständige Register recht brauchbar werden, so melde ich mit Vergnügen, daß H. W. diese Einleitung mit der Bücherkunde schließen, und dann gleich Nachtrag und Register folgen lassen will. Die Geschichte und Zeichenlehre soll hernach ein besonderes Werk ausmachen.

So sehr es zu wünschen ist, daß H. W. Beyträge und Verbesserungen erhalten möge, so erlaubt mir doch die Zeit nicht, einige anzubiethen, auch möchten sie hier nicht am rechten Orte stehn. Zu S. 30 merke ich an, daß die ersten Ausgaben von Garzoni *piazza* nur 55 discorsi haben, davon die neuern 154 haben. Das gilt z. B. von der Ausgabe: In Venetia 1585. 4. Die teutsche Uebersetzung ist schon Frankf. a. M. 1619. Fol. gedruckt worden. Verschiedene Ausgaben dieses Buchs sind angezeigt in Labbe *biblioth. bibliothecarum* p. m. 339. Auch verdient dabey auf Baillet *jugement des scav.* II. P. 1. p. 283 verwiesen zu werden. Der Verf. des S. 241 angeführten Schau-

plazes ungereimter Meynungen, heißt nicht Wagner, sondern Georg Wilh. Wegner und war Prediger zu Germendorf und Naßenheide. Einen besonders großen Dank verdienen die mühseligen Nachrichten von den großen Samlungen, als den Breslauer Samlungen, den Magazinen, commerc. epistol. Norimb. und vielen andern.

IX.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Moden. Leipzig. 8.

Dieses Journal, wovon im Verlege den Herren Voß und Leo in Leipzig, seit dem Anfange des Jahrs 1792 monathlich ein Heft in 8. herauskömt, enthält mancherley Aufsätze, welche den Kaufleuten und Künstlern nützlich und angenehm seyn können; zugleich auch Nachrichten von neuen Fabriken und Manufakturen, von den Handelshäusern grosser Handelsörter, Waarenpreise, Nachrichten von neuen Erfindungen und neuen Waaren u. d. Dasjenige aber, wodurch sich dieses Journal vornehmlich auszeichnet, besteht in dem kühnen Einfall und in der glücklichen Ausführung deſ-

sel-

selben, von neu erfundenen oder doch neumodigen Zeugen Proben jedem Stücke beyzufügen, und solche nach ihrer Güte und nach ihrem Gebrauche u. s. w. zu beschreiben. Diese Proben, so wie sie die Kaufleute auszutheilen pflegen, sind auf einzelnen Blättern aufgeklebt. Von anderen Waaren, von welchen sich keine Proben beylegen lassen, sind ausgemahlte Zeichnungen beygefügt worden; z. B. von Kydyken, Schnallen, Uhrketten, Stühlen, Tischen u. d. so wie in dem bekannten Modejournal, welches an diesem einen mächtigen Nebenbuhler erhält. Die Zeichnungen sind meistentheils so deutlich und groß, daß Künstler darnach arbeiten können, und man darf hoffen, daß hiedurch der Geschmack derselben in ihren Arbeiten gewinnen werde. Von diesen neuen Waaren, welche manchen reitzen werde, ist auch der Preis angegeben, und Anweisung wo man solche erhalten könne. So gar erbiethet sich die Verlagshandlung von Auswärtigen Aufträge zu übernehmen, und ihre mannigfaltige Verbindung und Bekanntschaft macht sie fähig, solche mit größter Zufriedenheit besorgen zu können. Sie führt selbst nicht nur inländische und ausländische Bücher, sondern auch Kupferstiche, Landcharten, Musikalien, Tapeten, alle Arten Papiere u. d. So wie im Modejournal

sieht man hier in ausgemahlten Zeichnungen den ganzen modigen Anzug beyder Geschlechter. Bey manchen hat der Künstler an noch mehr Dinge, als blos an Mode gedacht. So bringt ein schönes modiges Mädgen ein modiges Körbchen, dergleichen jetzt in Braunschweig gemacht werden, einem jungen modig gekleideten Herrn, der nach neuster Sitte, einen dicken Prügel, jedoch nur von Bambus, unter dem Arm hat, dessen verzogenes Gesicht beweiset, daß ihm das symbolische Geschenk gar nicht behage.

Unter den bisher eingerückten Aufsätzen geben einige Nachricht von einzelnen Waaren; andere erklären Vorfälle beym Assecuranz- und Wechselwesen. Viele derselben sind aus andern Schriften genommen, aber aus solchen, welche diejenigen, denen dieses Journal eigentlich bestimt ist, nicht bekant zu werden pflegen. Manche Aufsätze scheinen jedoch ganz neu oder dem Journal eigenthümlich zu seyn. Der Herausgeber hat auch fingirte Rechnungen, würkliche Fakturen und Calculationen, welche dem Kaufmann zur Speculation dienen können, versprochen, die allerdings hier am rechten Orte stehen würden, und die Käufer haben Recht, an diese Versprechung zu erinnern.

Um die Einrichtung noch näher zu bestimmen, will ich aus den zehn Stücken des jetzigen Jahrs folgende Aufsätze nennen. Bemerkungen über Handels-Bilanz und Geldumlauf, wo manche fehlerhafte Vorstellungen berichtigt werden. Vom Handel zu Civita-vecchia. S. 358 des Senebier Abhandlung vom Bleichen des Wachses, der meine Versuche, welche ich in den Schriften der Göttingischen Societät der Wissenschaften bekant gemacht habe, wiederholet, bestätigt und vermehrt hat. Ueber die Buchdruckereyen und den Buchhandel in Leipzig. Jetzt verbrauchen die dortigen Druckereyen jährlich gegen 6000 Ballen Papier, wodurch wenigstens 30 Papiermühlen Verdienst haben. Wird der Mittelpreis nur zu 12 Thlr. angeschlagen, so macht das ein Kapital von 70000 Thlr., und wenn das darunter befindliche Schreibpapier auch angeschlagen wird, so kan man sicher 80000 Thlr. rechnen, wozu gewiß das Ausland zwey Drittel bezahlen muß. Oehl, Naß und andere nöthige Zuthaten betragen ebenfals nicht wenig. Seitdem sich auch die niedrige Klasse mit baumwollenen Zeugen kleidet, ist das Material zum Papiere seltener geworden; denn baumwollene Hadern geben kein festes Papier.

Die Versuche, allerley Pflanzen zu Papier zu nutzen, haben nur Packpapier, nicht brauchbares Druckpapier, geliefert, und zu jenem fehlt es noch nicht an Stof. Man lieset hier, daß im Jahre 1786 Lovrier Delisle ein Büchelchen in Duodez auf solchem Papiere gedruckt hat; der Titel soll seyn: Oeuvres du Marquis de Villotte, mit dem Druckort Londres. Ein Papiermacher im Carlsbade soll Asbest unter sein Schreibpapier mengen. In Frankreich soll längst üblich gewesen seyn, gerichtliche Papiere, welche man dem Papiermacher übergeben will, in Beyseyn einiger Gerichtspersonen, in einem Gefässe mit Wasser, durch eine mit Messern besetzte Maschine, zu zerschneiden. Man lieset hier neue wichtige Bemerkungen, die den Meistern verrathen, über die mannigfaltigen Gewerbe, welche durch die Buchdruckereyen Verdienst haben; auch eine Vergleichung der Druckereyen mit Webereyen. Schade, daß noch die Fortsetzung dieses Aufsatzes fehlt!

Ueber die Frage, ob es rathsam sey, in Schlesien Spinnmaschinen zu gestatten, lieset man hier eine Untersuchung, welche auch für andere Länder wichtig seyn muß. Der ungenante Verfasser hält sie für vortheilhaft und hält sich überzeugt, daß die Spin-

Spinnr, dadurch nicht in ihrem Gewerbe verliehren würden. Ohne diese Maschinen scheint er den Cattunwebereyen wenig gutes zuzutrauen. Würklich sollen auch schon zwey Spinnmaschinen in Breslau arbeiten.

Unter den vielen Anzeigen neuer Waaren findet man auch, daß der Stadtdirector Schnieber zu Liegnitz aus der Syrischen Seidenpflanze bereits Strümpfe, Westenzeuge und andere Waaren in grosser Menge verfertigen lasse. Er verkauft aber auch diese sogenante Wolle roh das Pfund Breslauer Gewicht für 16 Sgr. Noch zeige ich an, daß ein Jahrgang dieses Journals 5 Thlr. kostet, und daß in eben dieser Handlung auch heftweis Muster zu Zimmerverzierungen und Amöblements mit illuminirten Kupfern ausgegeben werden. Es soll schon ein Heft in Querfolio fertig seyn, und ein Thlr. 16 Sgr. kosten.

X.

Algemeine practische Forstnaturgeschichte Deutschlands. Ein Beytrag zur deutschen Forst- und Jagdwissenschaft von H. C. M. Leipzig 1794.

zwey Theile in 8. von 312 und 468 Seiten.

Der Verfasser hat im ersten Theile von den Pflanzen und im andern von den Thieren, welche Förster und Jäger vornehmlich kennen müssen, Beschreibungen und allerley andere nützliche Nachrichten gegeben. Er beschreibt das Wachsthum der Pflanzen, die Lebensart der Thiere, beyder Nutzen und Schaden u. s. w. Dazu ist ihm freylich gut vorgearbeitet worden, aber er scheint doch alles mit eigener Kentniß verarbeitet zu haben, und sein Buch kan denen, welchen es bestimt ist, und welche nicht wohl viele Bücher anschaffen können, sehr wohl dienen. Eigene Beobachtungen habe ich nicht bemerkt, aber auch keine Fehler; wiewohl ich gern gestehe, das Buch nicht ganz gelesen zu haben. I. S. 34 ist doch nicht richtig gesagt, daß in dem Marke der Pflanzen das Leben stecke. Jeder Förster muß Bäume gesehn haben, die ganz hohl sind; ihr Mark gänzlich verlohren haben, und nichts desto weniger noch sehr viele Jahre fort leben. S. 73 kömt die schon von andern gemachte Irrung vor. Nicht Acer tartar. sondern Morus tartarica dient den Seidenraupen. II. S. 18 ist gesagt: Ein Thier schläft, wenn es in dem Zustande ist, daß es weder

empfin-

empfinden, noch sich willkührlich bewegen kan. Aber wenige Zeilen nachher wird gemeldet, daß zuweilen auch im Schlafe mancherley Empfindungen und nicht selten freywillige Bewegungen entstünden. — Vielleicht wäre dort die Erklärung des Schlafs nicht nöthig gewesen; weil Jäger und Förster wissen, was darunter zu verstehn ist. — Es scheint noch ein dritter Theil zu erwarten zu seyn, welcher etwas aus der Mineralogie enthalten wird. Hoffentlich wird derselbe ein Register erhalten.

XI.

Norbert Hadrawas freundschaftliche Briefe über verschiedene auf der Insel Capri entdeckte und ausgegrabene Alterthümer. Aus dem Italienischen übersetzt. Mit Kupfern. Dresden 1794. 144 Seiten in 4.

Die Insel Capri liegt südlich von Neapel, neben Sorrento und Amalfi, drey italische Meilen vom festen Lande. Sie hieß ehemals Capreae, und ist vornehmlich deswegen in der Römischen Geschichte bekant, weil Tiberius darauf einige

Zeit

Zeit alle Arten der Wohllust genossen hat. Eben deswegen findet man auch noch daselbst Römische Alterthümer, die denn auch die Gegenstände dieser Briefe sind. Weil aber alle Inseln, welche um Italien liegen, in neuern Zeiten den Naturforschern höchst wichtig geworden sind, so halte ichs der Mühe werth, diese Briefe auch meinen Lesern anzuzeigen, wiewohl ich gestehn muß, daß sie darin von der natürlichen Beschaffenheit dieser Insel wenig antreffen werden.

Der König von Sicilien bereiset die Insel jährlich, um Wachteln zu fangen oder fangen zu sehn, die, wie alle Reisen und Erdbeschreibungen melden, daselbst in gröster Menge anzutreffen sind. Der Verf. war im Jahre 1786 im Gefolge des Königs, und weil er kein Liebhaber der Wachteljagd ist, so machte er unter dieser Zeit Jagd auf Alterthümer. Er ließ auf seine Kosten graben, um dergleichen zu finden, und er entdeckte auch manche Sachen, die gröstentheils hier abgebildet und beschrieben sind. Ich will inzwischen hier nur das, was zur wahren Kenntniß der Insel dienen kann, auszeichnen.

Sie liegt, wie der Verf. sagt, 17 Meilen von Neapel, drey von der Erdspitze von Massa und neun von Sorrento. Sie ist wohl

wohl ehemals mit Meere vereinigt gewesen; wenigstens macht es der kalkichte Boden auf Capri und in dem äußersten Theile des festen Landes, an der Spitze des Neapolitanischen Meerbusens, wahrscheinlich. Der Umfang beträgt neun Meilen, ihre Länge fünf und ihre Breite zwey Meilen. Verschiedene Felsen von unzugänglicher Höhe umgeben ihre Gebürge, die sich hin und wieder öffnen, verschiedene Meerbusen bilden, und schreckhafte und angenehme Aussichten darstellen. Im östlichen Theile liegt die Stadt Capri, im südlichen Anacapri. Ein kleiner Plan ist hier beygefügt worden, aber nur in der Absicht die Plätze zu bemerken, wo die Villen der Alten gestanden haben. Zur Verwüstung der Alterthümer haben Erdbeben und Ueberschwemmungen, welche durch das von den Felsen herunter stürzende Wasser verursacht werden, das meiste beygetragen. Die sehr beschwerliche Landung hat denn auch verursacht, daß die Insel weniger geachtet worden. Trinkbares Wasser ist selten, und muß mit Mühe und Gefahr von einem Berge auf den andern getragen werden. Getreide wird wenig gebauet, desto mehr Wein und Oehlbäume. Die Gegend um Anacapri ist am besten bebauet, auch sind die dortigen Insulaner arbeitsamer, klüger und besser gesittet als die übrigen, welche

ganz

ganz ohne Verdienst von einigen Reisenden als Menschen von reinster Unschuld geschildert sind. Der Verf. fand sie sehr boshaftig und zänkisch. Sie leben auch gar kümmerlich; indem die Geistlichkeit auch dort fast alle Einkünfte an sich gezogen hat.

Hetrurische Gefäße hat man dort häufig ausgegraben, aber der Verf. mindert die Lust zum Ankaufe sehr dadurch, daß er versichert, man verstehe und treibe jetzt die Kunst, diese Gefäße nach zu machen. Ein Abbe Mazzoli von Anacapri weis zerbrochene Gefäße wieder herzustellen, und so gar den schönen schwarzen Firniß nach zu machen. Der Ritter Hamilton hat die stärkste Samlung, gegen tausend Stück, die ihm auf 15000 Dukaten kostet. Der Gärtner Gräffer will Flora dell'isola di Capri herausgeben.

Unter den Produkten der Insel nennet der V. auch Korallen. Im Sommer, sagt der V. Seite 132, gewinnet jede Barke täglich vier Dukaten, wenn sie nur 10 Unzen Korallen fischt. Die Insulaner sind in dieser Art der Fischerey sehr geübt; sie laufen dahin auf Barken mit denen von Torre del Greco in Sardinien vereint, auf den Fang aus, lassen ihren Weibern an Gelde zurück,

stück, was sie zu ihrem Unterhalte brauchen, und bleiben den ganzen Sommer von Hause abwesend. Einige kommen glücklich mit Geld und Waaren versehn, wieder nach Hause, viele gerathen aber auch in die Gefangenschaft der Seeräuber. Die geschicktesten Fischer dieser Art findet man zu Anacapri. Die Wachteljagd hat einmal an einem Tage 12,000 Stück, und die ganze Zeit des Zuges dieser Vögel, die 14 Tage dauert, 150,900 Stück geliefert. Die Insel hat 300 Kühe, 250 Ziegen, die aber nur von den Contadinen gehalten werden dürfen. Die Mädchen sind groß, wohl gebauet, aber äußerst brünet und gelblich, mit etwas griechischer Bildung. Statt Zierbilder sind hier einige merkwürdige Aussichten und Abbildungen von Münzen angebracht. Die Schreibart ist gar wortreich. Druck und Kupferstiche machen der Walthersschen Buchhandlung Ehre.

XII.

Praktisches Handbuch für Künstler, aus dem Englischen nach der zwoten verbesserten und vermehrten Ausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehn.

sehn. Zweyter Theil. Dresden 1793. 572 Seiten in 8.

Dieser Theil bestätigt den Beyfall, den, nach meiner Meynung, Verfasser und Uebersetzer schon wegen des ersten Theils verdienen, der im vorigen Bande der Bibliothek S. 489 angezeigt ist. Hier liefert man nun auch den Titel der Urschrift: The handmaid to the arts. Lond. 1764. 2 Vol. in 8. Der andere Theil der Uebersetzung fängt mit den Hülfsmitteln an, Zeichnungen nach der Natur zu machen, oder von Gemählden abzutragen, auch Güsse und Abdrücke zu verfertigen. Man kan nicht sagen, daß hier alle diese Dinge ganz ausführlich gelehrt sind, aber der Kenner findet hier recht viel brauchbares. Wo der Engländer des geöhlten Papiers zum Nachzeichnen gedenkt, hat er doch das Copirpapier, welches man zu diesem Gebrauche fertig kaufen kan, nicht genant, aber der Uebersetzer hat desselben in einer Anmerkung, jedoch nur dem Namen nach, erwähnt. Vielleicht ist dieses Papier, was in Nürnberg oder Augsburg gemacht werden soll, in England noch nicht bekant, aber gewiß übertrift es dasjenige Papier, was nach des Verf. Vorschrift gemacht ist. Jenes ist ganz durchsichtig, gar nicht fettig, läßt sich

auf

auf beyden Seiten beschreiben, nimt alsdann überall Tinte an, und hat dabey ein hornartiges Ansehn. Ich habe die Zubereitung noch nicht erfragen können; aber ich habe einige Ursache zu vermuthen, daß dazu Wallrath oder das so genante Sperma ceti, angewendet wird. Ich will bey dieser Gelegenheit anzeigen, was zwar manchen, aber gewiß nicht allen, welche sich solcher Hülfsmittel bedienen wollen, bekant seyn wird. Nämlich daß kein besseres Oehl zu dieser Absicht gewählt werden kan, als ächte Naphtha, welche dabey noch den grossen Vortheil hat, daß sie, bey geringer Wärme, gänzlich aus dem Papiere verdünstet, und solches nicht einmal färbt, wenn die Naphtha rein ist, und man geschickt damit verfährt.

§. 27. lehrt der V. kleine Thiere, wie Eidechsen, Vögel, Insekten in Metall abgießen, wozu der Körper in einem Kasten mit Gyps begossen wird. Die Form wird nachher geglühet, um den Körper zu Asche zu brennen, welche durch die gelassenen Oefnungen heraus gebracht werden muß. Dieß Verfahren, welches nicht neu ist, hat grosse Aehnlichkeit mit dem Gusse der Statüen, glückt aber doch gewiß nur selten. Eine feine Thonmischung, welche den Bolarerden nahe kömt, ist auch dazu besser als

Gyps, welcher, wie hier auch angemerkt ist, nicht das Ausglühen erträgt.

Was S. 29 Abgüsse von Eisen heißt, besteht eigentlich aus einem künstlichen Eisenkieß. Ich habe ihn ehemals in einer andern Absicht gemacht, aber sehr brüchig gefunden. Um Kupferstiche nach S. 32 in Gyps abzugießen, habe ich die Kupfertafel vom Kupferdrucker mit rother oder schwarzer Farbe einreiben lassen; worauf ich die deutlichsten Abgüsse erhalten habe, die besser in die Augen fallen, als der schönste Abdruck auf Papier. Aber man muß auch wissen, daß der Gyps die Kupferplatte angreift oder beschädigt. Zu Abdrücken von getrockneten Pflanzen haben wir in teutschen Schriften bessere Anweisung als man hier S. 33 lieset.

S. 37 von Vergoldungen, Versilberungen, Bronzirungen, auch vom Japanischen Firniß. Eigene Uebung scheint der V. in diesen Arbeiten nicht zu haben, und er versichert nur, daß er diejenigen Vorschriften gebe, welche ihm die besten zu seyn schienen. Unerwartet ist mir, daß Goldpulver nach S. 53 dadurch gemacht werden soll, daß man Blatgold oder Goldschaum mit Jungfernhonig auf einem Steine abreiben soll. Gewöhnlich nimt man dazu Candiszucker, der sich durch Wasser wieder auswaschen läßt.

Die

Die zähe oder klebrichte Substanz, womit die Körper überzogen werden, welche vergoldet werden sollen, wozu die Künstler allerley Vorschriften haben, wird hier Goldglätte genant; solte denn auch der Engländer diesen sehr uneigentlichen Namen gebraucht haben? —

Auch von der Vergoldung des Leders durch einen Goldfirniß. S. 87 von der Bronzirung. S. 81 von Japanischen Firnissen. Einige Vorschriften stehn schon in Kunkels Glasmacherkunst, aber hier mit der Versicherung, daß sie in Birmingham jetzt gebraucht würden. Auch die Vorschriften Holz zu beitzen oder zu färben sind die gewöhnlichen; gleichwohl möchten die besten Künstler in England noch wohl andere haben. Eben dieselbigen Pigmente sollen auch zu Färbung des Marmors, Alabasters und so gar auch noch anderer Steine dienen. Also scheint der Verf. den Gebrauch der metallischen Auflösungen nicht zu kennen.

S. 124 von Bereitung der schwarzen Dinte. Der V. setzt Granatäpfelschalen hinzu, welche allerdings einen Glanz verursachen, ohne die Dinte so dick oder klebricht, wie Gummi zu machen. Ich will hier dasjenige Recept, welches der Verf. fürs beste erklärt, ganz einrücken.

Man nehme eine Gallone weiches Waſſer und koche darin gegen eine halbe Stunde ein Pfund Späne von Färbeholz, nehme alsdann dieſe Abkochung vom Feuer, und gieße ſie von den Spänen, während dem ſie noch kochend heiß iſt, auf ein Pfund der beſten pulveriſirten Aleppo Galläpfel, und auf zwey Unzen Granatäpfelſchaalen in einem dazu ſchicklichen Gefäße. Nachdem man alles, vermittelſt eines hölzernen Spatels, einige Zeitlang gut unter einander vermiſcht, ſetze man es im Sommer in die Sonne, oder im Winter an einen warmen Ort, und laſſe es ohngefähr drey Tage ſtehen, während dem man zu wiederholten malen die Miſchung gut umrührt. Man ſetze ſodann dazu ein halbes Pfund pulveriſirten grünen Vitriol, worauf man dieſe Miſchung unter häufigem Umrühren nochmals vier oder fünf Tage ſtehen läßt, und endlich noch 4 Unzen in einem Quart kochenden Waſſers aufgelößten arabiſchen Gummi zuſetzen kan; nachdem die Dinte ſich vollkommen geſetzt hat, gieße man die Flüßigkeit durch ein grob leinen Tuch, und hebe ſie wohl verſtopft zum Gebrauch auf. Wenn die Dinte mehr glänzen ſoll, ſo muß das Verhältniß der Granatäpfelſchaalen vermehrt werden. Da wo man das Färbeholz nicht gut haben kan, erſetzt ein Pfund reifer Beeren von Hartriegel

ſeine

seine Stelle. (Hier hätte der Englische Namen beygesetzt werden sollen. Schwerlich wird *Cornus sanguinea* gemeint seyn; vielleicht *Prunus spinosa*, Schlehndorn, den die Engländer Black-thorn oder Sloe tree nennen).

Zur rothen Dinte lieset man hier S. 132 folgende Vorschrift: man nehme ein viertel Pfund Brasilienholzspäne, begieße sie zwey bis drey Tage mit recht hellem farbenlosen Weinessig; hernach koche man alles eine Stunde lang über einem gelinden Feuer, filtrire es noch heiß durch Papier, setze es noch einmal ans Feuer, und löse darin erstlich eine halbe Unze Gummi, und nachher Alaun und weißen Zucker, von jedem eine halbe Unze auf. Man muß sich hüten, daß nicht das Brasilienholz mit Brasilette oder Campecheholz vermischt sey, welches bey dem zerraspelten nicht selten der Fall seyn soll. Für uns in Teutschland ist es übel, daß mir mancherley Holz unter dem Namen Brasilienholz erhalten, daher die rothen Dinten auch nach einerley Vorschrift nicht immer gleich gut ausfallen. Die Verbesserung derselben mit Zinsolution scheint dem Verf. nicht bekant zu seyn. Der Zucker schadet mehr als er nützet. Ich setze noch hinzu, daß man dick gewordene rothe Dinte am

besten mit gemeinem Weingeiste verdünnet; nur muß wenig oder gar kein Gummi dazu genommen seyn.

Nach Vorschriften zu den mannigfaltigen Dinten, welche man in kleinen Gläsern in kleinen Kästgen aus England erhält, sieht man sich hier vergebens um. Die grüne oder grünblaue Dinte des Hrn. Grabenhorst kennet der Verf. nicht. Vergebens hoffte ich auch hier eine Nachricht von derjenigen schwarzen Farbe zu finden, womit man in England leinene Zeuge dauerhaft zeichnen soll. Ihrer ist hier gar nicht gedacht. Solte sie wohl aus dem Safte des Anacardii bestehn? Von der schwarzen Buchdruckerfarbe; aber ich zweifle, daß die hier gegebene Vorschrift diejenige sey, welche Baskerville gebraucht hat. Der V. hält sich auch nicht lange dabey auf. Zum Ausfüllen der in Stein eingegrabenen Buchstaben wird hier Pich und Lampenschwarz gebraucht. Solte denn der Verf. nicht gewust haben, daß dazu das Asphaltum, oder so genante Judenpich viel besser sey!

S. 142 allerley Kitte oder Cemente. Den Namen Terras braucht der V. nicht für das, was in der Mineralogie so genant wird, sondern für eine künstliche Mischung.

Die

Die Kohlasche, die dem Kalke zugesetzt werden soll, wird wohl Asche von Steinkohlen seyn sollen, so wie die cendrée de Tournai, deren Bellidor oft gedenkt.

Vorschriften zum Siegellack, auch zu grünem und blauen. Aber letztere wird der Vers. gewiß nicht selbst untersucht haben; denn die Schmalte läßt sich nicht auf diese Weise brauchen. Ich will hiebey Gelegenheit nehmen, dasjenige Siegellack anzuzeigen, welches die Gebrüder Zumpf zu Schweinau bey Nürnberg verfertigen; nämlich ein blaues, und zwey Arten rothes, wovon die eine in Rosenroth, die andere in Violet fält. Ich habe einige Stangen erhalten, welche besser sind, als andere ähnliche mir bekant gewordene Versuche. Das blaue, welches man bisher am meisten gewünscht hat, scheint jedoch noch eine Verbesserung nöthig zu haben. Es läßt sich noch zu leicht vom Papiere abbröckeln, hält also nicht so fest, als das gewöhnliche rothe Lack. Auch hat es die Unbequemlichkeit, daß es sehr dick aufgetragen werden muß, und so lange es flüßig ist, sehr viele Blasen macht. Läßt man es zu lange brennen, so nimt es schwärzliche Punkte an, und verliehrt an Schönheit. Aber vielleicht finden die Herren Zumpf, deren Geschicklichkeit mir bekant

kant ist, Mittel, diese Fehler zu verbessern. Ich habe gutes rothes Siegellack auf Papier getröpfelt, und gleich darauf auch das blaue, und alsdann das Siegel aufgedrückt. Auf diese Weise war zwar das Siegel fest genug am Papiere, und ließ sich nicht mehr abbrechen; aber die Schönheit der blauen Farbe war vergangen. Man hat oft gesagt, es sey in England ein Preis auf die Erfindung des blauen Siegellacks gesetzt worden; aber daran zweifle ich sehr; wenigstens habe ich nie darüber eine Bestätigung erhalten können.

Der ausführlichste Aufsatz in diesem Bande handelt von den verschiedenen Arten in Kupfer zu stechen und zu ätzen, und man merkt wohl, daß Vers. und Uebersetzer mit diesem Gegenstande mehr als mit den vorhergehenden bekant sind. Ausführlich von den verschiedenen Firnissen, deren sich große Künstler sollen bedient haben. Vom Abdrucken der Kupfertafeln. Dann von Holzschnitten.

S. 324 von Verfertigung und mancher Verarbeitung des Glases. Der beste Sand dazu in England ist der aus Lynna in Norfolk; schlechter ist der von Madstone in Kent. Zu gemeinern Arbeiten wird grober Kieselsand

sand oder Kiessand gebraucht, welcher hier Kies genant wird. Von den Zusätzen um das Glas farbenlos zu machen. Wenn es mit Bley bereitet ist, bleibt Salpeter der beste Zusatz, weil er das Brennbare zerstöhret. Den besten Braunstein hat England zu Mendip in Dortsetshire. Die Würkung dieses Minerals erklärt der V. noch nach alter Weise, und scheint das darin bemerkte Metall noch nicht zu kennen. Mancherley Vorschriften zu Flintglas, auch gemeinern Arten, auch zu undurchsichtigen und gefärbten Gläsern. Billig hätte der Verf. melden sollen, woher er diese Vorschriften genommen hat; aus eigener Untersuchung gewiß nicht, auch schwerlich alle von erfahrnen Künstlern.

Von dem braunen Glase mit kleinen Goldflecken S. 417 unter dem Namen des philosophischen Steins, der bey uns unter dem Namen Aventurino bekanter ist. Man verbraucht daraus viele kleine Waaren in England, die aber alle aus Venedig verschrieben werden. Vor einiger Zeit stieg die Nachfrage und auch der Preis sehr, weil viel davon nach China verschickt ward. Es wird nur unächter Goldschaum oder Blatgold dazu pulverisirt; die ganze Glasmasse muß sehr steif gehalten werden; denn bey

völligem Flusse verliehrt sich die gleichmäßige Vertheilung der Goldflecken.

S. 423 auch die gemeine Anweisung Bergkrystall durch die Cementirung zu färben, welche doch der Verf. für unmöglich erklärt. S. 428 von den Dubletten, die, ungeachtet sie nicht durchsichtig gefaßt werden dürfen, doch durch ihre Schönheit gefallen und täuschen. Bekantlich werden die flachen Seiten der beyden Hälften gefärbt. Es giebt inzwischen ein leichtes Mittel, Dubletten zu unterscheiden, indem man sie zwischen das Auge und das Licht in einer solchen Lage hält, daß das Licht durch den obern Theil und die Ecken des Steins geht, wo man alsdann bemerkt, daß solche Theile weiß erscheinen, und also der Stein selbst gar keine Farbe hat. Trinkgläser mit vergoldetem Rande gehn noch aus Teutschland nach England.

Von Verfertigung der Folien und daselbst auch von der innern Belegung des als Rosen- oder Tafeldiamanten geschliffenen hohlen Glases mit Amalgama aus Zinn und Queckſilber. Diese Kunst ist noch neu in England, und der Verf. beklagt, daß sie nur bey Stücken, welche einen flachen Boden haben, angewendet werden könne. Aber in

in Teutschland wissen gewiß Künstler auch Kugeln auf diese Weise zu belegen, ungefähr so, wie die kleinen Nürnberger Spiegel gemacht werden, von denen ich in Geschichte der Erfindungen III. S. 324 Nachricht gegeben habe.

S. 343 vom Porzellan, auch von einigen Nachahmungen desselben. Eine Englische Manufaktur fing einst an, dazu reinen Glimmer aus Carolina kommen zu lassen. Ferner Vorschriften zu allerley Glasuren. S. 491 von Papiermaché. Nach der Vorschrift, welche man hier lieset, soll man Papier mit Wasser kochen und zu einem Brey zerreiben; aber die meisten Künstler nehmen gewiß den Gangzeug von den Papiermachern. Nach des Engländers Anweisung soll der Papierbrey mit Leimwasser, und zu feinern Waaren mit Gummiwasser eingerührt werden. Von den Formen aus Gyps und Holz. Von den Sachen, die aus über einander gelegtem Papier gemacht werden. (Viele Künstler nehmen dazu nur feine Pappe. Die Dose, welche ich selbst habe machen sehn, war erst ein Ring aus solcher feinen grauen Pappe; in diesen ward der Boden eingeleimt. Zu einem Tischblatt wird die ausgeschnittene Tafel von Pappe auf ein gerades Brett genagelt. Um den erhabe-

erhabenen verschiedentlich gebogenen Rand zu formen, werden auf dem Brette rund um der aufgenagelten Tafel runde eiserne Stifte eingeschlagen, nach der verlangten krummen Linie; um diese wird der Streifen Pappe, der den Rand ausmachen soll, nachdem er vorher gehörig eingeweicht worden, gebogen. Runde Sachen werden, wenn sie trocken sind, auf einer Drehbank abgedrehet. Mit allen diesen Arbeiten, welche ich selbst habe machen sehn, scheint der Engländer nicht bekant zu seyn. Ich setze auch noch hinzu, daß der Abfall von der Pappe oder die Schnitzel mit Wasser erweicht in einem Mörsel zu Brey gestampft werden. Dieser wird hernach, wie Thon, um blecherne Pfeiffenköpfe geklebt, und so entstehn die mit Blech gefütterten Pfeiffenköpfe aus Papiermasche').

Der Engländer giebt auch Nachricht von Verarbeitung der Sägespäne zu Sachen, welche hernach lackirt werden. Darnach müssen die Späne in eine Mischung von zerlassenen harzichten Substanzen gethan werden, bis alles die Consistenz zum Formen habe. Darunter ist Gummi sarcocollae genant. Waaren dieser Art empfehlen sich durch ihr geringes Gewicht. Zuletzt vom Lackiren dieser Sachen; aber ob unter den gegebenen Vorschriften auch der vortrefliche

Engli-

Englische Lack sey, kan ich nicht bestimmen. Der Lack, welchen der geschickte Künstler in Braunschweig, Hr. Stobwasser, macht und braucht, soll dem besten Englischen nichts nachgeben, und soll, nach der Versicherung, welche ich erhalten habe, aus Bernstein und Copal, der aber vorher sehr oft mit Wasser ausgewaschen und ausgezogen werden muß, gemacht werden. Martin soll zu seinem berühmten Firniß Copal und das feinste klarste Erdöhl, also Naphtha, genommen haben. Dieß Oehl findet sich in Frankreich, und ich erinnere dabey daran, daß auch Naphtha in Persien zu den schönsten Lacken genommen wird. Uebrigens hat der Engländer nichts von der Darre gesagt, worin die Sachen aus Papiermache' getrocknet werden, die doch sehr viele Schwierigkeit hat. In der, welche ich gesehen habe, ward das Feuer in dem untern Stockwerke des Hauses angemacht, und die Waare ward in den obern Stockwerken eingesetzt. Vornehmlich kömt es darauf an, die Hitze gehörig zu mäßigen und die Sachen nach und nach einer größern Wärme, die doch nie sehr stark seyn darf, auszusetzen.

S. 505 die gewöhnliche Weise marmorirtes oder türkisches Papier zu machen.
S. 509 wie Oehlgemälde vom Mahlertuche,

oder vom Holz abgenommen und ohne Schaden auf ein neues Mahlertuch übergetragen werden. Zu dieser mislichen Unternehmung gehören vier verschiedene Arbeiten. Erstlich wird die Oberfläche des Gemäldes auf ein neues Tuch vermittelst einer solchen Substanz cementirt, welche nachher leicht in Wasser wieder aufgelößt werden kan, um sie wieder davon wegzunehmen. Zweytens wird die Textur des alten Tuchs vermöge einer eigenen zernagenden Flüßigkeit vollends ganz zerstört, so daß sie von dem ganzen Gemälde gänzlich weggenommen werden kan, wozu die gehörigen Veranstaltungen vorher getroffen werden. Drittens wird ein neues Tuch auf das Gemälde cementirt, welches nunmehr an die Stelle des alten weggenommenen kömt. Endlich wird das Tuch, welches auf die vordere Fläche des Gemäldes cementirt worden, wieder weggebeizt und weggenommen, worauf das Gemälde vollends von dem Cemente oder von einigen Ueberresten des Tuchs durch Wasser befreyet wird, welches dieses Cement auflösen, und die vordere Fläche des Gemäldes vollkommen wieder reinigen muß.

S. 516 Spiegelgläser zu foliiren oder mit Amalgama zu belegen; auch wie das Queckſilber aus altem Amalgama zerbrochener

der Spiegel durch die Destillation zu scheiden sey. Die Einrichtung dazu ist allerdings sehr einfach und wohlfeil angegeben.

S. 523 Verfertigung der Papiertapeten, sowohl derer, welche mit geschnittenen Holztafeln bedruckt werden, als derer, welche nach Patronen, so wie die Spielcharten, bemahlt werden. Die letzte Weise giebt nur grobe Waare, oder fodert zu feiner Arbeit geschickte Vorsicht und Fertigkeit. Auch von den bestäubten Tapeten. Die gewöhnlichen werden mit fein zerschnittener Wolle bestäubt, aber es giebt auch andere, wo der aufgedruckte Firniß nur mit trockener Erdfarbe bestreuet wird. Auch ist hier der mit Talk oder Glimmer bestreueten Figuren gedacht, nicht aber des Gebrauchs des metallischen Streusandes, den doch teutsche Manufacturen geschickt angewendet haben; wie wohl diese Tapeten überhaupt etwas außer Mode gekommen sind. Allerdings muß es eine gute Würkung machen, stat dieser Materialien die Schmalte zu nehmen. Es ist auf eine Kupfertafel verwiesen worden, die aber dem Exemplare, was ich erhalten habe, fehlt.

XIII.

Algemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. Herausgegeben von Gottfried Huth, Professor der Mathematik und Physik auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. Ersten Bandes erster Theil. Weimar 1789. 358 Seiten in 8. Ersten Bandes zweyter Theil. 1790. 418 Seiten. Zweyten Bandes erster Theil. 1792. 342 Seiten.

Bey der großen Anzahl solcher Magazine oder Samlungen, welche sich über alle oder vielerley nützliche Gegenstände erstrecken, entsteht der Schaden für die Wissenschaften, daß mancher vortreflicher Aufsatz zwischen andern Aufsätzen von ganz anderm Inhalte gleichsam verlohren wird, und denjenigen, die ihn nutzen könten und solten, gar nicht bekant wird, weil unmöglich jeder alle periodische Schriften durchblättern kan, um das wenige, was er daraus brauchen kan, heraus zu suchen. Eben deswegen scheinen solche Samlungen, welche nur bestimten Gegenständen gewidmet sind, fals sie ihrem Plane

Plane getreu bleiben, ungleich nutzbarer zu seyn. Aus dieser Ursache kan man mit Recht die Unternehmung des Hrn Verf. loben, der nur solche Abhandlungen und Nachrichten liefern will, welche den Liebhabern der Baukunst nützlich oder doch angenehm seyn können. Aber es scheint ihm an Unterstützung zu fehlen, weil der gröste Theil dieser Bände aus sehr bekanten Schriften, z. B. aus den Schriften der Schwedischen Akademie, aus Wetulligs Briefen über Rom u. a. genommen ist. Gar wenige Aufsätze scheinen neu zu seyn. Nur von diesen will ich hier einige anzeigen.

I, 1. S. 15. H. Prof. Klügels Versuch über den Salomonschen Tempel, der hier weit zuverlässiger, als von den Exegeten bisher geschehn ist, erklärt und vorgestellet wird. Mit Vergnügen bemerkt der Verf. in einer Nachricht, daß seine Vorstellung mit dem, was unser scharfsinniger Michaelis darüber geschrieben hat, meistens Theils übereinkömt. S. 29 von den verschiedenen Vorschlägen wider den Schwamm in Gebäuden. S. 99 Uebersetzung des zu Paris 1780 in 8. gedruckten Buchs: Le genie de l'architecture, ou l'analogie de cet art avec nos sensations, par M. *le Camus de Mézieres*. — Die I, 2. S. 245 ge-

nante Dampfmaschine, worin Holz ausgetrocknet werden soll, ist längst nicht mehr in Braunschweig vorhanden; ich habe aber die Ursache, warum man sie hat eingehn lassen, nicht erfragen können.

II, 1. S. 1. über einige Werke der Baukunst in Leipzig, von H. Schmidt in Gotha. S. 44 von Nagelschmied-Arbeiten; ihren Preßen und ihrer Taxation vom Badischen Landbaumeister Meerwein. S. 100 ein kurzer Begriff vom Fresko-Mahlen. S. 141 wird der Rath gegeben, eine Mauer, die man mit Mörtel bewerfen will, vorher mit einem Gemenge von Sägespänen, Spreu, Thonwasser und Kalk zu überziehen. S. 209 von Besetzung der Rammen mit Mannschaft und von der Taktik des Rammens. S. 219 eine richtige Erklärung des Schwitzens der Steine. Freylich ist der Schwitz die Anhäufung der Dünste an kalten Körpern. Das Ende dieses Theils besteht aus dem Anfange der allgemeinen Geschichte der Bau- und Verzierungskunst, die H. Vogel auf Unterzeichnung herausgeben will. H. Vogel beweiset dadurch nicht nur seine genaue Bekantschaft mit der Baukunst, welche er sich vornehmlich in Italien erworben hat, sondern auch seine Kentniß der alten Schriftsteller.

Er

Er lebt jetzt zu Rämlang bey Zürich, und verdient gewiß einen Posten, worin er seine Kentnissen anwenden könte. Schade wäre es, wenn jenes ganz ausgearbeitete Werk, aus Mangel der Unterstützung, ungedruckt bleiben solte.

XIV.

Handbuch zur systematischen Kentniß der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel, von Adolph Christian Siemssen, Privatdocenten in Rostock. Rostock 1794. 271 Seiten in 8.

Fast alle Naturalisten pflegen mehr Neigung zu haben, ganz neue ausländische Naturalien zu untersuchen und bekant zu machen, als ihren Fleiß auf inländische zu verwenden, da es doch unleugbar ist, daß uns die Kentniß der letztern viel wichtiger und nützlicher ist, und da man doch hoffen darf, daß mehr nützliche Beobachtungen und Untersuchungen für die Wissenschaft, bey denen Gegenständen, welche man lebendig und in verschiedenem Alter betrachten kan, möglich seyn werden. Wenn auch gleich

alle unsere vaterländischen Thiere und Pflanzen bereits in das System eingetragen sind, so sind doch noch nicht einmal die meisten vollständig beschrieben, und bey weitem noch nicht alle durch ganz sichere Kenzeichen bestimt. Eben deswegen wird, wie ich glaube, jeder, welcher es mit der Naturkunde gut meint, den Hrn. Verf. dessen ich schon in vorigem Bande S. 159 zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe, loben, daß er den Vorsatz genommen hat, alle Mecklenburgische Naturalien selbst zu untersuchen und zu beschreiben.

Den Anfang hat er mit den Vögeln gemacht, deren Mannigfaltigkeit, wegen der ansehnlichen Waldungen, großen Seen, zahlreichen Teichen und wegen der Küste des Baltischen Meers, nicht gering seyn kan. Dabey ist er von Hrn. Doct. Detharding und Hrn Advoc. Lembke, welche vortrefliche Samlungen besitzen, kräftig unterstützt worden, welches er selbst in der Vorrede dankbar rühmt.

Bis jetzt sind 42 Vögelgattungen (nicht Geschlechter), und überhaupt ungefähr 190 Arten in Mecklenburg bemerkt worden, die denn hier mit Linneischen Namen verzeichnet sind, und zwar mit Beyfetzung einer kurzen teutschen Beschreibung beyder Geschlechter, der

lade. Der Riesenhay, Squalus maximus, kömt doch zuweilen auch in der Ostsee vor.

XVI.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von Krünitz. Sechszigster Th. Berlin 1793.

Zu den ausführlichsten Artikeln des 58sten Bandes gehören: Laboratorium, Labradorstein, Lachs, Lack, Lacknus, Lackirkunst, Lahmgehn der Pferde. Im 59sten Theile zeichnen sich durch Vollständigkeit folgende Artikel aus: Lamm, Lampe, wo auch sehr viel nützliches von der Auswahl des besten Oehls, von Verfertigung der Dochte, von den verschiedentlich angegebenen Lampen, also auch von der, welche der Chemiker Argand in Genf erfunden hat, die nachher noch verbessert worden. Viele Zeichnungen erläutern alles sehr gut. Lamprete und Neunaugen. Der Artikel Landgut füllet die Hälfte dieses Bandes, und unterhält die Bewunderung über des Hrn. Krünitz Sorgfalt alles gute zu nutzen, wobey immer die Quellen angezeigt werden. Man lieset hier auch beysammen, was über die Frage: ob nur der Adel Landgüter kaufen soll, gesagt ist.

XV.

Die Fische Mecklenburgs. Zum Behuf vaterländisch-akademischer Vorlesungen systematisch verzeichnet von M. A. Chr. Stemssen. Rostock 1794. 11 Seiten in 8.

Mecklenburg hat 27 Gattungen und überhaupt 80 Arten Fische, welche hier eben so, wie in dem vorher angezeigten Handbuche die Vögel, beschrieben sind. Pleuronectes platessa heißt dort Matscholle. Ehemals ward dieser Fisch häufig bey Warnemünde gefangen; jetzt ist er selten, und man glaubt deswegen, weil die Seehunde sich jetzt dort häufiger einfinden. Pleuron. flesus, Flünder, verträgt auch süßes Wasser, und in Westfriesland soll man bereits den Versuch gemacht haben, ihn in Teiche zu setzen. Der Roggen der gemeinen Barschen wird von Wasservögeln verschluckt und von ihnen in andere Gewässer versetzt. Kaulbarsche, Perca cernua, hat ein so hartes Leben, daß er ganz steif gefrohren, nach einigen Tagen in kaltem Wasser wieder auflebt. Die männlichen Lachse, welche viel seltener gefangen werden, haben einen großen hakenförmigen Fortsatz an der untern Kinlade

lade. Der Riesenhay, Squalus maximus, kömt doch zuweilen auch in der Ostsee vor.

XVI.

Oekonomisch-technologische Encyclopädie von Krünitz. Sechszigster Th. Berlin 1793.

Zu den ausführlichsten Artikeln des 58sten Bandes gehören: Laboratorium, Labradorstein, Lachs, Lack, Lacknus, Lackirkunst, Lahmgehen der Pferde. Im 59sten Theile zeichnen sich durch Vollständigkeit folgende Artikel aus: Lamm, Lampe, wo auch sehr viel nützliches von der Auswahl des besten Oehls, von Verfertigung der Dochte, von den verschiedentlich angegebenen Lampen, also auch von der, welche der Chemiker Argand in Genf erfunden hat, die nachher noch verbessert worden. Viele Zeichnungen erläutern alles sehr gut. Lamprete und Neunaugen. Der Artikel Landgut füllet die Hälfte dieses Bandes, und unterhält die Bewunderung über des Hrn. Krünitz Sorgfalt alles gute zu nutzen, wobey immer die Quellen angezeigt werden. Man lieset hier auch beysammen, was über die Frage: ob nur der Adel Landgüter kaufen soll, gesagt ist.

Der sechszigste oder neueste Theil hat die Artikel: Landhaus, Landkarte, wo auch etwas von der Verfertigung derselben vorkömt. Landleben. Landmann, Landesvermessung. Landmessen, welches der letzte Artikel ist. Dieser Band hat 7½ Bogen Kupfer. Unter diesen finden sich auch zwey von Hrn. Breitkopf gesetzte Charten, nämlich die Gegend um Leipzig, und das Reich der Liebe. Beyde werden den Käufern gewiß sehr angenehm seyn. Ein artiger Einfall war es, eben diesem Theile das Bildniß des Hrn. Breitkopf vorzusetzen. Vom Auszuge sind nun 13 Bände fertig. Seit dem zwölften Theile schreibt ihn Pastor Graßmann. Der letzte Theil endigt sich mit dem Artikel Kronstadt, und reicht also bis ans Ende des 53sten Theils der Encyclopädie. Man kan es der Fertigkeit des H. Graßmanns zu trauen, daß er bald den H. Krünitz einholen werde. Dieser 13 Theil hat 2½ Bogen Kupfer, die gut ausgewählt zu seyn scheinen.

XVII.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur von J. S. Halle. Vierter Band. 596 Seiten in 8.

Der Inhalt ist eben so fremdartig und zufällig, wie in den vorigen Theilen. Die Samlung würde einigen Werth gewinnen, wenn die Quellen angezeigt wären; denn manche Auszüge sind gar mangelhaft gerathen. Dieser Theil hat 10 Kupfertafeln.

XVIII.

Neue Beobachtungen über die Bienen, in Briefen an Hrn. Carl Bonnet, von Franz Hübern. Aus dem Französischen übersetzt, mit Zusätzen und Kupfern vermehrt von Johann Riem. Dresden 1793. 600 Seiten in 8.

Der Verf. Hr. Hüber lebt zu Pregny in der Nachbarschaft von Genf. Er hatte das Unglück, in früher Jugend blind zu werden, ließ sich aber dadurch nicht abhalten, sich mit der Naturlehre bekant zu

machen. Durch seinen Vorleser ließ er mancherley Versuche anstellen, und nachdem er diesen hinlänglich geübt hatte, wagte er es, durch ihn Untersuchungen über die Zeugung und Arbeiten der Bienen anstellen zu lassen. Die Resultate schrieb er dem Hrn. Bonnet; dieser ermunterte ihn, darin fortzufahren, gab ihm auch neue Versuche an, wovon Hüber denn gleichfals den Erfolg berichtete. Diese Briefe wurden 1792 zu Genf unter dem Titel: Nouvelles observations sur les abeilles in 8. auf 368 Seiten gedruckt; sie sind (nicht von mir) in den Götting. gel. Anzeigen 1793. S. 1517 angezeigt worden.

Hr. Riem hat sie übersetzt, aber auch zugleich mit vielen weitläuftigen Anmerkungen vermehrt, in denen man gar ausführlich alles antrift, was von ihm und andern über jeden Gegenstand schon ehemals beobachtet und geschrieben ist. Eben deswegen kan man diese Uebersetzung denen empfehlen, welche selbst Versuche anstellen, oder auch neue Hypothesen aufstellen, oder alte einreißen wollen. Man bemerkt, daß Hüber mit den teutschen Schriften über die Bienen gar nicht bekant gewesen ist, und da diese so sehr zahlreich sind, und so mancherley enthalten, so konte es dem H. R. an Stoff zu Anmerkungen nicht fehlen. Man muß es die-

dieſem beſonders als ein Verdienſt anrechnen, daß er überall Vorſicht angewendet hat, die Folgerungen nicht über die Beobachtungen hinausſchweifen zu laſſen, welcher Fehler vielleicht in keinem Theile der Naturgeſchichte ſo oft, als in dem von den Bienen angetroffen wird. Man entdeckt freylich die Urſache leicht; ſie liegt wenigſtens großen Theils darin, daß die meiſten, welche ſich an die Beobachtungen der Bienen gewagt haben, ſich nicht vorher eine wiſſenſchaftliche Kentniß der Naturgeſchichte überhaupt erworben, auch ſich nicht vorher in der Kunſt Beobachtungen anzuſtellen und ſolche zu nutzen, geübt haben. Eben deswegen iſt auch ihr Vortrag ſo weitſchweifig, daß er nur von denen gänzlich durchgedacht werden kan, die viele Zeit und Geduld darauf zu verwenden haben. Durch die Zuſammenſtellung des Hr. Riems wird jedoch dieſe verdrießliche Arbeit um ein vieles erleichtert. — Ich will hier nur wenig auszeichnen.

Hr. Hüber will gewiß wiſſen, daß die Königinn von den Drohnen auſſer dem Korbe, im Fluge, befruchtet werde. Sein Vorleſer hat auch zuweilen das abgeriſſene Zeugungsglied im Körper der Königinn geſehn, welches ſchwerlich ohne Tod der Drohnen geſchehn wird, und eben deswegen ſcheint dieß

ein

ein widernatürlicher Zufall gewesen zu seyn. Wenn die Königinn in den ersten 15 Tagen ihres Lebens befruchtet wird, so geben ihre Eyer Arbeitsbienen und Drohnen; geschieht aber die Begattung erst am 22ten Tage, so sollen die Eyer nur Arbeitsbienen geben. Freylich scheint es dreist, so etwas allgemein nach wenigen Beobachtungen behaupten zu wollen; aber ich will nur erzählen, was der Verf. zu wissen meint.

Eine Begattung soll die Königinn auf 2 Jahre, oder gar auf ihre ganze Lebenszeit befruchten. Eine Königinn legte im März und April mehr als 3000 Eyer. Viel über die Frage, ob die Königinn das Geschlecht ihrer Eyer kenne, und diese allemal in die ihnen bestimten Zellen lege. Ausnahmen scheinen doch dabey vorzukommen. Schirachs Bemerkung, daß in Ermangelung einer Königinn, aus der Made einer Arbeitsbiene, bey Erweiterung der Zelle, eine Königinn entsteht, wird auch hier bestätigt. Ebenfals auch die Bemerkung, daß allerdings Arbeitsbienen fruchtbare Eyer legen, und weiblichen Geschlechts sind. (Also auch bey Bienen sind die Weibchen zahlreicher als die Männchen; eine Wahrheit, welche sich immer weiter auszudehnen scheint). Ueber die Versetzung einer Königinn in einen weiselloſen

fellosen Korb. Wenn verschiedene Schwärme erfolgen, so befindet sich die alte Königinn bey dem ersten Schwärm; die übrigen haben junge Königinnen. Königinnen, welchen die Fühlhörner abgeschnitten worden, schienen in ihren Handlungen aller Sinnen beraubt zu seyn. Ihr Gang war unzuverlässig, sie legten die Eyer nicht an gehörige Orte u. s. w. Versuche dieser Art solten billig mit mehren Insekten vorgenommen werden; denn wider des H. Riems Warnung wider diese Grausamkeit, werden die Naturforscher sagen: si violandum est ius, violandum est discendi gratia.

In einem der vielen Zusätze redet Hr. R. über das Alter und den Nutzen des Ablegens. Es ist schon von andern bemerkt worden, daß man die Sache in Bechers klugem Hausvater, nach der Leipziger Ausgabe von 1747 S. 102 antrift. Der Verf. dieses Buchs soll Sturm geheißen haben; Bechers Namen hat nur der Verleger vorgesetzt. S. Leipz. ökonom. Samlungen St. 20. S. 708. — Die Kupfer sind sehr deutlich nachgestochen. Die Genauigkeit dieser Uebersetzung kan man von Hr. R. wohl ohne Vergleichung erwarten.

XIX.

ihrer Lage beyzubringen. — Nothwendig ist es ohne Zweifel in vielen Fällen, Reue und Besserung des Lebens anzurathen; allein man muß dabey doch auch große Sorgfalt anwenden, zugleich mit diesem Rath die gröste aller Herzstärkungen mitzutheilen, nehmlich — Hofnung.

S. 127 Beobachtungen über den Brand im Weizen. Man kan leicht die gesunden Körner durch Waschen oder Schlemmen von den brandigten trennen, und wenn jene nachher wieder getrocknet werden, so sind sie zum Gebrauche (doch wohl nicht zur Aussaat) eben so gut, als andere. Erfahrne Bäcker kennen sie aber doch an der glänzenden Oberfläche.

Viel wichtiger ist der folgende Aufsatz über die Behandlung der Milch und Bereitung der Butter. Zwar werden ihn Landwirthe, welche nichts wissen wollen und nichts zu nutzen verstehn, was von dem bey ihnen gebräuchlichen Verfahren abweicht, nicht lesen; aber die, welche mehr als gemeine Praxis erlernt haben, werden hier sicherlich manches finden, was sie nutzen können, wenn sie gleich nicht statt der teutschen Weise die Englische annehmen können. Um die Güte einer Milchkuh zu schätzen,

muß

muß man, sagt der V. mehr auf die Quantität und Qualität des Rahms, als der Milch sehen. Manche Kühe geben zwar weniger Milch, aber mehr Rahm. Mit Recht beklagt der Engländer, daß noch Versuche über den Einfluß des Futters auf die Milch fehlen. (Zu S. 153 merke ich an, daß das Raygras der Engländer nicht Avena elatior, sondern Lolium perenne ist. Die Veranlassung dieser gemeinen Verwechselung habe ich in Grundsätzen der Landwirthschaft S. 163 angezeigt). Aber manche Untersuchungen und Berechnungen über den Ertrag der Milch, welche der Verf. vermisset, würde er, wenn Engländer teutsche Schriften lesen möchten, in mehr als einem Theile der ökonomischen Nachrichten finden können. Es wäre sehr zu wünschen, daß aufmerksame Landwirthe solche wiederholen und vermehren wolten.

Durch Versuche hat der Verf. bewiesen, daß jedesmal, wenn eine Kuh gemolken wird, die Milch, welche zuletzt erhalten wird, viel mehr und viel bessern Rahm giebt, als die, welche zuerst in den Eimer kömt. Man sieht daraus, welcher Verlust es sey, wenn die Euter nicht ganz ausgemolken werden. Wird Milch zum Rahmen hingestellet, so ist der Rahm, welcher sich zuerst ans

ſetzt, der beſte, dickere Milch giebt weniger, aber beſſern Rahm, als dünnere; und verdünnet man ſie mit Waſſer, ſo erhält man viel mehr Rahm, der aber an Güte viel geringer iſt.

Am vortheilhafteſten iſt, die Milch ſo gleich als ſie gemolken iſt, zum Rahmen hinzuſtellen; iſt ſie vorher weit getragen und ſtark geſchüttelt worden, ſo ſetzt ſie weniger Rahm an. Gießt man die Milch mehrer Kühe zuſammen, ſo hat man Verluſt. Es ſoll Kühe geben, deren Milch nie Butter giebt. Im Schottiſchen Hochlande, wo viele Kälber aufgezogen werden, hält man dieſe von den Kühen abgeſondert, und bringt ſie zu gewiſſen Zeiten zu den Müttern, da man ſie eine Zeitlang ſaugen läßt, bis das Milchmädgen glaubt, daß ſie genug haben; dann werden ſie zurück getrieben, und ſo gleich wird ausgemolken, was noch die Kälber übrig gelaſſen haben, und dieſe wenige Milch giebt nach Verhältniß die größte Menge Rahm. (Alſo wenn eine Amme Zwillinge ſäuget, ſo bekömt das Kind, was zuletzt an dieſelbige Bruſt gelegt wird, die nahrhafteſte Milch). Die Milch einer Kuh, die ſchon ſehr lange Milch gegeben hat, nimt einen ſalzigen Geſchmack an; aber dieſer iſt nur bey der zuerſt ausgemolkenen Milch; ſondert

man

man dieſe ab, ſo hat die folgende dieſes Uebel nicht. Es iſt wahrſcheinlich, daß auch der unangenehme Nebengeſchmack der Milch von Rüben, Kohl und anderem Futter ſich nur bey der zuerſt auslaufenden Milch findet.

Eben ſo gründlich hat der Verf. auch über die Anlage und Einrichtung der Milcherey oder der dazu nöthigen Gebäude geredet, wozu der Riß ebenfals der Ueberſetzung beygefügt iſt. Viel gutes auch über die Erhaltung des Rahms. Es ſey falſch, daß die beſte Butter aus dem Rahme erhalten würde, der nicht über einen Tag lang aufbewahrt worden. Die Abſonderung der Butter von dem Rahm tritt nur ein, ſagt der V. wenn dieſer erſt einen gewiſſen Grad von Säure erhalten hat; aber noch fehlen Unterſuchungen zur Beſtimmung dieſes Grades. Der V. meint, am vortheilhafteſten ſey es, den Rahmen drey bis ſieben Tage vor dem Buttermachen aufzubewahren. Wenn die gemachte Butter mit Salz durchgeknetet wird, um die Milch abzuſondern, ſo ſoll man nicht Waſſer zuſetzen, wie doch wohl faſt überall üblich ſeyn wird. Waſſer macht die Butter ſchlechter. So taugt es auch nicht, die Butter zum Tiſchgebrauch in Waſſer aufzubewahren. Glaubt man es zur Kühlung thun zu müſſen; ſo ſolle man ſie lieber in ein

trockenes Glas thun und dieses in kühles Wasser setzen. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich viel gutes übergehn, welches man über die Reinigung der Gefäße, über die Einpackung der Butter zum versenden lieset.

Der folgende und letzte Aufsatz ist der, welcher von Verbesserung der Wolle handelt, den ich schon ehemals ausführlich angezeigt habe. Der Uebersetzer hat sich nicht genant; er verdient das Zeugniß, daß er mit Fleiß und Kentniß übersetzt hat; so wie er denn auch nicht unterlassen hat, bey etwas zweifelhaften und dunkeln Stellen die Englischen Ausdrücke den Lesern anzuzeigen. Dieß thut kein gemeiner Uebersetzer,

---

XX.

Neue Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft. Erster Band. Berlin 1792. 8.

Der größte Theil dieses Bandes ist bereits angezeigt worden; nur noch nicht die letzte Abhandlung über die Nutzung des Torfs, die sich von S. 570 bis zu Ende des Ban-

Landes S. 760 erstreckt. Der Anfang beweiset die Unentbehrlichkeit der Feuerung, die Abnahme des Holzes; hernach folgt, was man wider die Bepflanzung der Heerstraßen und Wege zu sagen pflegt, dem der V. meistens beypflichtet, wiewohl die Erfahrung doch nicht alles zu bestätigen scheint. Empfehlung des Torfes. Aber das ist doch zu viel gesagt, daß nicht leicht eine Gegend zu finden sey, wo nicht ein ansehnlicher Vorrath von Torf seyn solte. In unsern Gegenden hat man diesen noch nicht gesehn. Der V. scheint selbst den wahren Torf nicht genau zu kennen; denn sonst würde er gewiß das Erdöhl mit zu den vornehmsten Bestandtheilen desselben rechnen. Ein Gewebe von meist verfaulten Wurzeln mit etwas Erde gemischt, verdient den Namen nicht, und würde kaum die Gewinnung bezahlen. Wahrer Torf muß allemahl Erdöhl enthalten, über dessen Entstehung wir zwar Hypothesen, aber noch keine Gewisheit haben. Was über die Unterlage des Torfs hier gelesen wird, ist nicht ganz richtig. Die eigentliche Sohle ist Thon, oder allenfals Mergel, und dieser ist nothwendig, weil sich ja sonst das Wasser in der Tiefe verliehren würde. Dadurch wird aber nicht geleugnet, daß oft über dem Thon etwas Sand liegt. Die Quellen entstehen nicht unter dem Thon, wie

S. 698 gesagt ist, sondern über dem Thonlager, weil dieses das Wasser nicht durchläßt, sondern samlet.

Auch der zweyte Band ist bereits bis S. 384 abgedruckt worden. Da lehret der erste Aufsatz den Anbau der Feldbohnen. Dann fängt ein Aufsatz an, der den Band gut füllen wird, nämlich über die Frage: ob die Koppelwirthschaft in den Preussischen Staaten anwendbar sey. — In der Vorrede rechnet H. Past. Graßmann sichs zur Ehre, daß er à la Benkendorf schreibe.

XXI.

Inventaire des diamans de la couronne, perles, pierreries, tableaux, pierres gravées & autres monumens des arts & des sciences existans au Garde-meuble. Inventaire fait en conformité des décrets de l'assamblée-nationale-constituante, des 26, 27 Mai & 22 Juin 1791, par ses commissaires M. M. *Bion*, *Christin* & *Delattre*, députés à l'assemblée nationa-

tionale; ſuivi d'un rapport ſur cet inventaire par M. *Delattre*. Imprimé par ordre de l'aſſemblée nationale. A Paris de l'imprimerie nationale. 1791. 2 Theile in 8. von 276 und 279 Seiten und einigen Bogen.

Ich vermuthe, daß meine Leſer hier nicht ungern eine Nachricht von dieſem Buche leſen werden, wenn es auch gleich, nach dem ſträngſten Urtheil, nicht zu den Gegenſtänden dieſer Bibliothek gerechnet werden möchte. Es enthält doch gewiß manches, was den Liebhabern der Mineralogie und der Kunſtwerke ſehr angenehm ſeyn wird, und es wird ſicherlich nur noch in wenige teutſche Bücherſamlungen gekommen ſeyn. Ich verdanke es der bekanten Sorgfalt, mit welcher alle Schriften, welche für irgend einen Theil der Wiſſenſchaften wichtig ſind, und welche der Nachwelt nutzen können, für unſere Univerſitäts-Bibliothek geſamlet werden. Einer Sorgfalt, die noch den größten Dank der ſpäteſten Nachkommenſchaft verdienen wird.

Die Nationalverſamlung beſchloß im J. 1791 im Junius, unter Aufſicht einiger Deputirten, ein Verzeichniß aller Ju-

welen und Kostbarkeiten der Krone, nebst beygesetzter Schätzung derselben, verfertigen zu lassen. Diese Unternehmung ward dadurch beschleunigt, weil man das Gerücht ausgebracht hatte, daß auf der Seine ein Fahrzeug angehalten wäre, welches die Kronjuwelen habe wegführen sollen, ein Gerücht, welches doch gänzlich ungegründet befunden ward.

Die Deputirten nahmen einige Juweliirer, Künstler und Gelehrte zu Gehülfen an, die denn auch hier das Verzeichniß täglich unterschrieben haben. Diese waren: Menière, Landgraff und Loury, alle drey Juwelirer; ferner Leblond und Monges, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften; und für die Gemälde: Bachelier, Suée und Berruer, Professoren der Malerakademie, ingleichen Lecomte, adjungirter Professor derselbigen Akademie. Die bishergen Aufseher dieser Kostbarkeiten waren Marc-Antoine Thierry, commissaire général de la maison du roi au departement des meubles dits de la couronne und Alexandre Lemoine-Crecy, garde-général des meubles dits de la couronne. Diese musten die ältern Verzeichnisse, wornach ihnen alle diese Kostbarkeiten übergeben waren, vorlegen. Eins war vom Jahre 1691, das andere von 1774; und noch eins, welches im J. 1784 angefangen worden. Aber letz-

tes

teres war nicht herbey zu schaffen, denn der, welcher es herbeyschaffen solte, De la Chapelle, chef du bureau de la maison du roi, brauchte allerley Ausflüchte, und versicherte es nicht unter seinen sehr vertheilten Papieren finden zu können, worüber ihn die Deputirten in ihrem Berichte anklagen.

Im Jahr 1774 war die Zahl der Diamanten 7482 gewesen, welche alle vorgefunden wurden, ausgenommen 1471 Stück, welche nach einer königlichen Verordnung verbraucht worden. Denn als für nöthig gefunden ward, den Kronschmuck auszubessern, einige Steine neu schneiden und fassen, und neue Stücke ankaufen zu lassen, (deux nouvelles parures à l'usage du roi) so wolte der unglückliche König dadurch keine neue Ausgaben verursachen, sondern er ließ aus dem ganzen Vorrath die fehlerhaften Stücke herauslesen, und davon so viele, als zur Bezahlung des neuen Schmucks und zur Ausbesserung des alten erforderlich war, verkaufen. On chercha, d'après le voeu touchant et remarquable de sa majesté, à exécuter une pareille entreprise d'une manière qui n'occasionnât pas de nouvelle dépense, en la faisant supporter, par la chose même, Die vorhandenen bons du roi, welche im geheimen Rathe d. 23. May 1789 genehmigt waren, sicherten deswegen

die Aufseher wider alle Verantwortung in Absicht dieser fehlenden Stücke.

Ferner fehlte Nr. 24 des Verzeichnisses von 1774, aber es ward bewiesen, daß die dazu gehörigen Juwelen, auf Verordnung des Königs, zu einem sehr kostbaren Schmucke für die Königinn verwendet worden, die also nicht mehr zu den eigentlichen Kronjuwelen gerechnet werden konten. Was die Deputirten darüber in ihrem Berichte der Nationalversamlung gesagt haben, scheint mir so merkwürdig, daß ich ihre eigenen Worte einzurücken kein Bedenken trage. En prenant le dépôt des diamans de la couronne en 1784, M. Thierry trouva que cet article (le 24 de l'inventaire de 1774) manquoit. Il nous a déclaré que la reine en appropria les diamans et les rubis à une parure beaucoup plus considérable, qui fait partie de ses diamans particuliers. Il n'est pas possible de rappeler ces pierreries; on n'ira pas briser une parure, dont elles ne sont qu'un médiocre accessoire; vous n'aurez pas l'indecente mesquinerie de les réclamer. D'ailleurs le bon du roi, du 13 Mars 1785, par lequel il approuve que ces diamans restent à la reine, et ne fasse plus partie des diamans de la couronne, a consommé ce don, que

que nous oſons croire par avance que vous ne ſerez pas tentés de révoquer. Enfin le bon du roi étoit alors un titre légal, et il nous paroît ſuffiſant pour opérer le decharge de M. Thierry et Crécy. Den ganzen Vorfall mit allen Nebenumſtänden hat Thierry in einem Rapport au roi en Fevrier 1790, der gedruckt iſt, ausführlich erzählt, worauf ſich die Deputirten beziehen, welche übrigens nicht verhelen, daß in ältern Zeiten eine große Verſchwendung bey dieſem Kronſchatze geherſcht habe, daß aber doch in neuern Zeiten mehr Sparſamkeit und Ordnung dabey eingeführt worden ſey.

Das Verzeichniß ſelbſt gleicht einer Tabelle. Vor der erſten Linie ſtehen die fortlaufenden Numern, vor der zweyten die Beſchreibung, vor der dritten das Gewicht, und vor der vierten der Werth, den die Juwelirer angegeben haben. Die Beſchreibungen ſind ſehr kurz gefaßt, und befriedigen die Neugierde der Leſer bey weitem nicht. Ich will die drey erſten Numern abſchreiben und alsdann noch anzeigen, was mir beym Durchblättern merkwürdig geſchienen hat. Nr. 1. Un ſuperbe diamant brillant blanc, appelé *le Régent*, forme carrée, les coins arrondis, ayant une petite glace dans

dans le filetis, et une autre à un coin dans le dessous, pesant 136 $\frac{14}{16}$ Karats, estimé douze millions Livres.

N. 2. Un tres-grand diamant brillant, forme carrée, coins émoussés, de bonne eaus et net, pesant 26 $\frac{12}{16}$ Karats, estimé 150,000 Livr.

N. 3. Un grand diamant fort étendu, forme en poire, tirant sur la fleur de pêcher, pesant 24 $\frac{13}{16}$ et $\frac{1}{12}$ Karats, estimé 200,000 Livr.

Die ganze Anzahl der hier verzeichneten Diamanten ist 9547 Stück. Bey einem Diamanten von 6 $\frac{14}{16}$ K. an Werth 10,000 Livr. wird angemerkt, er sey etwas abgenutzt (dépoli), weil er zum ersten Uhrschlüssel des Königs gedient habe. Im J. 1789 sind einige Diamanten in Holland angekauft worden; einige pour les entourages des boutons du roi, einige pour l'épée du roi. Bey einigen lieset man: provenant du présent des Indiens.

Nr. 346 Un tres-grand diamant fort epais, taillé à facette de deux côtés avec deux petites tables de chaque côté, forme pendeloque, très-blanc, vif et net, parfait, monté en épingle, reconnu pour le

le *Sancy*. Er iſt im Verzeichniß 1774 zu 33 $\frac{12}{16}$ K. angegeben und hier zu 1,000,000 Livr. angeſetzt worden. Nr. 348 Un grand diamant brillant appelé le *miroir de Portugal*, de forme carré-long arrondi, de bonne eau et net, peſant 21 $\frac{2}{16}$ K. eſtimé 250,000 Livr. — Nr. 349 Un grand diamant brillant, reconnu ſous la denomination du *dixiéme Mazarin*. 16 K. 50,000 Livr. Alle Diamanten betragen 16,730,403 Livr.

S. 109 folgen die Perlen. Die erſte iſt: une belle perle ronde, vierge, du plus bel orient poſſible, peſant 27 $\frac{1}{16}$ K. eſtimée 200,000 Livr. Ein Paar andere von 30 bis 36 Karats ſind jede zu 10,000 Livr. angeſchlagen. Sie gehören zu einem Halsband. Zwey Perlen von 28 bis 29 Karats ſind zuſammen auf 300,000 Livr. geſchätzt worden. Fünf und zwanzig Perlen, die zum Halsband der Königinn gehörten, ſind zuſammen 90,600 Livr. angeſetzt worden. Der Werth aller Perlen iſt hier 996,700 Livr.

S. 172 Des pierres de couleur. N. 1. Un grand rubis ſpinele, forme quarré-long, vif et net, peſant 56 $\frac{12}{16}$ K. 50,000 Livr. — Nr. 4. Un grand rubis d'orient, d'étendue, forme de lyre, couleur de roſe, ayant pluſieurs glaces et bouillons

et

et un cran dans le dessous; 22 $\frac{12}{16}$ K. 25,000 Livr. Un grand rubis balai d'une belle couleur, vif et net, forme carrée et peu de dessous. 20 $\frac{6}{16}$ K. - - 10,000 Livr. Une grande topaze de belle couleur, forme carré-long avec un grand cran au-dessous au bord du filetis, une glace et une fumée d'un côté; 27 $\frac{14}{16}$ K. 6000 Livr. Alle Topase heißen hier d'orient. Une grande émeraude carrée, de la plus belle couleur, mal nette, 16 $\frac{11}{16}$ K. 12,000 Livr. Ein anderer Smaragd von 20 $\frac{9}{16}$ K. zu 6000 Livr. ein anderer von 10 Kar. zu 3000 Livr. — Un gros morceau de saphir, forme lozange à six pans, poli à plat sur toutes les faces, deux vives arrêtes arrondies, vif et net, pesant 132 $\frac{1}{16}$ K. - - 100,000 Livr. Ein anderer von 27 $\frac{13}{16}$ K. 6000 Livr. ein anderer von eben diesem Gewicht 12,000 Livr. Alle Saphire machen einen Werth von 152,930 Livr. — Une améthyste émoussée, foible en couleur, vive et nette, 13 $\frac{8}{16}$ K. - - 6000 Livr. Alle Amethyste zusammen nur 6,800 Livr. Un grenat syrien, d'étendue, de belle couleur, forme carrée, à 8 pans et mal net, pesant 5 K. 1,200 Livr. Alle Granate heissen hier syriens und betragen an Werth 3,100 Livr. Der Werth aller farbichten Steine ist 360,604 Livr.

S. 218

S. 218 folgen: des parures de diamans: la toiſon; plaque de l'ordre du ſt. esprit; epaulette; croix du cordon de l'ordre du ſt. esprit. Die Summe dieſes Abſchnitts beträgt 5,834,420 Livr. — Alle bisher erzählten Edelſteine und Perlen ſind auf 23,922,197 Livr. geſchätzt worden.

Der andere Theil iſt inventaire des bijoux, worin eine groſſe Samlung koſtbarer Kunſtwerke aus feinen Steinen erzählt und geſchätzt iſt. Darunter ſind viele Gefäße aus criſtal de roche, viele aus Sardonix, aus Agathe d'Allemagne, und unter leztern manche Stücke, welche auf einige tauſend Livers angeſezt ſind. Nr. 341 vaſe de ſardoine oeillée zu 24000 Livr. N. 420 coupe de ſardoine-onyx 16000 Livr. Nr. 456: une figure de jaspe-ſanguin, repréſentant le Chriſt, dont les mains ſont liées par-derrière et attachées à une colonne de criſtal de roche. Le ſculpteur a tiré un parti étonnant de taches rouges de ce iaspe pour indiquer l'inſtant de la flagellation et le ſang qui ruiſſelle des plaies. La hauteur de cette figure eſt de quatre pouces dix lignes. 50,000 Livr. — Nr. 459, ecuelle avec ſon couvercle de jaspe verd demi-transparent, déſigné par les anciens ſous le nom de *prime d'emeraude*. — 4000 Livr.

S. 131: Partie du présent que Saïd Mehemet, ambassadeur de la porte a fait au roi le 11. Ianv. 1740. Sattel, Säbel, Pistolen u. dergl. S. 135 Présent de Tippoo-Saïb. S. 137 Présent du day de Tunis. S. 147 Ein silbernes Gefäß, fast 5 Mark schwer; ein Geschenk des Königs von Siam an Ludwig XIV; werth 350 Livr. S. 193 Miroir de toilette donné à Marie Médicis par les états de Venise — 150,000 Livr. — S 210 Présent fait au roi par Tippoo, Sultan en 1790; vornehmlich eine Aigrette mit Diamanten, Rubinen, Smaragden. Die Summe von allen diesen Bijoux ist 5,144,390 Livr.

S. 217: Inventaire des bronzes du garde-meuble de la couronne. Darunter auch Kunstwerke aus Marmor, Alabaster. Nur selten sind die Künstler genant; z. B. Le buste de Raphaël par Rondoni, aus Marmor 2 ½ Schuh hoch — 2400 Livr. Manche Stücke sind für Antiken angegeben worden; darunter auch Lampen. Die Summe aller dieser Sachen macht 341,036 Livr.

S. 269: Inventaire des tableaux du garde-meuble de la couronne. Bey den meisten sind die Künstler, und überall die Gröſſen angegeben; übrigens ist alles sehr

kurz

kurz gefaßt, ſo daß die Neugierde der Kenner freylich nicht befriedigt wird. Die Summe der Gemälde beträgt nur 41,846 Livres.

XXII.

Zoologia Adriatica, ossia catalogo ragionato degli animali del golfo e delle lagune di Venezia; proceduto da una dissertazione sulla storia fisica e naturale del golfo, e accompagnato da memorie ed osservazioni di fisica storia naturale ed economica. Dell' abate *Giuseppe Olivi*. Bassano 1792. 334 Seiten in Grosquart nebst 9 Kupfertafeln, die alle halbe Bogen sind.

Dieſes Werk enthält ſo ſehr viele neue und höchſt wichtige Beobachtungen über Meergewächſe, welche bisher noch wenig in ihren Geburtsörtern unterſucht ſind, daß ein vollſtändiger Auszug mehr Raum, als hier dazu geſtattet werden kan, einnehmen würde. Anzeigen aber will ichs, um vielleicht dadurch einen Kenner der Naturgeſchichte zu einer genauen Ueberſetzung zu veranlaſſen.

Außer einigen schon in Philosoph. transact. abgedruckten Abhandlungen findet man hier anfangs eine algemeine Naturgeschichte des Adriatischen Meers, welches keine sehr große Korallen und Conchylien hat. Merkwürdig ist vorzüglich die Bemerkung, daß diese Meerkörper sich so sehr nach der Beschaffenheit des Meerbodens abändern, daß so gar die gemeinen Fischer es den Körpern ansehen können, wo sie gefunden worden. Wo der Boden Kalk ist, da sind auch die Bedeckungen oder Gehäuse dieser Thiere kalkicht; auf einem steinichten Boden sind sie dichter, fester, schwerer. Wo der Boden aus Kalk und Thon gemischt ist, da sind sie weniger erdicht, weicher und enthalten thierische Gallerte. Auf schlammichtem Boden (fondi pingui e limaccioſi) sind sie öhlichter und haben noch mehr thierischer Theile. Solche Verschiedenheiten werden an einerley Arten bemerkt, wenn sie auf einem verschiedenen Boden leben. Auch der Geschmack ändert sich darnach. Am östlichen steinichten Ufer des Adriatischen Meeres sind die Fische magerer und unschmackhafter, als an der westlichen Seite, wo der Boden fetter ist. Die Austern an den Kalkfelsen sind größer, aber in Geschmack nicht so gut, als die, welche im den Lagunen leben. Einige Worte über das roth werden

der

der Krebſe, welches von der Lebensluft herrühren ſoll (offigene). Die Meerkrebſe (granchi), welche jährlich in den Lagunen gefangen werden, werden S. 55 auf 485,800 Libbre angeſchlagen.

Nach S. 56 ſetzen ſich oft Alcyonia an Krebſe an, und der topfius ſuberoſus, in welchem nach einer im *Syſtemate nat.* p. 1050 angeführten Nachricht, der *Cancer eremita* wohnen ſoll, ſey ein wahres Alcyonium. Bey dieſer Gelegenheit will ich noch folgendes beyfügen: ich ſah in der Samlung des Hrn. Spenglers in Copenhagen eine Kugel, die faſt eine Fauſt groß war, und faſt einer Pappe glich, worin ein Krebs eingeſchloſſen war. Ich wünſchte darüber eine Erläuterung vom ſel. Archiater von Linné zu erhalten, und ſchrieb ihm im Aug. 1766 aus Bremen: Quid, quaeſo, hoc erat, globus ſine rugis, et ramis, cuius diameter circiter 4 pollic. e materia ſtupoſa, qui intus habebat cancrum, cuius tantum chelae per foramen eminebat. Num forte *Alcyonium burſa*, vti mihi videtur; an ſpongia quaedam, vti Spenglero videtur? Aldrovandus et Ionſtonus *hiſt. exang.* tab. 20. iam delinearunt eiusmodi Globum cum cancro. — H. von Linné antwortete mir darauf: Cancrum in ſpongia optime novi,

diverſiſſimum a meo cucullo hemiſphaerico. Alſo auch er hielt die Kugel für eine Art Schwamm, aber was er unter cucullus gemeint hat, weis ich nicht.

Olivi verſichert, daß *Canc. dormia* gar nicht giftig ſey, und ohne allen Schaden von den Fiſchern gegeſſen werde. Er glaubt, das Gift, welches man, nur nach den Nachrichten der Alten, manchen Meerthieren zuſchreibe, würde man bey genauer Unterſuchung falſch befinden. So hätten ſchon neuere Beobachtungen die giftigen Eigenſchaften der Aplyſia widerlegt, welche doch Bohadſch beſtätigte. Aber vielleicht äußert ſich nur das Gift nicht zu allen Zeiten; vielleicht rührt es von einer gewiſſen Nahrung her, wie bey den eßbaren Muſcheln und manchen Fiſchen in Indien.

S. 66. Die Meerſterne, worunter doch nur eine neue Art, welche jedoch ſchon bey Link vorkömt. Das Wiederwachſen der verlohrnen Theile glaubt der Italiener erklären zu können, auf eine Weiſe, die ſchon Mauduit im entomologiſchen Theile der Encyclopédie méthodique angenommen hat. Ich will ſeine eigenen Worte einrücken: Ma ceſſeranno le maraviglie, ſe ſi conſideri che ogni parte da ſe ſteſſa ſepa-

rata-

ratamente è munita degli organi necessari alla vita, ripetuti, per dir così, in tutti i punti della *stella* medesima, siccome ogni di lei parte o connessa col tutto o divisa, ha i propri tentoni, le proprie palpocole spingenti il liquore nei tentoni, i tubetti conici a gruppo, forse equivalenti agli organi respiratori, ha in somma tutte le parti atte ad esercitare e mantenere le funzioni animali.

§. 70 folgen die Echini. Noch immer bleibt das Wachsthum der harten Schale unerklärlich; unmöglich kan es, wie bey den Conchylien, durch Ansetzung an den Mündung geschehn. Wahrscheinlicher ist, daß sich die Segmente von einander geben, daß ein Zwischenraum anfänglich mit einer Haut ausgefüllet wird, welche hernach erhärtet. Nicht nur E. esculentus, sondern auch E. melo, welche Art Linne nicht hat, aber bey Gualt. *test.* tab. 107. fig. E. vorkömt, ist eßbar; dennoch speisen sie dort nicht einmal die Fischer, und scheinen nicht einmal zu wissen, daß die erste Art, welche schon die Römer aßen, eßbar ist.

§. 93 Die Conchylien. Pholas dactylus lebt auch in herumschwimmendem Holze, auch im Lava. Eben deswegen bekommt

der V. daß sie sich nicht so wohl durch einen auflösenden Saft, als vielmehr durch mechanische Mittel einbohre. Unter den neuen Arten ist Solen longone sehr wohlschmekkend, und die meisten Arten dieser Gattung sind ebenfals eßbar. Venus lithophaga, die im 5ten Bande der Schriften der Turiner Akademie beschrieben ist, wohnt in Kalksteinen. Spondylus gaederopus ist dort viel kleiner, als in andern Meeren. Ueber die Fähigkeit der Austern, welche Linne Pectines nennet, sich an die Oberfläche des Meers zu erheben, sind artige Beobachtungen S. 121 zu lesen; aber die eigentlichen Austern können ihren Ort nicht verändern, so viel nämlich der Verf. hat bemerken können; dagegen Diquemare meint, sie könten sich rückwärts fortschieben. Mytilus edulis schade nur bey unmäßigem Genuße; das Kochen mit Zwiebeln sey dort nicht gewöhnlich, und vermuthlich unnüz.

S. 156 und S. 303. ist ein Aufsaz über den Purpur der Alten aus Conchylien und Meergras eingerückt. Noch ist gar keine Gewisheit gewonnen; aber der Verf. hat eine neue Ulva entdeckt, welche die Purpurfarbe in Menge enthält; er nennet sie U. atropurpurea, ovato-oblonga, extensa, membranacea, tenuissima, purpurea,

rea, margine albo lacero. Außer den Conchylien, deren Purpursaft schon bekannt ist, sind hier auch Arca nucleus und Buccinum echinophorum Lin. genannt. Ihre Farbe scheint dauerhafter zu seyn, und sie verdient eine genauere Untersuchung. Der kleine Turbo thermalis lebt so wohl in salzigem, als süßem Wasser, so gar in dem warmen Wasser von Abano, worin das Reaumürische Thermometer auf 40 Grad steigt. S. 197 Neue Vorschläge wider den Schiffwurm, Teredo navalis, der auch essbar seyn soll. S. 201 Ueber die Entstehung der Gehäuse der Sabellen.

Die Bemerkungen über die Corallen und Schwämme sind ebenfals wichtig. Spongia officinalis ist häufig an der östlichen Seite von Istria, aber nichts ist von der Nutzung gesagt. Ein Anhang handelt noch von Entstehung der Perlen. Die Kupfertafeln sind gut gezeichnet und gut gestochen. Die drey ersten enthalten Krebse, die zwey folgenden Conchylien, die übrigen Corallen. Ueber die achte Tafel, welche 10 Zeichnungen hat, fehlt die Nachweisung. Es soll noch ein Theil folgen, welcher alle übrigen Thiere des Adriatischen Meeres enthalten soll. Dieses Werk enthält so manche neue Beyträge zu demjenigen Theile der Thiergeschichte,

der noch am wenigsten bearbeitet ist, und die Neugierde am stärksten reitzet, daß ich kein Bedenken trage, den Verlegern eine teutsche Ausgabe vorzuschlagen. Möchte sie doch Hr. Hofr. Zimmermann übernehmen!

XXIII.

Versuch eines Systems der Cameralwissenschaften von Fr. Ludw. Walther, Professor der Philosophie zu Gießen. Erster Theil, welcher die Einleitung, die reine Oekonomie, Bergbaukunde und Landwissenschaft enthält. Gießen 1793. 401 Seiten in 8.

Der Verf. von dem schon verschiedene Schriften angezeigt sind, will alle die Wissenschaften, welche man die ökonomischen oder cameralistischen zu nennen pflegt, nach einer Ordnung, welche ihm vorzüglich scheint, abhandeln. Dabey hat er manche neue Benennungen oder Aenderungen der schon angenommenen gewagt. Die Oekonomie, sagt er S. 29, ertheilt Grundsätze der besten Benutzung, Unterhaltung und Vermehrung des Vermögens, als eine

eine für ſich beſtehende Wiſſenſchaft; d. i. ohne Rückſicht, auf dieſes oder jenes Gewerbe des bürgerlichen Lebens, oder ſie zieht dieſe mit in Betrachtung. Hieraus entſtehen die 2 Haupttheile der Oekonomie, von welchen jener die reine, dieſer die angewandte Oekonomie (nach Hr. Walthers Entwurf) heißt, welcher letztere die Grundſätze der erſtern auf die würklich verhandenen Gewerbe anwendet. — Hiernach folgt die Haushaltungskunſt, (oder wie der Verf. redet, die Oekonomie), hernach der Bergbau, und dann die Landwirthſchaft. Die beyden erſten Theile ſind ſehr kurz abgefaßt, der letztere aber iſt weitläuftiger ausgeführt. Schriftſteller ſind auch angeführt worden. Das Buch wird mit groſſen lateiniſchen Lettern gedruckt, die ſich, wenigſtens nach meinem Geſchmacke, gar ſchlecht zu einem teutſchen Compendium ſchicken. Wie viele Theile noch folgen ſollen, finde ich noch nicht angezeigt.

XXIV.

Reiſen in verſchiedene Provinzen des Königreichs Neapel. Von Carl Ulyſſes von Salis Marſchlins. Erſter Band. Mit Kupfern. Zürich

rich und Leipzig 1793. 442 Seiten in 8.

Unter diesem Titel erhalten wir die Fortsezzung derjenigen Reisebeschreibung, deren Anfang Biblioth. XVI. S. 515 angezeigt ist. Außer dem Titel findet man weiter keine Veränderung, als nur, daß die Abtheilung in Briefe weggeblieben ist, doch ist auch die Schreibart reiner. Die naturhistorischen Nachrichten sind da zahlreicher, wo schon vorgearbeitet worden, oder wo der Verf. das Glück gehabt hat, einen wißbegierigen oder gefälligen Naturforscher anzutreffen. Der erste Theil begreift die Reisen durch die Landschaften von Apulien: Bari und Otrante. Zuerst nach Molfetta und nach den dortigen Salpetergruben, welche noch nicht genutzt werden. Ueberall findet man hier Beweise einer nicht genug verständigen oder nachlässigen Regierung, die mehr Gutes stöhret als befördert. Und dennoch mag der Schweizer König und Minister von der Schuld frey sprechen! —

Um Tarent hat man in neuern Zeiten die Schafe auch im Winter ohne Dach zu lassen angefangen; aber dafür sterben im strengen Winter mehr als 40000 Stück. So wahr ist, was Columella sagt: ex ovi-

ovibus genus Tarentinum est mollissimum, nec aestus nec frigoris patiens. Der V. verwunderte sich, als er hörte, daß der Thau den Schafen schade, welche die Poeten in die bethaueten Felder führen: Et ros in tenera pecori gratissimus herba. Aber jene Wahrheit wissen doch längst auch teutsche Schäfer, und daß die Dichter nicht immer die Natur kennen gelernt haben, welche sie schildern wollen, ist doch auch bekant genug. Was mag das für ein Hypericum crispum seyn, welches bethauet die Schafe tödten soll? Auch das Hyperperforatum soll um Lecce den Ochsen schaden. Aber nach andern Beobachtungen ist diese Pflanze, die man Johannniskraut nennet, in der Jugend dem Viehe angenehm und gesund, und wird, wenn sie ausgewachsen ist, vom Viehe nicht angerührt.

S. 96. Etwas vom Baumwollenbau um Tarent. Auch hier ist die Maschine zur Scheidung der Samen abgebildet; sie wird dort Manganella oder Scannella genant. Man bauet nur die krautartige, doch soll die baumartige ebenfals dort vorkommen. Letztere hat größere Kapseln, die auch noch ein mal so viel Wolle enthalten, aber sie soll von gröberer Art seyn, und der Centner soll um 12 Dukaten wohlfeiler verkauft werden.

Man

Man mischt gemeiniglich ein Drittel dieser gröbern Art, unter zwey Drittel der feinern, und verkauft alles für fein. Safran wächst, wie S. 103 gemeldet ist, wild und wird im Sommer eingesamlet. Dattelbäume sind nicht zahlreich; die Früchte gelangen auch nie zu der Reife und Güte als in Afrika. Die Blumenblätter der Klatschrosen, Papaver rhoeas, geben mit Citronensaft begossen und ausgedrückt, einen Saft, der seidenen Bändern in einem Augenblicke die schönste Kirschröthe giebt, welche Nutzung doch auch in Teutschland nicht ganz unbekant ist. Pistacia lentiscus wächst wild, wird aber nicht genützt. S. 140 Von der Gewinnung des Oehls, nach Presta (s. Biblioth. XVI. S. 143) und nach Instruzioni sulla nuova maniſattura dell' olio, introdotto nella Calabria dal marchese *Domenico Grimaldi di Meſſimeni*. Napoli 1743. 4. mit 3 Kupfertafeln. Unverantwortlich elend geht man dort mit diesem köstlichen Produkt um. Abbildung einer Oehlkelter, wo zwey Mühlsteine in einem steinernen Troge auf der scharfen Kante umlaufen, aber diese Steine sind nicht walzenförmige Scheiben, sondern Segmente von Kugeln. Das beste dortige Oehl geht nach England und Holland, das schlechteste nebst dem Satz oder Hefen erhalten die Seifensiedereyen in Genua.

S. 237 Reise durch einen Theil der noch so wenig beschriebenen Provinz Abbruzzo, die elende Wege, schlechte Luft, Bären, Wölfe, Füchse und Straßenräuber hat. Im Rovetothal ist starke Schweinzucht, und da werden Würste, Schinken und besonders die Verrina bereitet. Diese letztern, sagt der V. S. 257, bestehen aus den Brüsten eines Mutterschweins, welche, um recht delicat zu seyn, demselben, wann es noch lebt, aus dem Leibe geschnitten werden. Diese Grausamkeit, setzt er hinzu, gehört zu denjenigen der Einwohner von Mazzara in Sicilien, welche den Hühnern den Steiß vernähen, damit sie eine sehr große Leber bekommen. Also sind die Sanzitzen, welche Martial und andere loben, noch nicht außer Gebrauch. S. Geschichte der Erfindungen 2 S. 83.

Ein Anhang besteht aus dem Verzeichniß der um dem Königreiche Neapel gefundenen Conchylien, nach Linnäischer Ordnung. Arten, welche dem V. neu scheinen, sind mit natürlichen Farben auf 4 Blättern abgebildet. *Murex bandaris* gehört nach seiner Meynung gewiß zu den Purpurschnecken der Alten. Die Austern um Tarent in mare piccolo sind unter allen bekanten die schmackhaftesten. Man legt auch, wo man kan, Austerbänke an. Jetzt sind ihrer sieben.

Wir

Wer 30 Carlini dem Könige oder Eigenthümer des Orts bezahlt, darf dafür von St. Andreas bis Ostern Austern fischen. Die Fischer nehmen sich sehr in Acht, die junge Brut zu stöhren, und werfen junge Austern wieder an bequemen Stellen zurück. Man hat dort noch den alten Glauben, daß die Austern und andere Meerthiere beym Wolmonde am fettesten sind. *Mytilus lithophagus* ist zwar eßbar, wird aber wenig geachtet. Die Fischer legen das Thier an die Sonne, und wenn es Nacht ist, beschmieren sie sich damit die Hände und das Gesicht, und leuchten alsdann wie Phosphorus. Auch *Mytilus edulis* wird mit grosser Sorfalt, die S. 491 ausführlich erzählt ist, versetzt und vermehrt. Man schlägt am Ufer Pfähle ein, daneben man die Muscheln einwirft, die darau ihre Brut ansetzen. Sie sollen nur anderthalb Jahre zum vollen Wachsthum brauchen. Bey anhaltendem Südostwinde werden die Thiere mager und schwarz. Es sind viele Gesetze zur Erhaltung dieser Fischerey vorhanden.

Die Nachrichten vom Fange und der Nutzung der *Pinna nobilis* verdienen einen besondern Dank. Das Werkzeug, womit diese Muscheln gefischt werden, ist abgebildet, auch ist die Verarbeitung ihrer Seide,

lana

lana penna, beschrieben. Nachdem sie oft mit Seifenwasser gewaschen und im Schatten getrocknet ist, wird die zu seiner Arbeit dienen soll, kartetschet, mit der Spindel gesponnen und mit seidenen Fäden gemischt, mit Nadeln zu Handschuhen, Strümpfen, Westen gestrickt. Die schönsten Stücke haben eine zimtbraune, goldglänzende Farbe. Uebel ist, daß die daraus gemachten Sachen, dem Angriffe der Motten sehr ausgesetzt sind. Ein Paar Weiberhandschuhe kosten in der ersten Hand 16 neapolitanische Carlins oder 3 Gulden 10 Kreuzer Reichsgeld. Ein Paar Strümpfe kostet 3 bis 4 neapolitan. Dukaten. Zuzwischen beträgt der Umsatz dieser Waare nicht viel. Die meisten dieser Muscheln finden sich am Vorgebürge von St. Vito östlich von Tarent.

Neben dieser Stadt giebt es auch vielerley Meerigel, die alle gegessen werden und bey wachsendem Monde am besten und am reichsten an Eyern sind. Sie heissen dort gemeiniglich Rizzi. Zu Neapel sind die, welche man bey der Insel Nisita fängt, die besten. Auch Dintenfische, *Sep. officin.* mehr aber *loligo* kommen im Neapelschen Meere häufig unter dem Namen Calamare, auch Seccia vor. Um sie zu fangen, muß man in der Begattungszeit auflauern, und alsdann das Weibchen ergreifen, weil es

das

das Männchen nicht verläßt, dahingegen jenes davon fliehet, wenn man schon letzteres in seiner Gewalt hat. Am meisten fängt man sie bey der Morgen- und Abenddämmerung am Ende Octobers und den November hindurch. Im großen Hafen von Tarent giebt es eine Menge weißer, schwarzer und rother Corallen; nur die letztern werden gesamlet und verkauft; aber mehr lieset man hier von dieser Corallenfischerey nicht.

XXV.

Faunae insectorum Germaniae initia. Annus primus. Deutschlands Insekten herausgegeben von Dr. G. W. F. Panzer. Nürnberg in der Felseckerschen Buchhandlung.

Mit wahrem Vergnügen kündige ich die Fortsetzung dieses niedlichen und nützlichen Werks an, welches der Entomologie zum größten Nutzen, dem Hrn. Verfasser und dem Hrn. Verleger zur größten Ehre gereicht, und dessen fernere Unterstützung und glückliche Vollendung dem teutschen Geschmack an Naturkunde höchst rühmlich seyn wird. Solte eine Aeußerung, welche ich

bey

bey der Anzeige des Anfangs gewagt habe, einigen Liebhabern eine Furcht, wegen der Vollendung gemacht haben, so kan ich diese jetzt aufheben. Ich habe die zuverlässige Nachricht, daß keine Unterbrechung zu besorgen ist, da so gar für den traurigen Fall, wenn Hr. Dr. Panzer derjenigen Wissenschaft, welche ihm schon so viel verdankt, zu früh entrissen werden sollte, gedacht ist *). Auch ist der Plan so ungeheuer nicht, wenn man ihn genau überlegt.

Der Hr. Verfasser liefert monatlich Abbildungen von 24 Arten, oder jährlich ungefähr 300 Arten. Bey diesem Fleisse läßt sich allerdings das Ende erwarten. Haben wir doch entomologische und andere naturhistorische Werke, welche alle Arten zu liefern versprechen, und welche nichts destoweniger in Teutschland hinlängliche Unterstützung gefunden haben, ungeachtet sie weit langsamer als diese Fauna fortrücken! Wie viel mehr wird man der teutschen Beharlichkeit die Vollendung eines Werkes zutrauen können, welches nur den teutschen Insekten, welche uns unleugbar die wichtigsten sind, gewidmet ist! Wenn denn unsere Nachbaren es mit der Entomologie eben so gut meinen, so

*) Abstineas avidas, mors, precor, atra manus!

so dürfen sie nur diejenigen Arten in einem Werke vereinigen, welche Teutschland nicht hat, also in diesem Werke keinen Platz finden werden. Alsdann wären die Liebhaber nicht gezwungen, wie es bisher der Fall gewesen ist, viele Abbildungen mehrmal zu kaufen.

Das zwölfte Heft, welches den ersten Jahrgang beschließt, hat ein sehr geschmackvolles ausgemahltes Titelkupfer erhalten, auch eine Vorrede und ein Register, weswegen auch der Preis desselben 16 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr. Reichsmünze ist. Die folgenden Hefte behalten den Preis von 12 Sgr. Das Register ist nach dem System des Hrn. Fabricius geordnet. In Commission werden keine Exemplarien verschickt, sondern die Buchhandlungen und Käufer müssen die Anzahl der verlangten Exemplarien bestimmen; auch werden keine Hefte wieder zurück genommen.

Da es zu weitläuftig, auch ohne grossen Nutzen seyn würde, hier ein vollständiges Verzeichniß aller Abbildungen zu liefern, so will ich, ohne sonderliche Wahl, nur einige nennen. Arten, welche schon im Linneischen Systeme aufgeführt sind, werden mit Linneischen Namen benant, die übrigen

mit

mit den Fabricius'schen, und die ganz neuen mit Anzeige der Einsender. Tenebrio ferrugineus, den Hr. Hellwig im Eichenwalde gefunden hat, ist dem T. culinaris ganz ähnlich, nur gröſſer und dunkelbraunen. Cerambyx faber, ein Weibchen. Prionus ferrarius, eine neue Art. Der seltene Prion. depsarius hier zum erstenmal genau abgebildet, aus Oesterreich. Oxyporus marginellus, doch mit einiger Abweichung von Fabricius. Musca clavipes, die im heissen Sommer an Wassergewächsen, jedoch nur selten, gefunden wird. Oniscus pustulatus, den Hr. Persoon um Göttingen entdeckt hat, nebst zwey andern sonst noch nicht bekanten Arten. Attelabus melanurus des Linne oder Cicindela angustata des Fabric., der aber, nach Hrn. D. P. Urtheil, zu einer neuen Gattung gehört. Viele Arten von Malachius. Meloe proscarabaeus oder der Maywurm der Apotheker. Jedoch den hauptsächlichsten Bestandtheil des sonst mehr als jetzt berühmten Berliner Mittels wider den Biß toller Hunde macht die hier auch abgebildete M. maialis aus. M. brevicollis, eine neue von Hrn. Prof. Hellwig bemerkte Art, so wie auch M. punctata. Musca vomitoria. Phalaena farinalis, deren Raupe im Mehle lebt. Einige weisse Arten von Pyralis, wobey man die Geschicklichkeit des

Künstlers rühmen muß, da so gefärbte Arten besonders schwer zu treffen sind.

Im eilften Hefte ist als eine neue Gattung ein Käfer angegeben, Scarites, der dem Carabis gar nahe kömt. Hr. Pr. Hellwig hat ihn unter Steinen am Harze gefunden. Dann folgen viele Carabi, darunter auch der mit haarichten Fühlhörnern. Notoxus dubius, der noch nirgend am rechten Orte steht. Im 12ten Hefte Scarab. quadridens, mit dem vergrößerten Bruststücke beyder Geschlechter, welches bey mehrern Arten geschehn ist. Bey Scarab. vacca ist dieß im Text anzuzeigen vergessen worden. Einige Mycetophagi des Fabric. Scaphidium boleti von Hr. Persoon in faulenden Pilzen um Göttingen gefunden. Noctua fimbria beyde Geschlechter. Im 13ten Hefte viele Coccinellae, Mordellae. Phalangium Hellwigii. Einige Dytici; denn so sollte das Wort geschrieben werden; das s war ein Druckfehler im Linneischen System. Musca tenax, Männchen und Weibchen.

Hr. Dr. Panzer verspricht noch dieses Jahr ein neues Werk unter dem Titel: Faunae insectorum Americae borealis prodromus, und darin die Beschreibung aller bis jetzt bekanten nordamerikanischen Insekten

sekten und die genauesten Abbildungen derer, welche nicht schon gut gezeichnet sind, zu liefern. Zuerst sollen die Coleoptra erscheinen mit zwölf Kupfertafeln. Für die Schönheit und Sicherheit dieses neuen Werks ist es ein Glück, daß die Felsekersche Buchhandlung den Verlag desselben übernommen hat.

XXVI.

Karl Peter Thunbergs Reise durch einen Theil von Europa, Afrika und Asien, hauptsächlich in Japan, in den Jahren 1770 bis 1779. Aus dem Schwedischen frey übersetzt von Christian Heinrich Groskurd, Rektor des Gymnasiums zu Stralsund. Erster Band. Berlin 1792. in 8. 292 und 266 Seiten. Zweyter Band 1794. 242 und 263 Seiten.

So wohl der Hr. Uebersetzer als Verleger verdienen Dank, daß sie, ungeachtet der in verschiedenen periodischen Schriften gelieferten Auszüge, und ungeachtet des auch besonders gedruckten Auszugs aus dieser Reisebeschreibung, der Biblioth. XXVII.

S. 225. angezeigt ist, dennoch die angefangene vollständige Uebersetzung ganz geliefert haben. Sicherlich verdient diese Reisebeschreibung ganz gelesen zu werden. Die Urschrift macht vier Bände aus, wovon ich den letzten noch nicht erhalten habe. Der Uebersetzer hat zwey Bände daraus gemacht, und jeden hat er in zwey Theile getheilt. Dawider kan niemand etwas einwenden. Aber zu leugnen ist nicht, daß er mit der Urschrift etwas eigenmächtig verfahren hat, welches er auf dem Titel durch frey übersetzt angedeutet oder entschuldigt hat. Seine Absicht ist wohl ganz gut gewesen. Er hat nämlich, aus dem ganzen Werke die Materialien von einerley Gegenstand, so viel sichs hat thun lassen wollen, zusammen gereihet, und Abschnitte mit Ueberschriften gemacht. Leser, die nur amüsirt seyn wollen, können auch damit zufrieden seyn, und diese hätten sich auch wohl mit dem Auszuge begnügt; aber Leser, denen um die größte Zuverlässigkeit zu thun ist, werden diese angewendete Mühe unnöthig finden, und diese würden dem Uebersetzer gewiß nicht die scheinbare Unordnung der Urschrift angerechnet haben. Ihnen ist nun das Nachschlagen in der Urschrift sehr erschwert worden, und dennoch möchten sie Stellen finden, wo sie, bey aller Geschicklichkeit des Uebersetzers, dennoch die

Ver-

Vergleichung der Urschrift nöthig finden könten.

Noch sicherer wäre also diese Uebersetzung zu gebrauchen gewesen, wenn der Uebersetzer die Urschrift nicht umgearbeitet hätte; ein Register hätte der Unordnung, die doch nicht ganz gehoben worden, leicht abhelfen können, die man ohnehin in Reisebeschreibungen nicht so übel zu nehmen pflegt. Hätte er sich aber die Umarbeitung erlauben wollen, so hätte er billig wenigstens die Seitenzahlen der Urschrift, wo jede Bemerkung steht, beysetzen sollen.

Je grösser die Vortheile sind, welche die teutschen Uebersetzungen verbreiten, desto gerechter ist die Klage, daß die Uebersetzer selbst solche dadurch vermindern, daß sie, bald aus Bequemlichkeit, bald aus andern Ursachen, gar zu eigenmächtig oder willkührlich verfahren, bald auslassen, bald ändern, was ihnen nicht verständlich, nicht nützbar scheint. Um diesen Uebel, was immer mehr einreißt, so viel als möglich, aufzuhalten, habe ich jene Erinnerung bey einem Buche gewagt, welches einer zuverlässigen Uebersetzung werth ist, und bey einem Uebersetzer, der eine solche zu liefern geneigt und fähig ist, auch würklich geliefert hat. Bey Bü-

S. 225. angezeigt ist, [illegible] Uebersetzer nur [illegible]
gene volständige Uebersetzungen, wäre so eine [illegible]
haben. Sicherlich [illegible] Mühe werth. Auch
schreibung ganz gelesen [illegible] nicht, das Verdienst [illegible]
schrift macht vier [illegible] zu schmälern, vielmehr [illegible]
letzten noch nicht, daß mir in neuern Zeiten [illegible]
setzer hat zwey [illegible] vorgekommen sind, [illegible]
jeden hat er [illegible] der Richtigkeit gleich [illegible]
wider kan [illegible] dem Beyspiele unserer besten [illegible]
zu leugnen, hat er überall die vom Verf. [illegible]
etwas [illegible] systematischen Namen, auch [illegible]
er auf [illegible] sogar die Schwedischen Namen, [illegible]
[illegible] wodurch er dann allerdings die [illegible]
[illegible] der Ueberschrift weniger nöthig [illegible]
[illegible] machen es gemeine Ue[illegible]
Ganz anders [illegible] deutschen Namen der [illegible]
die den [illegible] Naturalien, der ih[illegible]
oder anderer [illegible], und die systematis[illegible]
kom, brauchen, und die lateinische [illegible]
men, die ihnen nur als lateinische [illegible]
zungen aussehen, welche ihre Lese[illegible]
ken könten, weglassen.

Da diese Reise schon sehr beka[illegible]
den ist, so will ich nur wenig an[illegible]
[illegible] S. 42 Bereitung der Aloe[illegible]
[illegible] von den Sitten der Löwen.
[illegible] Hottentottischen Wör[illegible]
[illegible] S. [illegible] Schwatzes [illegible]
[illegible] S. [illegible]
[illegible]

welches dem Buchsbaumholz gleicht.
von einem Mesembryanthemum
, getrocknet, wenn sie in Wasser ge
wird, wie die Rose von Jericho. Eine
ere Art S. 151 wird von den Hottentot
ten wie Tobak gekauet und geraucht. Colo
quinthen, deren Vaterland Linnè nicht be
stimte, wachsen dort wild, und werden zu
weilen mit Essig eingemacht verspeiset. Von
den Hottentotten lieset man hier viele Betrach
tungen, welche gewiß zuverlässiger sind, als
die welche Vaillant angenehmer erzählt hat.

S. 183 Reise nach Batavia, aber in der Urschrift 2 S. 235. Da lernte der V. einen Grafen von Löwenstein kennen, wel
cher zu Nimwegen unter die sogenanten Seelenverkäufer gerathen seyn wolte. Eine ansehnliche Nachlese guter Nachrichten von Batavia. Nach S. 208 werden an den Tafeln der Vornehmen viele Vogelnester verspeiset. Man findet sie auch in Javaschen Gebürgen häufig. Der Handel mit Opium S. 216, den die Gesellschaft ausschliesslich treibt, bringt ihr ein grosses Geld ein. Das meiste wird aus Bengalen geholt. Die gefährlichste Farth in Ostindien ist nach Japan, wohin die Badmerey 25 Prozent beträgt, die nach der Rückkunft zu Batavia bezahlt wird. S. 222 (Urschrift S. 460) ein Ver-

chern, die gewöhnliche Ueberseßer nur den Lesegeselschaften bestimmen, wäre so eine Erinnerung nicht der Mühe werth. Auch ist meine Absicht gar nicht, das Verdienst des Hrn. Groskurd zu schmälern, vielmehr versichere ich, daß mir in neuern Zeiten wenige Uebersetzungen vorgekommen sind, die der seinigen in der Richtigkeit gleich kommen. Nach dem Beyspiele unserer besten Uebersetzer hat er überall die vom Verf. angegebenen systematischen Namen, auch nicht selten sogar die Schwedischen Namen, beygesetzt; wodurch er dann allerdings die Vergleichung der Urschrift weniger nöthig gemacht hat. Ganz anders machen es gemeine Ueberseßer, die den ersten teutschen Namen der Pflanzen oder anderer Naturalien, der ihnen vorkömt, brauchen, und die systematischen Namen, die ihnen nur als lateinische Uebersetzungen aussehen, welche ihre Leser abschrecken könten, weglassen.

Da diese Reise schon sehr bekant geworden ist, so will ich nur wenig anzeichnen. I, 2 S. 42 Bereitung der Alve. S. 58 viel von den Sitten der Löwen. S. 62 ein Verzeichniß Hottentottischer Wörter; in der Urschrift 2 S. 84. Schwarzes Eisenholz, yzer-hout, heißt hier S. 94 Gardenia Rothmannia; Gelbholz, geelhout, Ilex cro-

crocea, welches dem Buchsbaumholz gleicht. Die Frucht von einem Mesembryanthemum öffnet sich getrocknet, wenn sie in Wasser gelegt wird, wie die Rose von Jericho. Eine andere Art S. 151 wird von den Hottentotten wie Tobak gekauet und geraucht. Colocquinthen, deren Vaterland Linnè nicht bestimte, wachsen dort wild, und werden zuweilen mit Essig eingemacht verspeiset. Von den Hottentotten lieset man hier viele Betrachtungen, welche gewiß zuverlässiger sind, als die welche Vaillant angenehmer erzählt hat.

S. 183 Reise nach Batavia, aber in der Urschrift 2 S. 235. Da lernte der V. einen Grafen von Löwenstein kennen, welcher zu Nimwegen unter die sogenanten Seelenverkäufer gerathen seyn wolte. Eine ansehnliche Nachlese guter Nachrichten von Batavia. Nach S. 208 werden an den Tafeln der Vornehmen viele Vogelnester verspeiset. Man findet sie auch in Javanischen Gebürgen häufig. Der Handel mit Opium S. 216, den die Gesellschaft ausschliesslich treibt, bringt ihr ein grosses Geld ein. Das meiste wird aus Bengalen geholt. Die gefährlichste Farth in Ostindien ist nach Japan, wohin die Badmerey 25 Prozent beträgt, die nach der Rückkunft zu Batavia bezahlt wird. S. 222 (Urschrift S. 460) ein Verzeich-

zeichniß vieler Malayischen Wörter. Jabig wird auf Java aus einer Art gemacht, die S. 258 Indigofera nila genant wird. S. 258 vom ächten Kajeputöhl, dessen gute Würkung wider Insecten S. 265 bestätigt wird.

Der andere Theil fängt mit der Abreise nach Japan, oder mit dem dritten Theile der Urschrift, an. Die letzte Hälfte desselben begreift den vierten Theil der Urschrift, der, wenn ich nicht irre, der reichhaltigste ist. Da nun von diesem nichts in dem einzeln gedruckten Auszuge vorkömt, so wird dadurch der Werth dieser vollständigen Uebersetzung sehr erhöhet. Man muß sich wundern, daß Hr. Thunberg, bey dem Zwange, worin die Europäer in Japan leben müssen, so ausführliche Nachricht von der Verfassung des Landes hat samlen können. Zuweilen scheint es, als ob er gewisse Gebrechen Europäischer Regierungen durch das entgegengesetzte Verfahren der Japaner habe rügen wollen.

Von den Wissenschaften und Gewerben der Japaner. Die Buchdruckerey ist alt bey ihnen, aber nur mit Tafeln, nicht mit beweglichen Lettern. S. 45 sind einige Japanische Bücher angeführt worden. Auch die hiesige Universitäts Bibliothek besitzt einige, als

als Geschenke des Herrn Baron von Asch in St. Petersburg. Die Landcharten, welche der Verf. mit Gefahr erhielt, sind noch dieselbigen, welche Kämpfer mit gebracht hat. S. 47 Abbildung der Schreibgeräthe. Zu den lackirten Arbeiten, den besten, welche man kennet, dient der ausrinnende Saft der geritzten Bäume, Rhus vernix. S. 50 Glas und Uhren zu machen, haben sie von den Europäern erlernt. S. 52 Verfertigung des Papiers von Morus papyrif. und des schlechteren von Morus indica. S. 55 von der Landwirthschaft, die vor allen Gewerben am meisten geachtet wird. Die Wässerung der Wiesen und Aecker verstehn sie sehr gut, und nirgend wird die Düngung mit mehr Sorgfalt betrieben. Ueberall wird das Vieh durchs ganze Jahr in Ställen gehalten. Fast alles Land wird gegraben. Am meisten wird Reis gebauet; weniger Buchweitzen, Roggen, Gerste und Weitzen. Bataten sind häufig, Tartoffeln selten. Zu Oehl soll am meisten Sinapis cernua gebauet werden; doch werden S. 87 noch mehr Oehlpflanzen genant. Stat Indig bearbeiten sie auf gleiche Weise Polygonum chinense, barbatum und sogar aviculare. Die Baumwolle giebt Gosf. herbaceum. S. 69 Kampher, der nach Europa meistens aus Japan kömt. S. 70 Theerndte. Zucker fehlt und wird

von

von den Ausländern gekauft. Rindvieh ist wenig im Lande, und dient nur zum Ziehen. Milch wird weder zu Butter noch zu Käse genutzt. Schafe und Ziegen fehlen gänzlich. Hunde sind die einzigen Müssiggänger im ganzen Lande, und werden aus Aberglauben geduldet. Was S. 65 und 75 von Soya gemeldet ist, bekräftigt das, was ich darüber in der Waarenkunde gemeldet habe. Ganz vortreflich sind die dortigen Stahlarbeiten. S. 83 werde ich in der Meynung bestätigt, daß die in der Waarenkunde beschriebene Weise Chagrin zu lackiren, aus Indien abstamme. Die Hayhäute haben ehemals die Holländer mit Vortheil eingeführt. — Wein, Brantewein trinken die Japaner, dieß sonderbare Volk, gar nicht. Durchaus behalten sie ihre alte Lebensart. Jedoch Toback, der erst durch die Portugiesen bekant geworden ist, rauchen Männer und Weiber, und zwar Nicot. tabacum.

Unter den beschriebenen und abgebildeten Hausgeräthen S. 93 befindet sich auch die Japanische Wage, ganz derjenigen gleich, die ich selbst besitze; jedoch ist der fein abgetheilte Wagebalke an der meinigen von Fischbein, so wie auch Kämpfer, nach Dohms Ausgabe I. S. 152, sagt. Fast eben so ist diejenige beschaffen, welche Hanow in den

Schrif-

Schriften der Danziger Naturforsch. Gesellschaft II. S. 270 gründlich beschrieben hat, und zwar unter dem Namen der Chinesischen Schnellwage. Wahr ist es auch, daß die Chineser sich eben einer solchen bedienen. Man sehe Allgem. Geschichte der Reisen VI. S. 236; auch Museum Wormianum p. 365. Leupold *Theatr. staticum* p. 69.

S. 99 von der Japanischen Sprache; eine Abhandlung des Verf. aus den Schriften der Upsalschen Societ. d. Wissenschaften V S. 257 übersetzt. — S. 112 noch ein schätzbarer Nachtrag zur Naturgeschichte. Walfischfleisch wird in den Fleischscharren verkauft; auch Fischbein und Ambra, der nicht selten in den Eingeweiden vorkömt, wird genutzt. Die Insel ist noch reich an Gold; Silber ist seltener, aber doch auch dort von geringerem Werthe, als jenes. Jetzt nehmen sie von den Holländern Dukatonen an. Bernstein fehlt auch dort nicht. Nach S. 123 wird die weisse Nessel, Urt. nivea, würklich gebauet. Trüffeln sucht und ißt man auch dort.

S. 129 Rückkunft auf Java. Wilder Ingber, langer und schwarzer Pfeffer, Kubeben, dieselbigen, welche zu uns kommen,

Piper

Piper cubeba, Abelmosch, Zuckerrohr, wachsen auf Java wild, werden aber auch angebauet. Nach S. 155 besuchte der V. einen Ort, wo die Schwalben die eßbaren Nester bauen; aber von dem Vogel ist weder Abbildung noch Beschreibung gegeben, und beyde fehlen nach der Ornithologie. S. 163 von Ceylon. Manche neue Anmerkungen über Elephanten, Affen und andere Thiere. Die bekante Perlenfischerey hat seit vielen Jahren, wegen Streitigkeiten mit den Nachbaren, aufgehört. Ein vorzüglich wichtiger Abschnitt ist der S. 185, der ausführlich von Zimt oder Kaneel handelt, den ich aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, unberührt lassen muß. Maldivische Kokosnüsse, wovon ich im letzten Stücke der Waarenkunde Nachricht gegeben habe, werden noch dem Gouverneur nebst andern Geschenken von den Maldiven geschickt. Der Glaube an die Arzneykräfte hat sich noch nicht verlohren. Auf Ceylon war eine Nuß, nachdem sie acht Monate in der Erde gelegen hatte, aufgegangen. Die noch unbestimte Columbowurzel wächst, so viel man weis, ungeachtet des Namens, nicht auf der Insel. Viele neue schätzbare Nachrichten enthält der Aufsatz S. 214 von den Ceylonschen Edelsteinen, wiewohl manches schon in den Schriften der Schwedisch. Akademie bekant gemacht

gemacht ist. Die Erlaubniß, die Steine zu graben, wird von der Gesellschaft jährlich verpachtet. Dem Pächter wird der District genau bestimt. Unser Turmalin hat dort diesen Namen nicht, der dort manchen andern Steinarten gegeben wird. Der so genante Schlangenstein wird aus einer zu Asche verbrannten Wurzel und zugemengter Erde gemacht, S. 234.

In der Vorrede des letzten Bandes hat Hr. Thunberg ein Verzeichniß seiner Schriften gegeben, wobey mancher teutscher Leser beklagen wird, daß die Schwedischen Dissertationen höchstselten nach Teutschland kommen. Ich will hier doch einige nennen, die vorzüglich bekanter zu werden verdienen. Aloe 1785. Myristica 1788. Cariophylli aromatici. — Ein gutes Register würde den Gebrauch dieser sehr lehrreichen Reisebeschreibung viel erleichtert haben; aber Hr. S. hat bey der Uebersetzung so viel Fleiß und Geschicklichkeit angewendet, daß es fast unbillig seyn würde, den Mangel desselben zu rügen. Noch muß man rühmen, daß auch die Kupfer nachgestochen beygefügt sind.

XXVII.

XXVII.

Beyträge zur Branteweinbrennerey; in Briefen an Hrn. Bergcommiss. Westrumb über dessen Bemerkungen und Vorschläge für Branteweinbrenner. Von Neuenhahn dem jüngern. Erfurt 1793. 84 Seiten in 8.

Denen, welche die Biblioth. XVII. S. 12 angezeigte Schrift des Hrn. Neuenhahn mit Nutzen gelesen haben, werden auch diese Briefe angenehm seyn, indem sie manche nützliche Gegenstände noch weiter aufklären, und darüber die Urtheile eines Mannes enthalten, der Gelegenheit und Geschicklichkeit besitzt, Erfahrungen im Großen anzustellen. Weil sie aber nur wenige Bogen ausmachen, so wird kein Auszug, sondern nur eine Anzeige des Inhalts, nöthig seyn. Der auf dem Titel genante Aufsatz des Hrn. Westrumbs ist zu Hannover 1793 gedruckt worden und kostet 6 Sgr. Er hat darin ein Paar Gährungsmittel bekant gemacht, die Hr. N. nach der Erfahrung verwirft.

Letzterer bestimt hier genauer, ob der Waitzen mit Recht algemein für das beste Ma-

Material zum Brantewein angegeben werden könne. Er ist es nur bey einer gewissen Verhältniß der Preise beyder Getreidearten. Hernach folgen Bemerkungen über die vortheilhafteste Beschaffenheit der Gefäße und anderer nöthigen Gerätschaften. Besonders merkwürdig scheint mir, was man hier über die Bestimmung des Zeitpunkts lieset, da das gemaischte völlig ausgegohren hat. Nach des V. Erfahrung setzt man diese Zeit oft zu kurz an, und er fürchtet die Säurung nicht so sehr. Er sagt S. 39: Zum zweyten Grad der Gährung oder zur sauren gehört Ruhe; so lange diese durch die Nachgährung der zurückgebliebenen Theile gestöhret (abgehalten) wird, ist an keine saure Gährung, also auch an keinen Verlust an Brantewein, zu denken. Nicht weniger verdient auch dasjenige bemerkt zu werden, was über die von manchen vorgeschlagene Abkühlung des Helms gesagt ist, und welches den bisher angenommenen Regeln widerspricht; nämlich daß die Destillation abnimt, wenn der Helm stark abgekühlt wird. Mit Vergnügen erinnere ich mich, am Pfingsten 1792 die hier S. 65 beschriebene Probe der Nordhäuser Branteweine, bey Hrn. Neuenhahn gesehn zu haben, deren Wahrheit, so wie den reinen Geschmack des Branteweins, ich, wenn es nöthig wäre, betheuren kan.

XXVIII.

Entdecktes Geheimniß der algemein vorhandenen brauchbarsten Gährungsmittel, zum Backen, Brauen und Branteweinbrennen, mit Vergleichung der Mestmacherschen, Wagnerschen und Westrumbschen und meiner verbesserten Gährungsarten; auch Lehre, ein Fünftel mehr Branteweinzu erhalten, von Riem. Dresden 1793. 3¼ Bogen in 8.

Ich zeige diese Bogen nur den Liebhabern an, überlasse aber die Beurtheilung den geschickten Nordhäusern, welche, wenn ich nicht irre, den meisten und besten Branteswein aus dem Getreide zu erhalten wissen, und schwerlich ein Ferment billigen werden, wobey sie nicht dieselbige Menge Branteswein erhalten können, und schwerlich wird dieß jedes Ferment leisten. Die Kunst, welche Hr. R. auf dem Titel verspricht, besteht darin, daß man den Branteweinspüllich jedesmahl nach dem Brennen, kalt zum Abkühlen nimt, und das, was noch fehlt, durch gekochtes, aber wieder abgekühltes Wasser ergänzet. — Ich möchte wohl wissen,

sen, ob die Nordhäuser auch bey ihrem Spülich und bey ihrer Viehmastung Nutzen das bey finden könten. Fast zweifle ich daran.

Das Ferment, wozu die Vorschrift vom Kaufmann Wagner in Braunschweig verkauft wird, ist denn hier S. 33 bekant gemacht worden. Es hat das unverdächtige und wichtige Zeugniß des Herrn Neuenhahns vor sich. Hr. R. zürnet auf die Geheimhaltung oder die Verhandlung dieser Erfindung; aber gewiß ohne Grund. Warum soll der Erfinder einer nützlichen Kunst, die ihm Zeit und Geld gekostet hat, keine Belohnung fodern können? Verkaufen doch die Schriftsteller dasjenige, womit sie dem Publikum nutzen wollen, den Verlegern; und geben diese doch die nützlichsten Bücher nicht unentgeldlich weg!

Die gepriesenen Gährungsmittel sollen allesamt auch zum Backen dienen. Aber über diesen Gebrauch wünsche ich besonders sichere Zeugnisse. Ich weis, daß manche Mischungen, die zur Noth eine Gährung gegeben haben, doch den Bäckern unbrauchbar gewesen sind. Ein Freund, der das Wagnersche Mittel beym Brantewein gebraucht hat, meint, in den Fässern, worin der von der angestelleten Maisch abgeschöpfte

dünne Theil gesamlet wird, entstehe nach 24 Stunden auf der Oberfläche ein Schaum, der des vortreflichsten Bierhefe gleiche, und der, nach seiner Vermuthung, den Bäckern den Dienst der besten Hefen leisten würde. Gelegentlich zeige ich hier noch an, daß nach dem Urtheile dieses Freundes das im vorigen Jahre zu Altona gedruckte Buch: Der wohlerfahrne Destillateur und Liquorist, welches 1 Thlr. 16 Sgr. kostet, eines der besten seiner Art sey. Aber von dem in Braunschweig auf Vorauszahlung gedruckten Buche: Gründliche und nützliche Anweisung zur Verbesserung der Branteweinbrennerey, welches 1 Thlr. 10 Sgr. kostet, sagt er: Genieße es, wer es genießen kan!

XXIX.

Oesterreichs algemeine Baumzucht von Franz Schmidt. Wien 1794. viertes Heft.

Mit diesem Hefte schließt sich der erste Band dieses herlichen Werks. Der letzte Bogen ist P. und dieser hat ein Register nach den systematischen Namen. Der ganze Band hat 60 Kupfertafeln. Tab. 46 ist

M. Periploca graeca, deren bittere Milch sogar Hunde, Wölfe und andere Thiere tödtet. Tab. 47 Clethra alnifolia, die am sichersten durch Wurzelsprösslinge vermehrt wird, deren der an der Erde abgeschnittene Stamm eine grosse Menge hervor treibt. Tab. 48 der Tulpenbaum. Die Bäume dieser Art im Lustgarten zu Schönbrunn hält der Verf. für die ältesten in Deutschland. Stämme, die schon etwas aufgewachsen sind, ertragen das Versetzen nicht leicht. Außer dem Vergnügen verspricht dieser prächtige Baum keinen Nutzen. Tab. 49 Spiraea laevigata oder altaica des Pallas. Tab. 50 Sp. salicifolia, die auch im innern Oesterreich, in Kärnthen und Krain wild wächst. In Krain hat sie der Freyherr Carl von Zois gefunden, welcher die seltensten Alpenpflanzen in seinen Garten zu Laybach versetzt und daselbst zu Gartenpflanzen umgeändert hat. Tab. 51 Sp. tomentosa, mit rothen Blüthen und rostfarbich wollichten Blättern. Tab. 52 Spir. opulifolia. Tab. 53 Spir. chamaedrifolia, die auch in Krain wild wächst, wird 4 bis 6 Fuß hoch. Tab. 54 Spiraea media, welchen Namen Hr. Schmidt einer Staude giebt, die ihm wesentlich von allen Arten abzuweichen scheint. Die größte Aehnlichkeit hat sie mit der zuletzt genannten Art. Gmelin hat sie am Irtis gefunden.

T. 55 Sp. crenata, die auch im ökonomischen Garten neben höhern Bäumen gedeihet. Tab. 56 Spir. hypericifolia. Die Wurzelsprößlinge sind oft mit eingekerbten Blättern belaubt, die darne entweder in drey stumpfe Theile eingeschnitten, oder mit mehrern kleinen Zähnen versehn sind. Hebt man solche Sprößlinge heraus, oder nimt man sie zu Setzlingen, so behalten sie oft diese Blätter. Eine auf diese Weise gezogene beständige Abart ist T. 57 abgebildet. T. 58 Sp. sorbifolia. Tab. 59 Philadelphus coronarius, und auf der folgenden letzten Tafel eine Zwergabart, mit niedergebogenen Aestrn, und einzelnen Blumen, die nur selten erscheinen. Diese Staude wird kaum anderthalb Schuh hoch. — Möchte doch der andere Theil eben so ununterbrochen als der erste erfolgen

XXX.

Neue Samlung vermischter ökonomischen Schriften, herausgegeben von J. Riem. Vierter Theil. Dresden 1793. 178 Seiten in 8. Fünfter Theil 1794. 240 Seiten.

Der vierte Theil dieser bekanten Samlung enthält zum Anfange die Nachrich-

richten der Leipziger ökonom. Gesellschaft von Michälis 1792. Den chinesischen Oehlrettig im Herbste auszusäen, wie hier empfolen wird, rathen auch die im hiesigen ökonomischen Garten seit vielen Jahren gemachten Versuche an. Die Behauptung, daß unser kleiner Radies eben so ergiebig als die chinesische Pflanze sey, kan doch nur wahr seyn, wenn man von leztere die kleinschotige Abart hat. Die andere mit sehr langen Schoten ist gewiß ergiebiger. S. 29 meines Freundes, des Hrn. Prof. Viborgs in Copenhagen neue Beobachtungen über die Würkungen der genossenen Taxusblätter. Sie bekräftigen die giftige Eigenschaft; auch die Beeren sind gefährlich, wie wohl es noch nicht ganz ausgemacht ist, ob vielleicht nur die Kerner schaden.

Wider einen Engländer James Woodhous versichert H. Prof. Fischer, daß die Schafegeln nur in den Gallengefäßen (systema vasorum biliferorum) in der Leber, die mit ihrem Stamme sich in dem Zwölffingerdarm endigen, aufhalten. Diese Gefäße liegen an den Blut- und Pulsadern der Leber so nahe, daß ein unaufmerksamer oder ungeübter Zergliederer sie leicht in leztern zu finden meinen kan. S. 48 Beschreibung und Abbildung einer v. H. von

Gothaß angegebenen Fugebank, um zu Legung der Fußböden den Brettern die Fugen zu geben. S. 77 ein verbessertes Gebläse für das Löthrohr und für gröſſere Feuerarbeiten; aber ohne Abbildung. H. Rieni hat wiederum Bemerkungen über die Angorischen Kaninchen beygebracht. S. 149 H. Prof. Fischers Schutzschrift für die Krähen, welche auch die Feldschnecken fressen, und deswegen nicht von den Aeckern verscheucht werden sollen. S. 156 Fortsetzung der nützlichen Beobachtungen über das Gewicht geschlachteter Schafe.

Der fünfte Theil fängt mit der Nachricht der ökonom. Gesellschaft von Ostern 1793 an. Daselbst lieset man einen lehrreichen Aufsatz über das Blutharnen der Schafe, woran in manchen Schäfereyen jährlich das zwölfte oder zehnte Stück sterben soll. Man vermuthet, daß es nach dem Genusse gewisser Kräuter erfolge. S. 50 ist eine Hechselmaschine, die von einem Arbeiter getrieben werden kan, und von H. Graf von Riesch erfunden ist, sehr gelobt worden. Man findet sie hier beschrieben und abgebildet. Der Vorschlag S. 57 Ziegelplatten, stat der Horden, zu den Malzdarren zu nehmen, ist doch nicht neu. Den Pflug oder vielmehr Haken, welcher S. 58

unter

unter dem Namen des Preussischen Joch beschrieben und abgebildet ist, ist eben derjenige, welchen man in Bocks Naturgeschichte von Preussen findet. Er ist ein Abkömling, oder Abänderung des Tatarischen Pflugs, den man in Rusland, Finland, Curland, Polen antrift. In einem nicht gar zu thonichten Lande ist er allerdings ganz gut. Die Abbildung, die man hier sieht, hat doch schon eine künstlichere Einrichtung, als ich in jenen Ländern gefunden habe, und als auch meine daher erhaltenen Modelle haben. Ein Paar gute Aufsätze über die sogenanten Igelkälber, cotyledones, von H. Prof. Schreger in Altorf und H. Reutter. Letzterer hat auch S. 98 Vorschläge wider die Bräune der Schweine gegeben.

S. 123 steht ein Aufsatz mit der ruhmräthigen Ueberschrift: mit Natur und Erfahrung übereinstimmende Entdeckung des wahren Grundstofs der Nahrung und des Wachsthums der Pflanzen von dem Wirthschaftsrath F. F. Krämer. Ich habe ihn nicht lesen mögen; sehe aber, daß der Verf. sich viel mit Justi, Mills, Pfarrer Meyer, und Pfeiffer zu schaffen gemacht hat. Den letzten nennet er den großen Lehrer der Oekonomie. S. 166 lieset man allerley über Bienen vom Pfarrer Spitzner. S. 197

von den neuen Steinwegen oder Chauſſeen im Magdeburgſchen und Halberſtädtſchen. S. 201 ein für Geld ausgebothenes Mittel Saatfelder und Wieſen zu verbeſſern. S. 223 ein Werkzeug Höhen zu meſſen, welches einer Namens Beyer angegeben hat.

XXXI.

Feuerſicherer und dauerhafter Häuſerbau von wohlfeilen Laimenpatzen; auch Holzerſparung und Holzvermehrung, und mehrere ökonomiſche practiſche Anweiſungen, verſucht und entworfen von Karl Sylvius von Goldfuß, Director der ökonomiſchen Geſelſchaft des Fürſtenthums Münſterberg. Mit Anmerkungen herausgegeben v. Riem. Mit Kupfern. Dresden 1794. 15 Bogen in Grosoctav.

Bey einem Buche, von wenigen Bogen, die jeder leicht kaufen kan, ſchränke ich mich billig auf eine kurze Anzeige des Inhalts ein. Außer mancherley nützlichen Anmerkungen über gemeine Fehler in der Bauart der Landleute, lieſet man hier eine Verbeſſerung der ſogenannten

nanten Wällerwände. Denn Paßen nennet der V. an der Luft getrocknete Ziegel aus einer mit zerhacktem Strohe vermischten thonichten Erde. Er sagt zwar, daß sich alles Erdreich dazu schicke, was nur nicht Sand und Torf sey, aber wer nur wenig Mineralogie versteht, und das solte billig jeder, der Bauen lehren will, der sieht wohl, daß es durchaus eine mehr oder weniger thonichte Erde seyn muß. Beschreibung eines vortheilhaften Bratofens, und noch vielerley andere kleine Vorschläge und Vortheile. Aber schwerlich ist die S. 189 erzählte Bemerkung richtig. Wenn man auch die Knoten in den Fensterscheiben als Brenngläser ansehn will, so müßten sie doch eine so kurze Brennweite haben, daß unmöglich der Brennpunkt die Blätter der Gewächse erreichen könte. Gewiß sind die Blätter aus andern Ursachen schwarz geworden. — Manche von den hier empfohlenen Einrichtungen sind auch bey uns nicht unbekant; z. B. die Nachtlampen, die Umänderung der Taschenuhren in Tischuhren, wozu auch noch eine sehr einfache Einrichtung zum Wecker angebracht werden kan. Der Kütt für Porzellan aus Bleyweiß und altem Oehlfirniß ist allerdings brauchbar und gebräuchlich. — Inzwischen ist es nützlich, solche kleine Vortheile zu lehren oder in Erinnerung zu bring-

bringen; jedoch müste eine Auswahl getroffen werden, um nicht den Lesern Mistrauen zu erregen.

XXXII.

Monatliche ökonomisch-kameralistische Reisen durch Städte, Dörfer und Forste Deutschlands. Nach Arthour Youngs Manier mit Kupfern und Tabellen. Gesamlet und herausgegeben von Georg Stumpf. Januar 1794. Vier Bogen in 8.

Unter diesem uneigentlichen Titel fängt Hr. Stumpf, der jezt als Professor nach Greifswalde abgegangen ist, eine Samlung kleiner Aufsätze über Landwirthschaft und die damit zunächst verwandten Theile der Kameralwissenschaft, an. Monatlich soll ein Heft erscheinen; ein Jahrgang soll aus 52 Bogen und 4 Kupferstichen bestehn. Der Jahrgang kostet denen, die voraus bezahlen, anderthalb Laubthaler oder 4 Gulden 13 Kreuzer.

Der erste Monat enthält folgende Aufsätze: S. 4. ein Plan zur Nachvereinzelung eines

eines Konkurrenten. S. 16 Beschreibung der Landwirthschaft auf dem Gute Wormstadt im Weimarschen. S. 24 mancherley ökonomische Lehren. Wo der Wind den Schnee auf den Aeckern in groſſen Haufen zusammen häuft, da schadet er mehr, als wo er gleichmäſſig verbreitet ist. Man soll also so bald möglich diese Haufen, die hier Windweben heiſſen, zerstreuen. Eine Berechnung vom ehemaligen Rathsmeister Reichart, welche zeigt, wie wenig der Ackerbau den Bürgern abwerfen könne. Ich übergehe hier noch manche kleine Nachrichten.

XXXIII.

C. W. J. Gatterers Beschreibung des Harzes. Des zweyten Theils zweyte Abtheilung. Nürnberg 1793. Von Seite 451 bis 694.

Nach dem alten Titel: Anleitung den Harz zu bereisen, ist dieses die zweyte Abtheilung des fünften Bandes. Hier wird die Beschreibung von Clausthal geendigt, und zwar mit einer Beschreibung der Puchwerke, der Frankenscharner Hütte, der Münze, und der Verkohlung des Holzes. Es ist wahr, daſs

daß dabey viele sonst noch nicht gedruckte Nachrichten beygebracht sind.

Puchwerke kommen am Harze erst in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts vor. Ein Bergprobirer zu Wildemann, Peter Philipp, soll die ersten angelegt haben. Der alte Mann soll die Erze mit Steinen zermalen haben. Neuer sind dort die nassen Puchwerke, welche jedoch schon im J. 1520 zu St. Joachimsthal gewesen seyn sollen. Die jetzt üblichen Rechnungen bey den Puchwerken sind hier eingerückt worden. Von der Frankenscharner Hütte findet man hier einen 1784 gemachten Grundriß. Alle Oefen, Arbeiten und die Geschäfte aller Bediente sind hier kurz, aber deutlich beschrieben. Vorzüglich volständig ist hier das Schmelzen des Schliegs vorgestellet worden. Eben dies kan man mit Recht vom Abtreiben des Silbers sagen.

Auch eine Erzählung von dem ungeheuer grossen Ofen, den Hr. von Reden erbauen ließ. Es wurden zwey gebauet. Der größte hatte oben 12 Fuß im Durchmesser, in der Mitte 14 Fuß und seine Schachthöhe betrug 36 Fuß. Der andere hatte zwar eben diese Höhe, aber die genannten Durchmesser waren nur 8 und 9 Fuß. Dieser kostete zu erbaus

bauen weit über 16000 Mfl. Beyde sind wieder abgebrochen worden.

Kurz und gut ist die Münze beschrieben worden. Aber ein kleiner Fehler kömt S. 599 vor. In Hannover sind zwar ehemals die Goldgulden gemünzet worden, aber diese Münze ist schon seit einigen Jahren ganz eingegangen. Der letzte Münzmeister daselbst war Hr. Zwilchmeyer, der jetzt eine Zolbedienung hat. Man soll aber jetzt würklich wieder daselbst an Errichtung einer Münze denken. S. 612 wird gemeldet, daß im Jahre 1787 zu Clausthal wöchentlich 600 Mark oder 7200 Rthlr. also jährlich 474,400 Thal. ausgemünzet worden.

Eilf noch sonst nicht gedruckte Briefe des von Leibnitz machen einen Anhang aus. Sie sind an den Maschinendirector Ripking im Jahre 1712 bis 1715 geschrieben. Die meisten betreffen Beobachtungen am Barometer in Gruben, die mit den gleichzeitigen Barometerhöhen in Goslar und Hamburg verglichen werden solten. — Der Verfasser meint den noch rückständigen Theil des Harzes in zwey oder drey Bänden beschrieben liefern zu können.

XXXIV.

XXXIV.

Neuestes Magazin für die Liebhaber der Entomologie, herausgegeben von D. H. Schneider. Des ersten Bandes viertes Heft. Stralsund 1792. 8.

Den Anfang macht H. Prof. Hellwigs fortgesetzte Nachricht von neuen Gattungen im entomologischen System. Was hier mit großer Schonung von der Schwierigkeit bey den Kenzeichen von den Freßwerkzeugen gesagt ist, kan manchem Anfänger, der solche nicht immer erkennen kan, zum Troste dienen. Die hier bestimten Gattungen sind auch in Fabricii *syst. entomol.* aufgenommen worden. Hr. Schneider hat die verdienstliche Mühe übernommen, die neuen Lapländischen Insekten, die Hr. Thunberg in Dissertationen beschrieben hat, hier zu beschreiben. Dazu war er desto geschickter, weil er die meisten selbst besitzet.

Da die Klagen über die vielen Namen, welche einerley Gattung und Art gegeben werden, immer stärker werden, und da dieses Uebel den Verfall des Studiums gewiß beschleu-

beſchleunigen wird, ſo ſind hier S. 458 fromme Wünſche zur Einſtimmigkeit oder Einführung gewiſſer Namen gegeben worden, die aber wohl nur Würſche bleiben werden. Die Eitelkeit wird immer noch mehr Namen veranlaſſen, oft auch die Bequemlichkeit; denn leichter iſt es doch einen Namen zu erdenken, als ſich zu belehren, wie andere ſchon den neuen Liebling genant haben. S. 475 ein neuer Surinamſcher Tagſchmetterling aus der Familie der weiſſen Danaiden, deſſen Beſchreibung und Zeichnung H. Boddaert aus Utrecht mir geſchickt hat, und die ich durch Mittheilung an Hr. Schneider zu nutzen geſucht habe. Die Abbildung will Hr. Schneider dem Herbſtiſchen Naturſyſtem überlaſſen. S. 477 folgt die Fortſetzung der Preuſſiſchen Käfer von H. Kugelann.

XXXV.

Schule der ländlichen Baukunst, oder Anweisung feste Häuser von mehrern Stockwerken blos mit Erde und andern gemeinen und wohlfeilen Materialien zu bauen, verfaßt von Franz Cointeraux, in einem Auszug aus dem Französischen übersetzt. Mit einer Zugabe von dieser Bauart in Deutschland. Mit 8 Kupfern. Nürnberg und Altorf. 1793. 7 Bogen in 8.

Hier ist diejenige Bauart, welche die Franzosen Pisé nennen, deren in dieser Bibliothek schon oft gedacht ist, ausführlich beschrieben. Die Urschrift, welche hier abgekürzt erscheint, hat den Titel: Ecole d'architecture rurale — par *F. Cointeraux*. Paris 1790 und 91 in 4 Heften in 8 von 249 Seiten, mit 15 Kupfern. Der Uebersetzer hat in einem Anhange diejenigen teutschen Schriften genant, welche von den verschiedenen Arten der Wellerwände und von den Vorschlägen, feuerfeste Gebäude zu machen, handeln. Einen Auszug aus der

Schrift

Schrift des Franzosen hat auch die Leipziger ökonom. Gesellsch. in Riems neyer Samlung 4 S. 58 gegeben. — Noch merke ich an, daß von dem Werke des Cointeraux auch eine vollständige Uebersetzung in Wien herauskömt, wovon schon zwey Hefte ausgegeben sind, welche 2 Rthlr. 8 Sgr. kosten sollen.

XXXVI.

Terminologie für die Handlung, oder Samlung aller bey der Handlung vorkommenden Wörter. — Ein nützliches Handbuch für angehende Kaufleute. Leipzig, 1792. 20 Bogen in 8.

Der ungenante Verfasser hätte freylich dieses kleine Wörterbuch leichter und besser aus des Ludovici Kaufmanslexicon abschreiben, als selbst machen können. Viel läßt sich nicht davon rühmen, aber viel nachtheiliges läßt sich auch nicht davon sagen, und wenn man letzteres versuchen wolte, so müßte doch dazu die Neigung vergehn, wenn man in der Vorrede die Entstehung dieses

Werkchens und die Ursache seines Drucks lieset. Am Ende ist eine Tabelle angehenket, in der man findet, wie viel 100 Thal. Hamburg. Bank in Louisd'or zu 5 Thal. gerechnet sind, wenn der Louisd'or von 10 bis 12 Mark Bank gilt; z. B. der Louisd'or gelte jetzt 10 Mk. 1 gl. Bank, so sind 100 Rthl. oder 300 Mark Bank in Louisd'or zu 5 Rthl. gerechnet, 149 Rthl. 1 Sgr. 6 Pf. So steht hier, aber genau ist es doch noch über 7 Pfen.

XXXVII.

Abhandlung über eine kleine Landwirthschaft, oder Beantwortung verschiedener zergliederten wirthschaftlichen Fragen, vom fürstlich Colloredo-Mansfeldischen Rath Johann Mehler. Dresden 1793. Drey Bogen in 8.

Enthält allerley landwirthschaftliche Berechnungen nach der in der Nachbarschaft von Prag herschenden Praxis; z. B. wie viel Dünger nöthig sey? wie viel Zugvieh? Wie viel Futter fürs Vieh gerechnet werden müsse? Berechnung des Ertrags der

der Aecker mit verschiedenen Produkten. — Gewiß würde es sehr nützlich seyn, wenn überall ähnliche nach richtiger Erfahrung angestellete Berechnungen bekant gemacht würden. Wegen der Verschiedenheit der Nebenumstände können solche Rechnungen nicht von allgemeiner Anwendung seyn. Die hier mitgetheilten zeugen von des Verf. Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit, und können seinen Nachbaren auf mehr als eine Weise dienen.

XXXVIII.

Die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirs, als eine unerkante Hauptquelle vieler unserer Krankheiten, und Miturſache der Abnahme körperlicher Kräfte der Menschen, besonders der höhern Stände, aus gerichtlichen Verhören und andern Beweisstellen dargethan vom Hofrath G. A. Ebell. Mit Kupfern. Hannover 1794. auf Kosten des Verfassers, und in Commission bey Hahn. 692 Seiten in 8.

Eine ausführliche Anzeige dieses Buchs gehört zwar nicht für diese Bibliothek;

ich muß sie den Aerzten, so wie die genaue Beurtheilung desselben, überlassen. Aber da der Inhalt für jeden Menschen höchst wichtig ist, auch mit der Technologie in genauer Verbindung steht, so nutze ich wenigstens die Gelegenheit, meine Leser darauf aufmerksam zu machen. Die Gefahr, die uns der Gebrauch bleyerner Geräthschaften bey unsern Speisen und Getränken verursacht, ist zwar schon von vielen bekant gemacht worden; aber keiner hat wohl die Allgemeinheit und Einflüsse derselben so dringend und so deutlich vorgestellet, als Herr Hofr. Ebell, der nicht allein dasjenige, was seine Vorgänger beygebracht haben, genutzt hat, sondern der auch selbst mancherley neue Beobachtungen gesamlet hat.

Er untersucht zuerst die gewöhnlichste Töpferglasur, wobey manche artige technologische Bemerkung vorkömt; alsdann beweiset er die Auflöslichkeit derselben, und wie dadurch die meisten Speisen mehr oder weniger vergiftet oder doch höchst schädlich gemacht werden. Hernach geht er die vielen Krankheiten durch, welche jetzt viel öfter als sonst vorkommen, und macht es wahrscheinlich, daß die meisten derselben vom Bleye herrühren. Diese Leiden sind hier mit sehr starken Farben gemalt, und durch ein paar Kupfer

Kupfer so gar anschaulich gemacht werden. Es kan immer seyn, daß der H. Verf. vieles wegen einer geringen Wahrscheinlichkeit oder Aehnlichkeit, welche vielleicht bey genauerer Prüfung verschwinden wird, hieher gezogen haben mag; aber wenn man auch einen guten Theil dessen, was hier angenommen wird, bezweifeln will, so bleibt doch gewiß so viel wahr und völlig erwiesen, daß wir uns der glasirten Geschirre billig bey unsern Speisen enthalten solten.

Die Vorschläge, welche zu Abschaffung dieser gefährlichen Töpferwaaren hier gethan sind, verdienen die allgemeine Befolgung, und es ist sehr zu wünschen, daß die Obrigkeit solche kräftig bewürken möge. S. 639 ist von einer Töpferwaare geredet, welche die guten Eigenschaften des sogenanten Steinguts, und doch auch die Duldung der abwechselnden Hitze und Kälte haben, und schon im Springer-Thale hier im Lande gemacht werden soll. Wenn dieses Lob wahr ist, so hätte die Entdeckung dieser Kunst diesem Buche einen großen eigenthümlichen Werth geben können; aber vielleicht ward die Geheimhaltung nöthig gefunden, um desto leichter die Aufmerksamkeit darauf zu erregen.

Ich habe nicht bemerkt, daß der H. V. der gefährlichen Verbesserung der Glasur des weissen englischen Steinguts mit Arsenik gedacht hat, deren Biblioth. XVII. S. 511 erwähnt worden. Manches was hieher gehört, findet man auch in dem Biblioth. XIII. S. 124 angezeigten lehrreichen Buche des Navier, wo 2 S. 10 besonders die Schwefelleber wider Bleyübel empfohlen wird. Den Gebrauch der Schwefelwasser hat H. E. nicht unberührt gelassen. Ich hätte gewünscht, daß bey dieser Gelegenheit auch die bleyernen Salzpfannen, worin noch an manchen Orten das Salz gesotten wird, angeklagt wären. Es ist doch höchst wahrscheinlich, daß etwas von dem Metalle aufgelöset werde. Es verdient nachgelesen zu werden, was einer meiner Freunde in den Holsteinschen Provinzialblättern VI. 2 S. 609 darüber gesagt hat.

Noch verdient hier dasjenige angemerkt zu werden, was zur Geschichte der Glasur und der Bleykolik beygebracht ist. Der V. Hält erstere für sehr neu. Er setzt sie in die letzte Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und zeigt, daß eben seit dieser Zeit auch die genannte Krankheit algemeiner geworden ist. Um hierüber urtheilen zu können, ist eine Untersuchung nöthig, welche ich jetzt nicht anstel-

anstellen kan. Nach dem, was mir jetzt bekant ist, glaube ich zwar auch, daß die Glasur den Alten wenig gebräuchlich gewesen ist. Eben deswegen verlangen Apicius und andere, wenn Speisen oder andere feuchte Waaren aufgehoben werden sollen, das Auspichen der Gefäße; z. E. Apic. I, 17 S. 30: vas picari et gypsari facies. Nach den alten Gefäßen und Scherben zu urtheilen, welche ich gesehn habe, und dergleichen ich auch selbst besitze, scheint es mir, als ob man in den ältesten Zeiten die windrocknen Gefäße erst mit einem leichtflüssigen Thone überzogen und alsdann gebrant habe. Inzwischen zeigen noch einige Alterthümer, wie auch Plinius schon bemerkt hat, wahre Glasur; auch verdient die Stelle bey Jesus Sirach 39, 34 eine Untersuchung verständiger Exegeten.

Was hier über die Abnahme des menschlichen Körpers und seiner Kräfte, welche ebenfals dem Bleygifte zugeschrieben wird, gesagt ist, verdient gewiß gelesen zu werden. Aber wider S. 254 möchte ich doch wohl folgendes erinnern. Gleich nach Erfindung der Buchdruckerey glaubte man die Bücher den Handschriften so ähnlich als möglich machen zu müssen, weil man sich einbildete, daß sie nur nach Verhältniß dieser

ser Aehnlichkeit gefallen würden. Weil nun die meisten Handschriften von grossem Formate waren, indem dieses das Abschreiben erleichterte, so wurden auch die meisten Bücher in diesem Formate gedruckt. Mit der Zeit bemerkte man, daß ein kleineres Format bequemer zu gebrauchen sey, zumal nachdem man viele Bücher auf einmal brauchen muste, und seit dieser Zeit verkleinerte man es. — Zu S. 268 merke ich noch an, daß ich mich, nach dem was ich in Geschichte der Erfindungen beygebracht habe, und noch nach andern erhaltenen Nachrichten überzeugt halte, daß Aqua tofana nicht aus Bley gemacht werde. Aber wer mag dieses höllische Geheimniß enthüllen!